37.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Königl. Postanstalten.)

II. Jahrg. Nr. 1. Januar. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Einleitung.

Zum ersten Male bietet der Unterzeichnete seinen theuern Amtsgenossen und Freunden mittelst der Presse einen **herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre.** Ein jeder wünscht natürlich nach seiner Weise — und so wünscht denn er seinen lieben Lesern den reichen Segen Gottes für Schule und Haus; ganz besonders aber (ihnen und sich): ein recht lebhaftes Bewußtsein ihrer Pflichten gegen Gott und Menschen, einen freudigen Muth bei mühevoller Berufsarbeit, kräftige Gesundheit, Minderung ihrer Sorgen- und geneigte Herzen von Seite derer, welche auf ihre äusseren Lebensschicksale Einfluß haben.

Ob alle seine Leser rücksichtlich des ersten Punktes mit ihm so einverstanden sind, wie rücksichtlich der letzteren? — Er weiß es nicht, aber er wünscht es. Wer von Rechten gerne reden hört, muß auch von Pflichten hören können, und wer es wahrhaft gut mit unserem Stande meint, darf innere Hebung (und zwar nicht bloß intellectuelle, sondern auch sittliche und religiöse) von äusserer nicht trennen. In diesem Geiste mit seinen lieben Amtsbrüdern freundschaftlichst zusammen zu wirken, ist des Herausgebers aufrichtigstes Bestreben. Daß er hiebei von Seite seiner geschätzten Leser (durch schriftliche Betheiligung) kräftigst unterstützt werden möge, ist seine Neujahrs-Bitte. Und hiemit Gott befohlen!

Erlangen, am Sylvestertage 1856. Lutz.

2. Die finanzielle Lage der Schullehrer — der öffentlichen Meinung gegenüber.

Die öffentliche Meinung ist in unsern Zeiten eine Macht, deren Einflusse auch der Hochgestellte sich nicht erwehren kann, geschweige

der Niedrige. Wer sie wider sich hat, ist gehemmt in seinem Thun und Streben, und unterliegt gewöhnlich in dem ungleichen Kampfe. Die öffentliche Meinung schwankt bisweilen längere Zeit, bis sie das Rechte trifft — so vor 1800 Jahren, und so noch heute. (Ap. Gesch. 14, 11 und 19; desgl. 28, 4 und 6 liefert zwei derartige Bildchen in kleinem Rahmen!) Einzelne Tonangeber üben nicht selten durch einen pikanten Satz, durch ein Schlagwort ꝛc. ꝛc. auf die allgemeine Stimme einen Einfluß, der sich über Jahrzehente hin erstreckt. Allmählig erst kommt die Sache ins rechte Geleise; unterdessen hat so mancher Einzelne die nachtheiligen Wirkungen der Schwankung zu tragen.

In den Augen des Lehrers hat die jeweilige (ihm günstige oder ungünstige) öffentliche Meinung hauptsächlich darum Bedeutung, weil sie 1) von unbestreitbar großem Einflusse auf das Gedeihen seines dienstlichen Wirkens ist; sodann 2) weil seine äussere Lage zum Theil durch sie bedingt wird. Wir fassen dießmal nur die letzte Seite ins Auge. Hinge das finanzielle Wohl der Schullehrer ausschließlich von der Gnade ihres erhabenen Landesvaters ab, wie das Wohl anderer (wir sagen nicht „Staatsdiener," sondern) „öffentlicher Diener": so könnten sie sich getrost mit dem Gedanken beruhigen, daß ihr Loos in guten Händen sei und daß auch ihnen für den gewaltigen Umschwung in den äusseren Lebensverhältnissen, der mit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts eingetreten, huldvolle Berücksichtigung zu Theil werden würde, wie dieß bei andern Bediensteten bereits schon geschehen.

Da dieß jedoch (besonders nachdem auf unserem dießjährigen Landtage der Satz starke Betonung gefunden: „Die genügende Dotirung der Volksschule ist zunächst Sache der Schulgemeinden, und erst in zweiter und dritter Reihe haben Kreis- und Staatskasse einzutreten") nicht der Fall ist; da bei den zu erwartenden Berathungen in Gemeinde-Verwaltungen, in Magistrats-Sitzungen ꝛc. ꝛc. die öffentliche Meinung nicht ohne fühlbaren Einfluß bleiben wird: so dürfte das Bestreben, durch gegenwärtige Zeilen ein Scherflein zur richtigen Beurtheilung der äusseren Lehrerverhältnisse beizutragen, keine müssige Aufgabe sein. Für den, der diese Worte niederschreibt, liegt der Haupthebel zur gewissenhaften Erfüllung seiner Berufspflichten nicht in dem äusseren Lohne. Gleichwohl scheut er sich nicht, vor aller Welt die Ansicht auszusprechen: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!"

Vor 25 Jahren, als Lehrer Höfler von Oberfranken seinen bekannten „Schullehrer-Etat" dem Landtage vorlegte, war die allgemeine Stimme: „die **armen** Schullehrer!" — Im Jahre 1856, da Herr Frei-

herr von Lerchenfeld geſprochen, glaubt man faſt allenthalben ſich zu dem Urtheile berechtigt: „die **unzufriedenen** Schulmeiſter!“ (Einzelne tonangebende Schriftſteller würzen jetzt des Lehrers Beruf nebenbei noch durch „Proletarier der Geiſtesarbeit“ und durch ähnlichen Pfeffer.) Wir wollen das ſo eben erwähnte Schlagwort unſeres Zeitalters nicht an dem Maßſtabe der Humanität meſſen; wollen auch nicht unterſuchen, in wie weit dasſelbe geeignet ſei, Liebe und Begeiſterung für einen gewiß mühevollen Beruf zu fördern. Nur das möchten wir allen denen wünſchen, die es im Munde führen, daß ſie die Zauberkraft hinein legen könnten, den Hunger in theurer Zeit damit zu bannen. Allein, die meiſten von uns müſſen leider zu Markte gehen, um ihre unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe zu kaufen. Und da drängt ſich vor Allem die Frage auf:

„Gilt der Gulden im Jahre 56 noch das, was er in den Dreißiger Jahren gegolten?“ —

Wir Schullehrer ſcheinen nun ſchon das Vorrecht zu haben, das erſt beweiſen zu müſſen, was auch der einfachſte Arbeiter in unſern Tagen weiß und anerkennt, daß nämlich die Zeiten ſich geändert haben. Ja, es iſt anders geworden! Der Werth des Geldes im Vergleich zur Waare iſt geſunken. Wo ſonſt 60 Kreuzer reichten, ſind jetzt 90 Kr. erforderlich. Wer das nicht zugeſtehen will, der ſtelle den Durchſchnittspreis von Brod, Kartoffel, Fleiſch, Butter, Schmalz, Brennöl, Lichter, Seife ꝛc. ꝛc. aus den Dreißiger Jahren neben den der Fünfziger Jahre. Und daß der gegenwärtige Zuſtand kein ſchnell vorübergehender ſei, geht daraus hervor, daß der ganze Gewerbſtand ſich bereits den neuen Verhältniſſen vollkommen accommodirt hat. „Es iſt Alles theuer“ lautet die allgemeine Loſung; „warum ſollten wir nicht auch ſteigen?“ — Man gehe in irgend einen Laden, ſo heißt es: „Heute koſtet dieſer Artikel noch ſo viel; wenn Sie wieder kommen, dann koſtet er um ſo viel mehr!“ — Alle Lebensbedürfniſſe ſind geſtiegen; nur das „Salz“ hat noch ſeinen Preis —— und das „Waſſer.“ Aber aus beiden allein läßt ſich keine Suppe kochen!

Gehen wir nun einen Schritt weiter und erlauben uns die Frage:

„Hat die erſte Hälfte unſeres Jahrhunderts ſchon ſo viel für die Schule gethan, daß damit dem in der zweiten Hälfte erfolgten Umſchwunge bereits Rechnung getragen wäre?“

Anſtatt auf dieſe Frage ſogleich eine beſtimmte Antwort zu geben, wollen wir vorerſt unparteiiſch und mit dankbarer Anerkennung erwägen, was in unſerem bayriſchen Vaterlande bis heute für die Lehrer an den Volksſchulen geſchehen iſt.

Unter der (auch für das Schulweſen ſo väterlich-geſinnten) Regie-

rung unſers unvergeßlichen Königes Max Joseph wurde der finanzielle Bedarf einer Lehrerfamilie dem Haushalte eines mittleren Gewerbsmannes gleichgeſchätzt und als zu erſtrebendes „Minimum“ für jede Landſchule 300 fl., für jede Stadtſchule 400 fl. ausgeſprochen. Und gegen eine derartige Schätzung des Lehrerberufes hat die Volksſtimme vor 40 Jahren nichts eingewendet! — Wir ſagten ſo eben: als Minimum „ausgeſprochen.“ Wenn unter den lange fühlbaren Nachwehen der franzöſiſchen Kriege, bei dem damaligen Zuſtande der Staatsfinanzen noch keine volle Verwirklichung der landesväterlichen Abſichten eintreten konnte, ſo geſchah doch ſchon Einzelnes, und auch die bloße Aufſtellung eines zu erſtrebenden Zieles war ein dankenswerther Schritt vorwärts. Bei fortdauernden Friedenszeiten war es der Regierung unſeres erhabenen Königes Ludwig vorbehalten, durch Erhöhung des Schuletates um 144,000 fl. (im Jahre $18^{31}/_{32}$) jede Stelle in den größeren Städten auf 400 fl., in den kleineren auf 300 fl. ꝛc. ꝛc. und auf dem Lande auf 200 fl. zu ſetzen. Hieran reihte ſich im Jahre 1850 eine von unſerem jetzt regierenden allgeliebten Könige Max II. bewilligte abermalige Vermehrung des Etates um 90,000 fl. zur Aufbeſſerung der Landſtellen von 200 auf 250 fl. — Auſſerdem wurde bereits zweimal aus Staatsmitteln eine bedeutende Summe als „Theuerungszulage“ unter die Lehrer des ganzen Landes vertheilt, und aus Kreismitteln erhalten (z. B. in Mittelfranken) ſehr dürftige Lehrer momentane Unterſtützungen, kranken Lehrern werden Beiträge zu Badereiſen verabreicht, und alte Lehrer empfangen zur Haltung ihrer Gehilfen ſehr namhafte Beiträge ꝛc. ꝛc. „Und mit dem Allen wollt ihr euch noch nicht begnügen laſſen!“ höre ich eine Stimme ſprechen. „Ihr nu . .“ „„Langſam mein Freund! Wenn die Lebensverhältniſſe noch ſo wären, wie vor 25 Jahren (oder wenn uns beifiele, zu ſagen: alle Schullehrer haben Urſache, über Unzulänglichkeit ihres Einkommens zu klagen) — dann würdeſt du Recht haben. Unter den jetzigen Verhältniſſen nehmen ſich deine Vorwürfe ganz ſonderbar aus. Betrachte doch einmal mit uns die Lage ſo vieler Lehrer in der Nähe! Auf den Standpunkt kommt natürlich bei der Beurtheilung eines Dinges gar Vieles an.

Wer in öffentlichen Blättern die großen Summen lieſet, welche auf das Schulweſen eines Kreiſes, oder eines ganzen Landes verwendet werden, dem mögen allerdings bei flüchtiger Anſchauung dergleichen Zahlen als wahre „Unſummen“ erſcheinen. Sobald derſelbe aber ſich die Mühe nimmt, etwas nachzurechnen, d. h. ſobald er durch die Zahl der vielen Köpfe des Lehrerſtandes eine derartige Summe dividirt: ſo wird ſich ihm eine ſehr leicht zu faſſende Zahl (als Ergebniß für den Einzelnen)

herausſtellen. „Viele Kinder, kleine Theile!“ ſagt das Sprichwort. Ein Beiſpiel möge das Geſagte veranſchaulichen. — Geſetzt, es werden (was in den Vierziger Jahren zum erſten, und in den Fünfziger zum zweiten Male geſchah) in einem beſonders theuren Jahre aus Staatsmitteln 90,000 fl. unter dem Namen „Theuerungszulage“ an den geſammten Lehrerſtand unſeres Landes verabreicht — ſo kommen hievon auf jeden Kreis 11500 fl. Ziehen wir nun von dieſer Summe einen ſchönen Theil für Gymnaſien und Lateinſchulen, desgleichen einen zweiten für Gewerbſchulen ab, und vertheilen nun das Uebrige unter die Schullehrer, und zwar nur unter die bedürftigſte Hälfte derſelben; ſo haben wir, da auf jeden Kreis ohngefähr 1000 Lehrer kommen, etwa 500 Theile zu machen. Hier ſtellt ſich nun als Durchſchnittszahl die Summe von 12 bis 15 fl. heraus — eine Gabe, für die jeder Empfänger aufrichtig dankbar iſt, durch die aber (und würde ſie auch regelmäßig alle 6 Jahre vertheilt) die öffentliche Meinung keineswegs zu Aeuſſerungen des Neides, ja ſogar temporär zur Liebloſigkeit und Härte gegen den Lehrerſtand ſich hinreißen laſſen ſollte.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Die Volksſchule.

(Erſte Reihe von Theſen, die auf den Conferenztagen zu Feucht 1856 beſprochen und in nachſtehender, etwas modificirter Geſtalt angenommen worden ſind).

(Schluß.)

8) Als Hülfsanſtalt des Staates wird die Volksſchule ihrer Aufgabe entſprechen, wenn ſie den Kindern a) Gehorſam gegen die Obrigkeit, insbeſondere Treue gegen den König durch Gebet, Wort, Zucht und Vorbild eingeprägt, b) ſie zur Verleugnung des eignen Intereſſes um fremden Wohles willen durch wohlberechnete Maßnahmen (Vorkehrungen) erzieht und c) durch tüchtige, mit eigner Wärme vorgetragene Vaterlandskunde in Wort, Lied und Bild der patriotiſchen Geſinnung eine ſichere Grundlage bietet; endlich d) durch gelegentliche Einführung in die geltenden Beſtimmungen des Strafgeſetzbuches, ſo weit dieß der Feiertags-Schuljugend zu wiſſen nöthig iſt.

9) Die Volksſchule iſt endlich eine Hülfsanſtalt der kirchlichen Erziehung. Die evangeliſche Volksſchule erzieht Kinder, die bereits durch die heilige Taufe der evangeliſchen Kirche angehören, nicht Menſchen in abstracto. Dieſe Kinder werden für die Confirmation vorbereitet. Daß dieſelben für dieſen kirchlichen Akt die innere Befähigung erlangen und

ſie vollſtändig beſitzen, wenn die geſetzliche Altersreife eingetreten iſt: — Das iſt die gemeinſame Forderung ſowohl der Aeltern, als der Kirche an die Volksſchule.

10) Als Hülfsanſtalt der Kirche wird die Volksſchule ſich bemühen, die Kinder in die innigſte Gemeinſchaft zu bringen mit dem Centrum des kirchlichen Lebens, mit der heiligen Schrift, — ferner mit dem, was die Kirche als einen Organismus zuſammenhält, d. h. mit dem Bekenntniß derſelben, dem Katechismus, — und mit dem, was ihren Cultus erfriſcht und verklärt, den kirchlichen Liedern, ſammt ihren Melodien. Auch die Theilnahme an den Cultusacten, als den Lebensäußerungen der Kirche, den Kindern zum frühzeitigen, ſich ſtets ſteigernden Bedürfniß zu machen, wird die Volksſchule durch entſprechende Mittel bedacht ſein.

---

4. Gedanken beim Leſen der (Nr. 5. d. Bl. als Beilage dienenden) Subſcriptionsliſte.

Wenn uns das Unternehmen unſeres Freundes Lutz, die Gründung des Schulblattes für Franken betreffend, mit freudiger Bewegung erfüllte, ſo können wir uns doch kaum eines gewiſſen Bedauerns erwehren, daß nicht alle fränkiſchen Lehrer Antheil an demſelben nehmen, ja daß, wie das Verzeichniß der Subſcribenten nachweiſt, ſogar ganze Diſtrikte entweder gar nicht, oder nur ſehr gering vertreten ſind*). Ein Blatt, wie das vorliegende, war uns ſchon lange nöthig, eines Theils zur Beſprechung gemeinſamer Intereſſen, anderen Theils zur gegenſeitigen Aufmunterung und Anfeuerung. Das „Schulblatt für Franken“ muß für die prot. Lehrer der drei fränkiſchen Kreiſe ein Organ werden, in welchem ſich, wie in einem Fokus, alle Strahlen ihrer gemeinſamen Thätigkeit concentriren. Da ſoll nun auch keine Abſonderung ſtattfinden, weder aus kraſſem Indifferentismus, noch auch aus eitler Selbſtüberhebung. „Strebe zum Ganzen!“ „Schließ an ein Ganzes dich an!“ ſind die continuirlichen Refrains des Altmeiſters Dieſterweg. Und an einer andern Stelle (im 3. Beitrage zur Lebensfrage der Civiliſation, Seite 24) ſagt derſelbe: „Zuſammenſchaarung und Vereinigung des Gleichartigen iſt ein allgemeines Geſetz der lebenden Natur, in dem Thierreiche, wie unter den Menſchen. Ohne ſie iſt eine Organiſation undenkbar.“ So wollen wir darum auch Alles aufbieten, um uns das Schulblatt auch für die Zukunft zu erhalten. Dies geſchehe theils dadurch, daß jeder

*) Was wird Freund K. wohl denken, wenn er hiemit hört, in ſeinem Nachbardiſtrikte W. habe ſich für das fernere Halten des Schulblattes auch nicht ein Lehrer erklärt?! — D. H.

Lehrer ſich das Blatt perſönlich halte, theils durch feſtes, inniges Anſchließen an dasſelbe mittelſt geeigneter Bethätigung an demſelben, damit nicht Lethargie, Indifferentismus und verwerflicher Eigendünkel die gefahrdrohenden Klippen werden, an denen auch dieſe neue Unternehmung, wie manche ihrer Vorgängerinnen zuletzt nothwendig Schiffbruch leiden müßte.

R. Th. Kr.

II. Leſefrüchte, Allerlei.

Der größere Aufſatz dieſer Nummer war (der Weihnachtsfeiertage wegen) bereits in der Druckerei geſetzt, als die Beilage des Korreſpondenten v. u. f. Deutſchland am 24. Dez. nachſtehende **erfreuliche Mittheilung** brachte:

Der Landrath von Mittelfranken hat in ſeiner Sitzung vom 16. Dez. auf den Vortrag des Ausſchußreferenten (Dekans Schäzler) einſtimmig beſchloſſen, daß ein Antrag der Landrathsmitglieder Andreae, Riedner und Minameier — die Aufbeſſerung der Beſoldung der Schullehrer durch Zuweiſung von Grundſtücken betr. — der K. Regierung empfehlend vorgelegt werden ſoll. Da Geldzulagen aus Staats-, Kreis-, Diſtrikts- und Lokalkaſſen in der Regel auf Anſtände ſtoßen, bemerken die Antragſteller, ſo müſſe man auf andere Mittel denken. Als ein ſolches erſcheint ihnen die Zugabe von Grundſtücken zu den Schulſtellen auf dem Lande, wo ſich faſt in jeder Gemeindemarkung taugliches Land vorfinde, das nicht ſelten in ſeinem Werthe verkannt und deßhalb um ſo leichter für den fraglichen Zweck zu erwerben ſei. Es wären diejenigen Schulſtellen, mit denen nicht ſchon ein genügender Güterkomplex verbünden iſt, zu ermitteln und für jede derſelben, wo möglich, ſo viel Areal zu erwerben, als hinreiche, um für eine Familie von mittlerer Größe den Bedarf an Gemüſe, Kartoffeln, Futter für eine Kuh und einige Schafe zu liefern, und das dem Lehrer überdieß Gelegenheit böte, durch den Anbau von Handelsgewächſen (als Hopfen, ſchwarzen Malven, Tabak, Klee-, Gras-, Gemüſeſamen ꝛc. ꝛc.) ſein Einkommen zu erhöhen.

(Einige Rechen-Aufgaben für geübte Volksſchüler.) 5 Perſonen ſchießen zuſammen: A und B 12 fl. 36 kr., B und C 16 fl. 30 kr., C und D 11 fl. 54 kr., D und E 12 fl. 48 kr., E und A 14 fl. 12 kr. — Sie gewinnen 685 fl. 40 kr.; wie viel bekommt jeder?

4 Perſonen legen zuſammen: A u. B 34 fl. 48. kr., B u. C 36 fl. 24 kr., C u. D 40 fl. 24 kr., D u. B 43 fl. 12 kr. — Gewinn: 300 fl. 48 kr.

4 Perſonen legen: A u. B 64 fl. 12 kr., B u. C 70 fl. 30 kr., C u. D 82 fl. 6 kr., D und B 67 fl. 24 kr. — Gewinn: 1024 fl. 6 kr. (L.)

III. Schul-Intelligenzblatt.

Anſtellungen, Beförderungen ꝛc. ꝛc. in Mittelfranken vom 1. Juli bis letzten Dezember 1856.

Schung als Sch. in Egweil,
Salffner als Sch. in Windelsbach,
Heckel als Sch. in Höttingen,
Andreä als Sch. in Haundorf,
Keberer als Sch. in Rüdisbronn,
Fleiſchhaus a. ſt. V. in Landersdorf,
Hämmel als 3. Sch. in M. Erlbach,
Haupt als Sch. in Großlellenfeld,
Achtelſtetter a. Sch. in Solnhofen,
Schüßler als ſt. V. in Uttenhofen,
Eßlinger als Sch. in Kaubenheim,
Bube als 1. Mädchenl. in Hersbruck,
Mayer als Sch. in Thannhauſen,
Buck als Sch. in Thalheim,
Meſſerer als Sch. in Wettringen,
Biſchoff als Sch. in Adelshofen,
Zollhöfer a. Sch. in Untermichelbach,
Kleinlein als Sch. in Dentlein,
Oberdorfer a. ſt. V. in Zimmern,
Lang als ſt. V. in Haardt,
Korhammer a. Sch. in Feuchtwangen,
Boß als Sch. in Berolzheim,
Wörner a. ſt. V. in Großbreitenbrunn,
Hauſer a. Mittellehrer in Feuchtwangen,
Gebert als Sch. in Obermichelbach,
Seitz als Sch. in Kottingwörth.

Niebling (Cantor in Mainbernheim) wurde als Stadt- und Stifts-Organiſt in Ansbach angeſtellt.

(Oberbayern.) Die beiden neubegründeten Lehrerſtellen an der prot. Schule in **München** wurden dem Schullehrer Karl Immel von Ingolſtadt und dem Schulverweſer Fr. Sebald von Nürnberg verliehen, und die prot. Schulſtelle zu Ingolſtadt dem Schulverweſer Chriſtian Bickel von Großkarolinenfeld übertragen. — Zu Habach ſtarb am 25. Nov. v. J. der quiesz. Schullehrer Sebaſtian Göbl (Ehrenvorſtand der oberbayriſchen Lehrer-Vereine und Inhaber der goldenen Medaille des Verdienſtordens der bayr. Krone) alt 67 Jahre.

(Oberfranken.) Die Lehrer Hüttel von Unterweißenbach, Ritter und Zahn von Selb, Kolb von Längenau wurden wegen ihrer aufopfernden Hilfeleiſtung bei dem Brande in Selb von hoher K. Regierung von Oberfranken öffentlich belobt.

(Mittelfranken.) Der Lehrer Theodor Krauß von Roßbach bei Neuſtadt a/A hat von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Herzog Maximilian in Bayern für eine Hochdemſelben dedizirte (bei Haslinger in Wien erſchienene) Compoſition für Pianoforte, „Frühlingsblumen“, außer einem ſehr ſchmeichelhaften Schreiben eine große ſilberne Medaille im Etui „als Anerkennung und Ehrung“ nebſt 6 Dukaten erhalten.

(Unterfranken.) Die Errichtung einer prot. Schule in Kiſſingen iſt von hoher K. Regierung v. U. genehmigt. Mehrere Kurgäſte haben zur Dotirung derſelben anſehnliche Summen beigeſteuert (ſo z. B. die berühmte ehemalige Sängerin Jenny-Lind 1000 fl).

Im Selbſtverlage des Herausgebers. — Schnellpreſſendruck von C. H. Kunſtmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Königl. Postanstalten.)

II. Jahrg. Nr. 2. Februar. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Die finanzielle Lage der Schullehrer — der öffentlichen Meinung gegenüber.

(Fortsetzung.)

In ähnlicher Weise dürfte die allenthalben verbreitete hohe Meinung über eine bis jetzt erzielte allgemeine Gehalts-Verbesserung gemindert werden, sobald wir der Sache etwas näher treten und uns fragen, wozu denn die in den letzten 6 Jahren bewilligten Summen verwendet wurden. Wir erhalten zur Antwort: Vorzugsweise zur Aufbesserung der Anfangsstellen auf dem Lande, von 200 auf 250 fl. — Man verarge es uns nicht, wenn wir (in herber Erinnerung an jene Zeiten, in denen wir mit jährlicher Zubuße von 80 bis 100 fl. des eigenen Vermögens auf einer Landstelle von weniger als 200 fl. mit Weib und Kind zu leben hatten) in dem bis jetzt für unsern Stand Erreichten, resp. in der Erhöhung der Congrua für Landschulen auf 250 fl., nicht mehr und nicht weniger zu erblicken vermögen — als was bereits vor 30 Jahren nothwendig gewesen wäre, um die Lage der Lehrer mit den damaligen unabweisbarsten Lebensanforderungen in Einklang zu bringen. Nein, 250 fl. hat die Erhaltung einer kleinen Familie schon vor Jahren gekostet, und damit ist dem neuen Umschwung der Dinge noch nicht Rechnung getragen! Und wenn z. B. in Oberfranken erst am Schlusse des Jahres 1856 durch ansehnliche Opfer von Seite der Königl. Regierung und des Landrathes es dahin gebracht werden konnte, daß daselbst unter 1009 Schulstellen nur noch 261 Verweserstellen von 150 u. 200fl. übrig bleiben: so bedarf man zur richtigen Beurtheilung der früheren Lehrer-Verhältnisse keines Commentares mehr. Die aus eben jener Gegend (von Jean Paul) vor Jahren dem deutschen Volke zugerufenen Worte: „Wollt ihr die Kreuzigung malen — laßt die Lehrer sitzen!“ erklären sich nun von selbst.

Man wird uns entgegen halten, daß wir bisher nur von den An-

fangsſtellen geredet und nicht erwähnt haben, daß es auf dem Lande auch mehrere Stellen mit 300 fl. und einige ſogar mit 400 fl. und darüber gebe; deßgleichen, daß in den Städten auch Stellen mit 500 fl. und darüber vorkommen. — Das wiſſen wir. Wir wiſſen aber auch, wie lange es im Allgemeinen dauert, bis ein Lehrer auf eine derartige beſſere Stelle kommt, und daß es bei Einzelnen von uns in den fünfziger Jahren heißt: „Er hat das Dienſtalter noch nicht!“ und in den ſechziger Jahren: „Er iſt zum Verſetzen zu alt!“

Wir übertreiben nicht, ſprechen aber bei gutem Gewiſſen die Wahrheit unverblümt aus. Durch den in den letzten Jahren erfolgten Umſchwung, d. h. durch den geſunkenen Geldwerth, ſind alle bis jetzt errungenen Reſultate paralyſirt, und ohne nochmalige durchgreifende Hilfe ſieht der größte Theil der Lehrer einer ſorgenvollen Zukunft entgegen. Bei dem jetzigen Stand der Dinge glauben wir ſämmtliche Schullehrer nach ihren ökonomiſchen Verhältniſſen in drei Abtheilungen bringen zu dürfen. Das erſte Drittheil derſelben iſt theils durch genügendes Dienſteinkommen, theils durch erheirathetes Vermögen gegen Nahrungsſorgen geſchützt. Das zweite Drittheil iſt ſo geſtellt, daß die Noth nicht zur Thüre herein kommt, ſo lange der Lehrer noch die Kraft und Gelegenheit hat, nach Beendigung ſeiner Schule täglich 4 bis 5 Stunden Privat-Unterricht ertheilen (oder ein Nebengeſchäft treiben) zu können. Das letzte Drittheil nagt recht eigentlich am Hungertuche. Die Kinder wachſen verkümmert heran. Der Mann, der für Anderer Bildung den Tag über gearbeitet hat, iſt (bei dem erfolgloſen Kampfe gegen Nahrungsſorgen) am Abende nicht mehr im Stande, ſeinen eigenen Kindern noch lehrender Vater zu ſein. Die Bedürfniſſe der Familie wachſen; das geringe erheirathete Vermögen iſt bereits zugeſetzt; der Credit ſinkt. Man ſucht das Elend durch Lappen zu umhängen ꝛc. ꝛc. Wird durch einen Blitz (ſei es ein Krankheits-, oder Todesfall) ein ſolch klaffender Haushaltungs-Spalt plötzlich erleuchtet: dann regt ſich für dieſe einzelne Familie ein allgemeines Gefühl des Mitleides und man beeilt ſich, für den Augenblick zu helfen — oder, wofern die Kunde hievon das landesväterliche Ohr erreicht, wird die Noth auch gänzlich beſeitigt. Aber an den Nachbar, der nur um ein Geringes weniger zu klagen hat, denkt Niemand!

Brechen wir ab und wenden uns zu der Frage (die wir zu hören ſchon öfter Gelegenheit hatten)

„Mit welchem Rechte verlangen denn die Schullehrer, daß ſie beſſer geſtellt werden, als ein gewöhnlicher Tagarbeiter, oder ein fleißiger Handwerker-Gehilfe?“

Wir antworten: Die Schullehrer verlangen das 1) auf Grund der Zeit und der Koſten, die ſie auf ihre Ausbildung verwenden mußten. — Ein Jüngling von 14 Jahren, der ſich dem Schulfache widmet, hat 5 bis 6 Jahre tüchtig zu arbeiten. Er wird ſiebenmal geprüft, bis er das Ziel erreicht. Seine Erhaltung koſtet während dieſer Zeit (je nach den beſonderen Verhältniſſen) 400 bis 800 fl. Nun fragt ſich doch wohl jeder vernünftige Menſch bei der Wahl ſeines Berufes: „Welche Exiſtenz vermagſt du dir durch deine Berufsthätigkeit dereinſt zu gründen?“ — Man nenne das Materialismus, wenn man will! Er iſt allenthalben verbreitet. Es gibt in der Gegenwart keinen Beruf mehr von ſolch innerer Herrlichkeit, daß deſſen Rekrutirung nicht gefährdet wäre, ſobald ſich in der Ferne das drohende Geſpenſt des Hungers zeigt.

Sehen wir uns doch ein wenig in unſerm Vaterlande um, ob vielleicht der Zudrang von brauchbaren Leuten zum Schulfache gegenwärtig ſo groß iſt, daß dadurch ein richtiges Verhältniß zwiſchen Aufwand und Lohn conſtatirt würde. Liefert denn insbeſondere der deutſche Bürgerſtand ſo viele Individuen, als zur Verſorgung ſeiner Schulen erforderlich ſind? — Die im gegenwärtigen Augenblicke erledigten Gehilfen- und Verweſerſtellen könnten laut genug ſprechen, wenn man dieſe Stimme hören wollte. Da Letzteres nicht überall zu erwarten ſein dürfte, erlauben wir uns, die Sache noch etwas anſchaulicher zu machen. — Aus der Volksſchule zu N. traten im Jahre 1840 vier beſonders begabte Schüler. A, welcher nebenbei viele Anlagen zur Muſik beſaß, widmete ſich dem Lehrfache; B trat in die Gewerbſchule (und ſpäter in die polytechniſche Schule); C kam in eine Handlung, D in eine Schreibſtube. Bei A dauerte die Lehrzeit 5, bei B 6, bei C 4, bei D 3 Jahre. — Sämmtliche junge Leute wandten ihre Kräfte gewiſſenhaft an und geriethen auch in ſittlicher Hinſicht wohl. Laſſen wir dieſe 4 ehemaligen Schulkameraden durch ein günſtiges Geſchick heute zuſammen kommen und fragen dieſelben, was aus jedem geworden! — D iſt ſeit Kurzem als Taxbeamter angeſtellt mit einem Gehalte von 400 fl. u. 200 fl. Nebenbezügen. C iſt Handlungsreiſender bei dem Hauſe S. in N. mit jährlich 6 bis 700 fl. B hat beim Bauweſen ſein Unterkommen gefunden mit 5 bis 600 fl. A iſt ſeit 2 Jahren auf einer Schulſtelle von 250 fl. (oder hat als älteſter Verweſer einer Stadt, bei 200 bis 250 fl. Gehalt, die meiſten Anſprüche auf die zuerſt ſich erledigende Stelle von 400 fl.) — Könnten wir doch dieſen im 30ſten Lebensjahre ſtehenden Männern zuhören, wie ſie ſich ganz offen über ihre Lernzeit, über die gehabten Koſten, über ihre bisherigen Erfahrungen, ihre Ausſichten in die Zukunft ꝛc. ꝛc. ausſprechen! Jeder hat an ſeinem Berufe bereits Licht-

und Schattenseiten gefunden; die Urtheile weichen im Einzelnen von einander ab. Aber das steht fest: A ist der von Keinem seiner Schulkameraden Beneidete!

Die Schullehrer verlangen eine bessere Stellung 2) wegen der eigenthümlichen Natur ihres Berufes. — Es fällt uns nicht bei, auf Grund dessen, was Gottes Gebot in Bezug auf eigene Veredlung jedem Christen, (und jedem christlichen Lehrer doppelt) zur Pflicht macht, eine besondere Forderung stellen zu wollen. Der öffentlichen Meinung gegenüber glauben wir jedoch Folgendes hervorheben zu dürfen: Wer Tag für Tag mit 50 bis 100 Kindern zu verkehren hat und die Seele dieses Kinderkreises sein soll, der bedarf einer Gemüthsstimmung, die nicht von Nahrungssorgen niedergebeugt ist. Mechanische Arbeiten (auch Tabellen ꝛc. ꝛc.) lassen sich abmachen bei gedrückter Stimmung; etwas ganz Anderes ist es, einer Schaar Kinder von den verschiedensten Temperamenten gerecht zu werden. Wir unterlassen die weitere Ausführung dieser Behauptung, da wohl jeder Familienvater (bei kurzer, temporärer Verstimmung) zur Erprobung derselben in seinem eigenen kleinen Kreise schon Gelegenheit hatte. So viel ist gewiß: Eine Schulgemeinde, welche durch dargebrachte Opfer trübe Sorgenwolken von der Stirne ihres Lehrers verscheucht, erkauft dadurch für ihre eigenen Kinder „blauen Himmel." Und die Kindheit ist dessen bedürftig!

(Schluß folgt.)

---

2. Die Thesen über „Volksschule."

(Eine Entgegnung.)

Im Interesse „der Förderung des Schul- und Lehrerlebens und der Hebung desselben nach innen und aussen" findet sich der Unterzeichnete veranlaßt, die in diesem Blatte mitgetheilten Thesen über Volksschule einer weitern Besprechung zu unterziehen.

Die These 1: „Die Volksschule ruht nicht, wie Familie, Staat und Kirche, auf unmittelbar göttlicher Anordnung" — dürfte, meiner Ueberzeugung gemäß, richtiger also lauten: „Die Volksschule ruht, wie jede die Verwirklichung des Reiches Gottes fördernde Veranstaltung, auf göttlicher Anordnung." — Der in der heil. Schöpfungsgeschichte dargelegte menschheitliche Entwicklungsgang läßt uns als unmittelbar göttliche Akte doch wohl nur erkennen a) die Schöpfung des Mannes und darnach des Weibes als Individuen, b) die Verbindung beider, d. i. die Gründung des Familienlebens. Als mittelbare Anordnungen, als Folge der von Gott zur Verwirklichung seiner Plane an der Menschheit bestimmten Ent-

wicklungs-Geſetze müſſen dagegen erkannt werden: a) die Verbindungen der Individuen und Familien zu gemeinnützigen Zwecken, aus denen ſich gemeindliche und ſtaatliche Einrichtungen bildeten; b) die Verbindungen zu religiöſen Zwecken.

Es ſind und waren dieſe menſchheitlichen Entwicklungsformen unter allen chriſtlichen und nicht chriſtlichen Völkern ſtets vorhanden, jedoch in der Verfolgung ihrer Daſeinszwecke weſentlich von einander abweichend. Ueber die Zwecke des menſchlichen Daſeins entwickelte die reinſten und erhabenſten Grundſätze erſt die Lehre des Chriſtenthums, die nach der Beſtimmung ihres göttlichen Stifters (Matth. 28, 19) durch Volksunterricht allen Menſchen überliefert und daher gewiß auch des Volkes Kindern nicht vorenthalten werden ſollte. (Joh. 21, 15. Marc. 10, 14, 15.) Bekanntlich unterzogen ſich dieſem göttlichen Auftrage die Apoſtel des Herrn zuerſt an den Erwachſenen, um für die Ausbreitung des göttlichen Reiches Mitarbeiter und neue Volkslehrer zu gewinnen. Wäre die ſpäter mehr und mehr zu jüdiſch-heidniſchem Prieſterthum ausartende Kirche ihrer Beſtimmung als chriſtlich bildenden Volksanſtalt treu geblieben, ſo hätte ſich nothwendig ſchon damals das Bedürfniß der Volksjugend-Bildungsanſtalten ergeben müſſen. So aber hatte ſich dieſelbe, dem Plane ihres göttlichen Meiſters entgegen, mehr eine bloß äußere Ausbreitung und die Geſtaltung des Reiches Gottes in ſtaatliche Form zur Aufgabe geſetzt. Es gelang ihr ſolches um ſo eher, als ſie ſich lange Zeit hindurch (trotz Röm. 13, 1.) die weltlichen Gewalten unterworfen hatte. Da bewirkten vom Geiſte Gottes erleuchtete Männer, Freunde und Lehrer des Volks, die Reformation, ein göttliches Werk, das nicht blos die Stellung der Kirche zum Staate, ſondern auch das bisher befolgte kirchliche Syſtem geradezu umkehrte, den Volksunterricht wieder zu Ehren brachte, die Lehre und Predigt des göttlichen Wortes den Dienern der Kirche als Hauptaufgabe wieder zuwies, und um größere Empfänglichkeit im Volke hiefür zu wecken und überhaupt die geiſtige und ſittliche Entwicklung der Jugend zu fördern, Volks- oder Elementarſchulen gründete. Von da an ſollten Volksſchule, Staat und Kirche den Neubau des göttlichen Reiches beginnen, die Volksſchule, um das zeitliche und ewige Wohl ſeiner Glieder zu begründen (den Grund dazu zu legen), der Staat und die Kirche dagegen, um ſolches in beiden Richtungen zu vollenden und zu erhalten. Darum ruht auch die Volksſchule gleich dieſen auf göttlicher Anordnung, und iſt des göttlichen Segens und Schutzes gewiß.

Was aber die Individuen und Familien betrifft, ſo dürfte einerſeits kaum zu beweiſen nöthig ſein, daß ſie, obwohl göttlichen Urſprungs, als die fortwährend wechſelnden, immer ſich neu bildenden Einzel- und Dop-

pelglieder des göttlichen Reiches, eine menſchheitliche Veranſtaltung darzuſtellen, der Bedingung der Ständigkeit, wie Staat, Kirche und Volksſchule ſie beſitzen, vollſtändig ermangeln, anderſeits, daß eben ſie es ſind, denen die ſittlichende und beſeligende Wirkſamkeit der 3 obengenannten Inſtitute, dem göttlichen Plane gemäß, zuzuwenden ſei.

Da nun, um endlich auch wieder auf Theſe 1 zurückzukommen, dieſelbe a) eine Unterordnung der Volksſchule unter die Familie zu begründen ſcheint, und b) Letztere ſogar mit göttlichen Veranſtaltungen zuſammenſtellt, von denen ſie die Volksſchule geradezu ausſchließt, ſo möchte Vorſtehendes hinreichen, die oben geſchehene Umänderung dieſes Satzes vollſtändig zu rechtfertigen.

(Fortſetzung ad II. folgt.)

II. Leſefrüchte, Allerlei.

In der (von dem ruſſiſchen Fürſten Putiatin 1822 geſtifteten) Schule zu Klein-Zſchachwitz bei Dohna in Sachſen hängen folgende

Schulregeln.

Das Erſte, was du thuſt, wenn du erwacheſt früh,
Sei ein Gebet zu Gott; Kind, das verſäume nie!
Nun ſtehe ſchleunig auf und biete „guten Morgen"
Den Aeltern, die für dich mit treuer Liebe ſorgen.
Dann waſch' und rein'ge dich, zieh' ordentlich dich an;
Unreinlich darfſt du nie dich deinem Lehrer nah'n.
Du mußt zur rechten Zeit ſtets in die Schule gehen,
Sonſt trifft die Strafe dich, vorn an der Thür zu ſtehen.
Muthwillig darfſt du auch niemals zu Hauſe bleiben,
Soll dich der Lehrer nicht ins Buch der Faulen ſchreiben.
Wenn du zur Schule kommſt, ſo lauf nicht hin und wieder;
Nein, ruhig ſetze dich auf deinem Platze nieder.
Tritt nun der Lehrer ein, ſteh' auf und grüße ihn;
Die ſchuld'ge Hochachtung mußt du ihm nicht entzieh'n.
Wenn das Gebet beginnt, ſo falte deine Hände;
Andächtig ſei dabei vom Anfang bis zum Ende.
Aufmerkſam mußt du ſtets auf deinen Lehrer hören,
Bei ſeinem Unterricht nicht plaudern und nicht ſtören.
Wenn dich der Lehrer fragt, ſo überleg erſt ſtill —
Und dann antworte laut, weil er's ſo haben will.

Den Andern hilf nicht ein, hör' ihnen lieber zu;
Sie wiſſens oft recht gut, ſelbſt beſſer noch als du.
Was dir der Lehrer ſagt, das thue ſtets mit Freuden;
Wer ungehorſam iſt, muß ſeine Strafe leiden.
Mit Andern zanke nicht, verträglich ſei vielmehr,
Der Zänker iſt verhaßt und ſchadet ſich gar ſehr.
Hat man vor Andern dich zum Obern auserkoren,
Mach dich der Ehre werth — ſonſt geht ſie dir verloren.
Wird zum beſondern Fleiß dir etwas zugedacht,
Es werde pünktlich ſtets und ordentlich gemacht.
Gibt nun der Lehrer auch zum Lernen etwas dir,
So lern' es bald und gut; ſonſt heißt es: Du bleibſt hier.
Was in der Schule iſt, das darfſt du nie verletzen;
Denn wenn du Schaden machſt, ſo mußt du ihn erſetzen.
Geh unterweges ſtill, und ſchrei und lärme nicht,
Sonſt bringſt du Schul' und Ort in übeles Gericht.
Die Leute grüße ſtets recht höflich und beſcheiden;
Die Grobheit ſchändet dich, und Niemand kann ſie leiden.
Red't dich ein Fremder an, ſo ſtehe nicht von ferne;
Tritt näher hin zu ihm und hör' und dien' ihm gerne.
Niemanden thue je etwas zu Leid und Schaden,
Auch im Verborgnen nicht; denn es wird ſtets verrathen.
Sei ſchamhaft überall und keuſch in deinem Herzen;
Du biſt ſonſt nah' dem Fall und ſchaffſt dir bittre Schmerzen.
Die Wahrheit rede ſtets und wag' es nie zu lügen;
Du kannſt die Menſchen wohl, doch niemals Gott betrügen.

Der Redakteur der „evangeliſchen Schulzeitung," Herr Seminarinſpektor Zorn zu Kaiſerslautern, nimmt in Nr. 52 des Jahrg. 1856 Abſchied von ſeinem bisherigen Leſerkreiſe. Sein letztes Wort lautet: Scheiden und Meiden thut weh! Die Redaktions-Erfahrungen von 4 Jahren behalte ich für mich.

III. Schul-Intelligenzblatt.

1. Anſtellungen, Beförderungen ꝛc. ꝛc. in Unterfranken vom 1. Juli bis letzten Dezember 1856.

Groll als Sch. in Rothhauſen,
Rauh als Sch. in Beuchen,
Bock a. Sch. u. Org. in Mainbernh.,
Feineis als Sch. in Waſſerlos,
Weiſenſee als Sch. in Sternberg,
Aha als Sch. in Gersfeld,
Friedrich als Sch. in Engelthal,
Burger als Sch. in Neudorf,
Straub a. Sch. in Weibersbrunn,
Seyfried a. Sch. in Altenmünſter,

Kirchberg als 2. Sch. in Bürgſtadt, Schmitt als Sch. in Oberbach,
Arnold als Sch. in Wohnau, Katzenberger als Sch. in Steinach,
Hornung als Sch. in Lauter, Kirchner als Sch. in Batten,
Seuffert a. Sch. in Groswenkheim, Hofmann als Sch. in Höchſt,
Mantel als Sch. in Haibach, Gambichler als 1. Sch. in Helmſtadt,
Breitung als Sch in Garſtadt, Barbarf als Sch. in Niederlauer,
Reich als Sch. in Tann, Lang als Sch. in Rottershauſen,
Deufert a. Sch. in Wartmannsreda, Sitzmann als Sch. in Unterſambach.

---

2. **Die weſentlichſten Ergebniſſe der Unterſtützungs-Anſtalt für die Hinterbliebenen der deutſchen Schullehrer von Mittelfranken pro $18^{55}/_{56}$.**

A. **Einnahme:** — Zinſen: 2854 fl. 43 kr.; Beiträge aus öffentl. Kaſſen: 3288 fl. $4^1/_4$ kr.; Beiträge des Lehrerperſonals (nebſt 448 fl. Interkalarien und einem Reſte von 220 fl.): 6926 fl. $18^1/_4$ kr.; Erlös aus verkauftem Papier: 5 fl. 44 kr.; zurückgenommene Kapitalien: 11150 fl.; Geſchenk von der Redaktion des Münchner Jugendfreundes: 36 fl. $4^1/_2$ kr. — Summa: 24260 fl. 54 kr.

B. **Ausgabe:** — Mehrausgabe des Vorjahres: 810 fl. $21^1/_2$ kr.; Penſionen an 243 Wittwen 9206 fl. 40 kr.; Penſionen an 194 Waiſen (worunter 48 Doppelwaiſen) 1489 fl. 20 kr.; außerordentliche Unterſtützungen an Wittwen und Waiſen a 6 u. 7 fl. (wozu die Ueberſchüſſe des Centralſchulbücher-Verlages verwendet wurden): 520 fl.; desgleichen an penſionsloſe Wittwen aus dem beſonderen Fond: 200 fl.; Remunerationen: 125 fl.; Copialien, Regie, Briefgelder: 48 fl. 32 kr.; ausgeliehene Kapitalien: 12815 fl.: Zurückvergütung: 48 fl. 33 kr. — Summa: 25263 fl. $26^1/_2$ kr.

C. **Abſchluß:** — Ausgabe: 25263 fl. $26^1/_2$ kr.; Einnahme: 24260 fl. 54 kr. Mehrausgabe: 1002 fl. $32^1/_2$ kr. — Kapitalſtand: 69950 fl.

(Wie wir vernehmen, berathet die Verwaltung der mittelfränkiſchen Unterſtützungsanſtalt darüber, auf welche Weiſe eine höhere Penſion der Wittwen zu erzielen ſei. Sie hat ſich in dieſer Angelegenheit bereits an die Verwaltung der Pfälzer Wittwenkaſſe gewendet. — D. H.)

Briefkaſten.

Herrn B. in Z. Freundlichen Dank! — Herrn K. in W. Herzlichen Dank für Alles. — Herrn K. in R. Nur ſo fort! — Herrn P. in St. Freundlichen Willkomm dem neuen Gaſte. — Diſtrikt P. Kommt nächſtens. — Herrn St. in G. Großen Dank! — (Berichtigung.) Die Lehrer D. und M. in Windsheim erklären im Namen mehrerer anderen Collegen des Diſtriktes, daß die von ihrem Bezirkskaſſiere geſchehene Abbeſtellung des Schulblattes (Vergl. Nr. 1, S. 6, Anm.) ohne ihr Wiſſen und gegen ihren Willen erfolgt ſei, und daß ſie nach wie vor treue Leſer des Schulblattes bleiben werden.

Im Selbſtverlage des Herausgebers. — Schnellpreſſendruck von C. H. Kunſtmann in Erlangen.

Digitized by Google

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Königl. Postanstalten.)

II. Jahrg. Nr. 3. März. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Die finanzielle Lage der Schullehrer — der öffentlichen Meinung gegenüber.

(Schluß.)

Wer als Erzieher auf Andere mit günstigem Erfolge einwirken soll, der bedarf nothwendig der Achtung. Nun mag es im ersten Augenblicke sehr trivial klingen, wenn wir auch in Bezug auf den Lehrer behaupten: „Ohne Geld, keine Achtung; ohne Achtung kein Einfluß!“ Es ist doch so! — Ein Schullehrer braucht zur Erlangung der erforderlichen Achtung zwar nicht gerade im Verzeichnisse derer zu stehen, welche Kapitalsteuer (oder hohe Einkommensteuer) zu entrichten haben; allein er muß im Stande sein, alle Bedürfnisse für Nahrung und Kleidung der Seinigen baar (oder wenigstens zu bestimmten Terminen) zu bezahlen. Wo ihm seine Verhältnisse das unmöglich machen, da ists mit seiner Wirksamkeit aus. Weder Kenntnisse, noch persönlicher Charakter vermögen das Ansehen eines Lehrers aufrecht zu halten, sobald von dessen Schulden in den Familien offen vor den Ohren seiner Schulkinder gesprochen wird. Hielte nicht die Liebe zu unserem Stande die Feder ab, wir wären um die ausführlichere Begründung dieser Behauptung nicht verlegen. Die Volksstimme sagt: Armuth ist keine Schande — aber ein leerer Sack steht nicht!“ In dem vorliegenden Falle sollte man bedenken, daß auf des Lehrers Seite wohl der bittere Schmerz — auf eine andere aber Schuld und nachtheilige Wirkung fallen.

Wir sagen weiter: Die Schularbeit fordert einen ganzen Mann. So lange der größere Theil der Lehrer genöthiget ist, die Hälfte des unentbehrlichen Lebensbedarfes durch Nebenarbeiten zu verdienen, so lange steht in den meisten Schulen nur ein halber Mann. Da helfen weder Verordnungen, noch Visitationen. Es gibt hier nur ein einziges wirk-

ſames und zugleich humanes Gegen-Mittel, und das heißt: „Aufbeſſerung der Gehalte.“ Glaube man doch ja nicht, daß im Lehren ſelbſt eine ſolche Anziehung liege, daß ein Mann bei täglich 5 oder 6 Stunden Schule ſich nicht Genüge thun könnte, oder daß es reine Geldgier ſei, was ſo viele Lehrer (beſonders in den Städten) bis in die ſpäte Nacht nicht zu Athem kommen läßt! Zu ſolchem Uebermaße der Anſtrengung, bei der in den meiſten Fällen der Körper vor der Zeit aufgerieben wird, treibt nur die Noth, welche fortwährend an die Thüren ſo vieler von uns klopft.

Noch durch Anderes könnten wir beweiſen, daß das Wohl der Lehrer von dem Wohle der Schulen ſich nicht trennen laſſe und daß, wer es mit Letzteren gut meint, auch für Erſtere ſorgen müſſe. Für den, der ſehen will, dürfte indeß das bereits Geſagte genügen. — Wir treten nun zu der Frage:

„Was ſoll und kann geſchehen, um dem Schullehrerſtande für den neueſten Umſchwung in den Lebensverhältniſſen gerecht zu werden?“

Von der Anſicht geleitet, daß wohlbegründete und beſcheidene Forderungen eher erfüllt werden, als übertriebene, beſchränken wir uns auf nachfolgende zwei Punkte: 1) Allgemeine Nachbeſſerung der Lehrergehalte um ſo viel, als ſie durch den Ruck des letzten Decenniums gemindert wurden, und 2) Aufſtellung einer Gehalt-Scala für die Städte mit Präſentationsrecht.

Zu 1. — Wer ein reichliches Einkommen bezieht, kann eine Minderung deſſelben durch ungünſtige Zeitverhältniſſe leichter verſchmerzen, als der, dem die Tagesportionen ſchon vorher mit der Apothekerwage zugewogen waren. Daß Letzteres bei den meiſten von uns der Fall war, bedarf keines weiteren Wortes. „Aber zu einer ſolchen allgemeinen Aufbeſſerung gehört Geld, und das fehlt!“ — Wir antworten: Das Geld fehlt nicht, wohl aber die rechte Würdigung der Schule und der gute Wille. Handelt es ſich heutiges Tages um einen materiellen Vortheil, der aus der Ferne noch ſo zweifelhaft herüber winkt: ſo ſind große und kleine Communen um die Aufbringung der nöthigen Geld-Mittel nie verlegen. Da werden Anleihen gemacht und durch Bierpfennige ꝛc. ꝛc. getilgt; eine Kaſſe muß der andern aushelfen u. dgl. Betrifft es dagegen die Gehaltverbeſſerung der Lehrer, dann ſagt wohl auch eine Stadt die 80000 fl. Reſervefond in ihrer Sparkaſſe hat: „Erſt wenn unſer Fond 100000 fl. beträgt, wollen wir für die Lehrer Etwas thun!“ — So viel iſt uns nach den bisherigen Erfahrungen bereits zur Gewißheit geworden: Wenn unſere jetzige Bedrängniß fortdauern ſoll, bis der Antrieb zu deren Beſeitigung allenthalben freiwillig von Unten

kommt, dann ist uns noch eine schwere Prüfungszeit vorbehalten. So wenig in Preußen ein Schritt zum Bessern geschehen wäre, ohne die bekannte Ministerial-Verfügung des Herrn v. Raumer (wodurch die Erhöhung der Lehrerbesoldungen als ein Gegenstand erster Linie unter den städtischen Verpflichtungen erklärt wird), so wenig dürfte dieß bei uns zu erwarten sein, wenn der Impuls hiezu nicht von Seite unseres hohen Staatsministeriums gegeben wird. Die Mehrzahl der Gemeinden thut für geistige Zwecke nur dann etwas, wenn sie muß! Ja, wäre das Experiment thunlich, daß jeder opferscheuen Gemeinde bei einer Schulerledigung nur auf so lange ein Schulverweser versagt würde, bis sie ihren guten Willen durch die That bewiese — dann würde geholfen! Um das Resultat einer so gestellten Alternative brauchte dem Lehrerstande nicht bange zu sein.

Fragt man nun, woher denn die nöthigen Mittel zur Gehaltverbesserung der Lehrer gewonnen werden sollen; so antworten wir: Für die Landschulen theils durch Zutheilung einiger Gemeinde-Grundstücke, theils durch Erhöhung des Schulgeldes, theils aus Kassen. Die Zutheilung von Grundstücken ist der einfachste Weg. In der Erhöhung des Schulgeldes für den Landmann liegt kein Unrecht. Während in den Städten auch der ärmste Bürger für jedes Kind wöchentlich 3 bis 6 Kreuzer entrichten muß, zahlt der in jetziger Zeit sich wohl befindende Landmann wöchentlich noch seine 2 Kreuzer, wie vor 40 Jahren, obgleich er alle seine Produkte gegen früher fast um das Doppelte verwerthet. Für einzelne Städte ist die Aufgabe allerdings schwerer; doch ist sie, sobald guter Wille vorhanden, gar wohl lösbar.

Zu 2. — Bei den unmittelbar königlichen Schulstellen (auf dem Lande und in kleinen Städten) kann jeder Lehrer nach 10 oder 20 Jahren auf einige Verbesserung durch Versetzung rechnen. Der Lehrer einer Stadt mit Präsentationsrecht ist an seine Stadt gebunden. Er muß zuwarten, bis sein Vormann die Augen schließt — und sollten ihm die Haare darüber bleichen. Schreiber dieses bezieht z. B. nach 26 Dienstjahren die Congrua für Städte I. Cl. von 400 fl. baar (wovon im vergangenen Jahre 68 fl. für Wohnung, 52 fl. für Holz, 5 fl. für gezwungene und freiwillige Armenbeiträge, Handwerksburschenverein, 7 fl. für Steuer, Sammlungen, Nachtwachen, Kirchenstuhl, ꝛc. 5 fl. und 14 fl. für Wittwenkassen abgingen ꝛc. ꝛc.) und hat noch 2 Vormänner, bevor die Reihe des Aufrückens an ihn kommt. Wer will uns Schullehrern übel nehmen, wenn wir unter solchen Umständen die Lehrer an den Lateinschulen glücklich preisen, denen durch allerhöchstes Ministerial-Reskript vom 9. Dezember 1850 die Gnade zu Theil geworden, mit 600 fl. beginnen und von 6 zu 6

Jahren um 100 fl. aufsteigen zu können, bis sie nach 24 Dienstjahren ihre 1000 fl. beziehen!? — (Die Gymnasial-Professoren rücken von 800 bis 1200 fl. vor.) Heißt denn das zuviel verlangt, wenn wir um eine ähnliche Gnade in Miniatur, d. h. um Festsetzung von Alters-Zulagen nach je 10 oder 12 Jahren bitten? — Sollte es denn eine Unmöglichkeit sein, die Lehrer in den größeren Städten da aufhören zu lassen, wo die Lehrer an Lateinschulen anfangen?

Und nun zur Schluß-Frage:

„Worauf gründen die Schullehrer Bayerns ihre Hoffnung?"

Würden nicht bei den jetzigen Zeitverhältnissen so viele Schullehrer neben der Liebe zu ihrem Amte (und etwas Höherem) noch von der Hoffnung getragen, daß auch für ihre Noth eine Stunde der Hilfe erscheinen werde: so müßten sie sich allmählig der Ansicht zuwenden, daß das aus dem heidnischen Alterthum herübertönende Wort „Wen die Götter hassen, den machen sie zum Schulmeister!" noch heute als ein ungetilgter Fluch auf ihrem Stande laste, der nur von Zeit zu Zeit ein wenig gebannt werde und nach kurzer Frist mit erneuter Macht immer wieder hervorbreche. Doch wir haben Grund zu der Hoffnung, daß es besser werde — und wir hoffen auch. Was das vergangene Jahr geweigert, dürfte das jetzige bringen. Bereits neigt sich an einzelnen Orten die Schale zu unseren Gunsten; das Bedürfniß der Abhilfe wird hie und da gefühlt. Aber leider gleichet das Ringen der Schule um Anerkennung ihres Rechtes einem Kampfe des Lichtes mit dickem Gewölke. Ein solcher zieht sich gar oft in die Länge, wenn nicht ein kräftiger Wind aus höherer Hand ihm zu Hilfe kommt. Daß Letzteres bald erfolgen werde, ist unser Trost. Wir begrüßen einstweilen als „gute Zeichen" aus unserer nächsten Umgebung: die einstimmige Fürsprache des letztversammelten mittelfränkischen Landrathes, sowie die von hoher K. Regierung mit ausdrücklicher Anerkennung genehmigte freiwillige Aufbesserung der Lehrergehalte von Seite der Stadt Schwabach.

Unsere hochgestellten humanen Staatsmänner bleiben mit ihren Rathschlägen hinter dem, was in Preußen, Nassau, Holland ꝛc. für Aufbesserung der Schullehrergehalte bereits eingeleitet, gewiß nicht länger zurück. — Ueber dieß Alles besitzen wir Schullehrer Bayerns als Bürgschaft einer bessern Zukunft (neben dem erhabenen Sinn unseres altertheuersten Landesvaters, der allen Interessen seines Volkes die gleiche Sorge widmet, und neben dem Edelmuthe seines Herzens, das durch väterliche Huld gegen alle Kinder seines Landes sich bewährt) noch das ausdrückliche Königliche Wort: „Ich liebe die Lehrer!" — — Darum Muth!

Wir ſchließen mit dem vertrauensvollen Zurufe an alle (gleich uns von gegenwärtiger Zeit hart berührten) Amtsgenoſſen: **„Bittet! Suchet! Klopfet an!“**

Erlangen, am 1. März 1857. Lutz.

---

2. Ueber Penſionsanſtalten für Lehrer.

(Anſicht eines alten Inſpektors.)

Keinem Stande von Staats- oder öffentlichen Dienern wird zugemuthet, für ſeine dienſtuntauglich gewordenen Angehörigen aus eigenen Mitteln zu haften. Wäre von momentan (oder temporär) Erkrankten, oder ſonſt in Noth Gefallenen die Rede, ſo möchte ſolche Zumuthung noch einen Schein für ſich haben; ſie wäre dann geregelter Anſpruch auf Nächſtenliebe und Wohlthätigkeit. Allein es handelt ſich hier um ſtändig Erkrankte, oder durch Alter Geſchwächte, welchen Verpflegung für den Reſt ihres Lebens zu ſichern iſt — alſo, was in andern Ständen Quieszirung und Penſion genannt wird. Dafür haftet aber in allen Ständen von Angeſtellten der Anſteller durch Ertheilung von Quieszenzgehalt, Penſion und Suſtentat (oder bei prot. Geiſtlichen durch Beigabe eines Vikars oder Verweſers). Warum ſoll nun gerade der ſo wichtige und ſo dürftig beſoldete deutſche Lehrerſtand eine Ausnahme machen? Warum ſoll der den allermeiſten ſeiner Glieder kaum zur Deckung der Bedürfniſſe ihrer Familie ausreichende Gehalt noch mit einer ſtändigen Abgabe für Dienſtuntaugliche belaſtet werden? Warum das, da doch für die meiſten Fälle eintretender Dienſtuntauglichkeit die ausreichende Hilfe ſo nahe liegt und verhältnißmäßig ſo geringen und bereits vorgeſehenen Aufwand fordert? — Gebe man doch (wie es die auch in dieſer Beziehung menſchenfreundliche K. Regierung von Mittelfranken zu allſeitiger Befriedigung bisher gethan) dem dienſtuntauglich gewordenen Schullehrer einen Gehilfen bei, der, ſo lange der Lehrer nicht ganz unfähig geworden, unter ihm ſtehe; bewillige man ihm dazu eine Zulage aus Kreis-, Stiftungs- und Gemeindemitteln, bemeſſen nach ſeinem Dienſtgehalte, ſeinen Dienſtjahren und Familienverhältniſſen, nach ſeiner übrigen Bedürftigkeit und Würdigkeit: ſo wird man die beliebteſte, nützlichſte und wohlfeilſte Quieszenzanſtalt erhalten. Denn ſie läßt den Kranken oder Alten in ſeiner Wohnung, ſeinem Amt und Gehalte und in allen ſeinen übrigen Verhältniſſen; ſie dient als Uebungs- und Bildungsanſtalt junger Gehilfen und gewährt denſelben längere Vorbereitung auf das eigene Amt; ſie vertheilt endlich die Koſten am Einfachſten auf alle Betheiligte.

---

3. Auch ein Beitrag zu der Frage von den Unterstützungsverhältnissen der Lehrer und ihrer Angehörigen.

In Nr. 6 dieses Blattes machte unser verehrter College Hr. Theodor Krauß einige Vorschläge, die Noth der armen Waisen unseres Standes zu lindern, und denselben eine sorgenfreiere Existenz zu bereiten. Auch wir sind weit entfernt, gleichgültig zu bleiben, wenn die betreffende Frage in Anregung gebracht wird, und wollen daher in Nachfolgendem unsere Meinung über die Sache bekennen.

Wenn auch von mancher Seite die Errichtung eines sogenannten Pensionsvereines für dienstunfähig gewordene Lehrer angestrebt wird, so glauben wir doch nicht an die Nothwendigkeit desselben, wenn wir uns vorurtheilsfrei in die Lage unserer alten und kranken Lehrer denken. Sehr vielen derselben ist von ihrem Gehalte nur wenig oder oft gar nichts zur Haltung des Gehilfen abgefordert worden, sondern diese werden aus Kreis- oder Gemeindemitteln bezahlt, so daß die Lehrer oft in ihren alten Tagen nach völliger oder theilweiser Versorgung ihrer Kinder leichter leben können, als einst, wo sie noch auf der Mittagshöhe des Lebens standen, gedrückt von Sorgen für eine große Familie, und von den Mühseligkeiten eines harten Berufes. Aber wenn der Hilferuf unserer armen Wittwen und Waisen uns zu Ohren dringt, so sehen wir ein, daß es an der Zeit sei, dem Jammer, so viel in unsern Kräften steht, abzuhelfen. — Manche schlagen nun zu diesem Behuf einen neuen Unterstützungsverein, abgesondert von der bisher schon bestehenden Unterstützungsanstalt vor. Andere wollen diese Unterstützungskasse blos für Waisen bestimmt wissen, und nur im Falle dringendster Noth Wittwen oder alte Lehrer Theil nehmen lassen. Doch nach unserer Ansicht bleibt ein solcher überflüssig, und unser Antrag geht lediglich dahin, daß die Statuten unserer Kreiswittwenkasse einer genauen Revision unterbreitet und entsprechend abgeändert würden. Denn es ist jedenfalls und überall zweckentsprechender, an bereits Bestehendes anzuknüpfen und dasselbe zu vervollkommnen, als etwas Neues zu unternehmen, welches erst im Laufe der Zeiten sich wieder bewähren muß. Wenn aber eine solche Revision wirklich unternommen wird, so schlagen wir vor, daß hiezu nicht nur einige Lehrer hochsatirter Stellen in der Stadt beigezogen werden, wie das bei dem Entwurfe derselben geschah, sondern auch Männer, welche sich auf Anfangsstellen auf dem Lande befinden. Denn in unseren jetzigen Einzahlungen ist zwar das Princip absoluter Gleichheit, aber nicht jenes der Billigkeit vertreten. Der Schulprovisor, der mit 200 fl. jährlichem Gehalte sich kümmerlich nähren muß, steht hier in Einer Linie mit dem Lehrer, welcher auf einer Stelle sich befindet, welche ihm 400 — 600 fl. trägt. Das erscheint uns ungerecht. Es dürfte besser sein, den Unterstützungsbeitrag nach Procenten leisten zu lassen. Und zwar sollten nach unserer Ansicht von dem Gehalte jedes Lehrers, Verwesers oder Gehilfen 2 procent bezahlt werden. In diesem Falle würden zwar die Beiträge etwas erhöht; allein es würde der Billigkeit Genüge geleistet und zugleich nach und nach eine Zeit herbeigeführt, in welcher unseren Wittwen und Waisen eine größere Unterstützung verabreicht werden könnte.

Ein zweiter Vorschlag, den wir machen wollen, ist: es möge dahin gewirkt werden, daß das fortdauernde Kapitalisiren unserer Beiträge zur Wittwenkasse aufhöre. Das Kapital, welches bereits angesammelt ist, und, wie es scheint,

bis ins Unendliche fortgesetzt werden soll, ist für uns eine todte Masse; denn wenn auch die Verzinsung des Kapitalstockes jährlich eine ziemliche Summe erträgt, wir sehen nicht ein, wozu dies uns frommt. Wahrscheinlich soll die Sache so weit getrieben werden, daß die Regierungszuschüsse aufhören; vielleicht soll auch späteren Lehrern eine Erleichterung im Leisten der Beiträge verschafft werden. Doch sei dem, wie ihm wolle: wir können fordern, daß mit unseren Leistungen unsere Hinterbliebenen bedacht werden Ueberdies sind alle Beiträge, die zur Kreiswittwenkasse bezahlt werden, die reinsten Zwangsbeiträge, da es nicht in der Willkür des Einzelnen liegt, zu bezahlen oder nicht, sondern die Zahlungspflicht, so zu sagen, an die Stelle gebunden ist, die der Lehrer bekleidet. Da nun unter solchen Verhältnissen die Beiträge fortdauern müssen, so lange der Lehrerstand existirt, so kann auch abermal kein Grund zur Kapitalisirung eines Theils der Einnahme der Kreisunterstützungskasse gefunden werden. Wir beantragen daher: es soll das jetzt auf 68,476 fl. 6 kr. angewachsene Kapital noch bis auf 70,000 fl. erhöht, sodann aber sollen sämmtliche jährliche Lehrer- und Gehilfenbeiträge, Kapitalrenten, Interealarien, Zuschüsse ic. mit Ausnahme allenfallsiger Legate unter die Wittwen und Waisen der Lehrer des Kreises jährlich vertheilt werden.

Unsere Kreiswittwenkasse hat bis jetzt unter ungünstigen Verhältnissen ziemlich Erhebliches geleistet, und wir sind überzeugt, daß, wenn dieselbe noch von den ihr anklebenden Unvollkommenheiten gereinigt wird, sie den Erwartungen eines Jeden entspricht. Ein vergleichender Blick auf ähnliche Anstalten mag als Beweis dienen. Bei den gepriesenen unterfränkischen Verhältnißen zahlt jeder Lehrer 1½ Proz., und doch erhält jede Wittwe nur 45 fl. In Oberfranken zahlen die Mitglieder der III. Klasse 6 fl. und ihre Wittwen erhalten nur 40 fl. Pension, welches Verhältniß augenscheinlich ungünstiger steht, als das unsere, da wir nur 5 fl. jährliche Beiträge zu leisten haben, und unsere Wittwen auch mit 40 fl. Pension bedacht werden können. In der Gothaischen Lebensversicherungsanstalt muß ein Mann von circa 40 Lebensjahren jährlich eine Summe von ungefähr 45 fl. einzahlen, wenn seine Wittwe bei seinem Tode 1400 fl. Kapital, mithin eine Rente von etwas über 50 fl. erhalten soll: ein trauriges Verhältniß, verglichen mit den Leistungen unserer Kreiswittwenkasse. Aus der letzten Angabe ist auch der Hauptgrund zu ersehen, warum die meisten Lehrer es versäumen, durch den Eintritt in Pensionsanstalten, wie die genannte, ihren Hinterbliebenen eine frohere Zukunft zu bereiten: wenn von einem spärlichen Einkommen eine so bedeutende Summe außer Disposition gesetzt werden muß, erscheint der Rest zu klein, um nur eine Minute des Lehrerlebens zu einer freudigen, ja nur zu einer erträglichen zu machen.

Bei der Berathung obiger Anträge tauchte die Ansicht auf, es solle bei der Revision der Statuten unserer Kreiswittwenkasse dafür gewirkt werden, daß die Einzahlung der Beiträge sowohl, als auch die Zutheilung der Unterstützungen nach Klassen geschehe, um so dem gewissenhaften, väterlich besorgten Lehrer einen Weg anzubahnen, mehr als er von Rechtswegen müßte, für seine Hinterbliebenen thun zu können. Dieselbe Ansicht hat sich auch schon öfter geltend gemacht; dessen ungeachtet glauben wir, ihr widersprechen zu müssen. Bei solcher Einrichtung unserer oft genannten Anstalt dürften sich die Arbeiten der Verwaltung so sehr mehren, daß dieselben von den Lehrern, welche jetzt bereitwillig an der

Spitze ſtehen, auch mit dem beſten Willen nicht mehr geleiſtet werden könnten, ſo daß die Nothwendigkeit einträte, beſondere Verwaltungsbeamten aufzuſtellen. Würden dieſelben auch nur auf einen Kaſſier und einen Controlleur ausgedehnt werden, welche übrigens abſolut nothwendig wären, ſo müßte ſich ſchon, da Jeder derſelben doch einen Gehalt von 500 — 600 fl. zu bekommen hätte, ein Ausfall von 1000 — 1200 fl. ergeben, der aber im Falle der Annahme unſerer Vorſchläge nicht eintreten würde. Ferner möge Jeder bedenken, wie ſo weh es einem gering beſoldeten Lehrer, der für ſeine Familie jedes Opfer zu bringen bereit iſt, geſchehen muß, wenn er zu ſehen genöthigt iſt, wie der Lehrer auf beſſerer Stelle mit Leichtigkeit ſeiner Familie einen ſo augenfälligen Vortheil gewährt, den er mit Blut und Leben nicht erſchwingen kann! Darum ſtimmen wir hier für die Gleichheit, für unbedingte Gleichheit der zu reichenden Unterſtützungen.

Endlich erklären wir, daß wir uns in Betreff des obigen Antrags an die Königliche Regierung wenden werden, um die Sache anzubahnen, und laden zu dieſem Behufe auch die Lehrer anderer Diſtrikte ein, ihre Meinung über unſere Vorſchläge auszuſprechen und ſich uns anzuſchließen.

Im Namen des Lehrervereines Pappenheim.
Fettinger, Schriftführer.

Allerlei.

(Eingeſandt.) In der Stadt Schwabach wurden in neueſter Zeit die Lehrerbeſoldungen um je 50 fl. aufgebeſſert, ſo daß nun daſelbſt eine Gehaltſcala von 350, 400 und 450 fl. für die Unter-, Mittel- und Oberklaſſen beſteht. Doppelt erfreulich erſcheint dieſe Aenderung durch den Umſtand, daß ſich bei dem Stadtmagiſtrat, der königl. Local-Schulkommiſſion und dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten eine gleich menſchenfreundliche Willfährigkeit für die nachgeſuchte Beſſerſtellung der Lehrer kund gab, und daß auch die hohe Kreisſtelle dem deßhalb geſtellten Antrage genannter Behörden gern und in ausdrücklich anerkennender Weiſe die Genehmigung ertheilte.

(Berichtigung.) Der Jahresbezug einer Schullehrer-Wittwe in der Pfalz beträgt **nicht** 120 fl., wie öffentliche Blätter gemeldet haben, ſondern 50 fl. — ſage mit Worten: fünfzig Gulden!

(**Anzeige.**) Von den von mir in der Schulbuchhandlung zu Langenſalza erſchienenen Compoſitionen habe ich von unten genannten Pièçen eine Anzahl Freiexemplare erhalten, welche zu ermäßigten Preiſen durch die Engelhardt'ſche Buchhandlung in Neuſtadt a/A zu beziehen ſind: a) Für Pianoforte: La resignation, Opus 7 — Frühlingsblumen, Opus 11 — Erinnerung an Brückenau, Op. 14 — Einladung zum Tanze, Op. 15 — La joie á 4 mains, Op. 18. b) Für Geſang: Sechs Geſänge für 1 St. mit Pianobegleitung, Op. 10.

Theodor Krauß, Lehrer in Roßbach.

(Fehler-Verbeſſerung.) In Nr. I., S. 2, Z. 3 u. lies „Vor zehn Jahren."

Im Selbſtverlage des Herausgebers. — Schnellpreſſendruck von C. H. Kunſtmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Königl. Postanstalten.)

II. Jahrg. Nr. 4. April. 1857.

Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Welche Gebiete der Physik dürften in Volksschulen besonderer Berücksichtigung werth sein?

(Von Schullehrer Fr. W. Pfeiffer in Stadeln).

Wenn wir das Gebiet des physikalischen Wissens der Neuzeit durchwandern, achthabend sowohl auf die Extension der Bereicherung der einschlägigen Wissenszweige mit neuem, interessantem Inhalt, mit neuern Entdeckungen und Fortschritten entstammendem Material, als auf die methodische Behandlung der naturlehrlichen Wissenselemente behufs Einführung von Nichtfachmännern in das Verständniß derselben; wenn wir einerseits sehen, wie wohlgerüstete Geister mit ausdauerndem, wissenschaftlichem Fleiß in die Tiefen der Natur hinabsteigen und dem, der ihnen folgen will, durch ihre planvollen Arbeiten immer tiefere Einblicke in das bisher verborgene Walten der Natur eröffnen, und andererseits uns Männern verbunden erachten müssen, wie Crüger, Körner etc. etc. die durch didaktisches Geschick die auf wissenschaftlichem Wege erworbenen Wissensschätze zum Gemeingut aller derer zu machen verstehen, deren gesunde Denkkraft einen wohlconstruirten, stoffbewältigenden Geistesmagen darstellt, welcher die in ihn gebrachte, geistige Speise assimilirt und aus todtem Gedächtnißkram ein wucherndes Pfund zu schaffen weiß, das im Leben seine Zinsen trägt durch Hebung der Verstandesbildung und in ihrem Gefolge der materiellen sowohl, als der sittlichen Volkswohlfahrt: so muß es allen den Lehrern leid thun, welche auf diesem Gebiete keine Ignoranten sind, daß dieser Unterricht in vielen Volksschulen — auch in vielen höhern, wenigstens bis in die neueste Zeit; doch kehren wir zuerst vor unsrer Thür! — so sehr im Argen liegt (um der Wahrheit die Ehre zu geben, nehme ich auch viele Stadtschulen nicht aus!), daß nur zu wenig

Zeit auf einen Gegenstand verwendet wird, der so reiche Ausbeute gibt, wenn es gilt, die zu unterrichtenden Kinder statt zu Maschinen zu denkenden Menschen heranzubilden.

Wenn mir auch kein Lehrer dadurch Controversen böte, daß er die bildende Kraft des Unterrichts in der Physik in Abrede stellte; so möchte mir doch wohl mancher entgegengehalten, daß es ebensowohl an Zeit zu Ausflügen auf dieses Gebiet in der Volksschule mangle, als an, für die Kraft der Volksschule (resp. die Capacität der sie besuchenden Schüler) und ihre Zwecke bemessenem, ausgewähltem Material und an den entsprechenden Veranschaulichungsmitteln der zur Erkenntniß zu bringenden Schlußfolgerungen, der Formeln des erkannten Naturgesetzes.

Indem ich auf diese Einwände eingehe, erlaube ich mir, meine Ansichten dabei niederzulegen und auseinanderzusetzen, wie ich es während meiner Schulpraxis mit der einschlägigen Disciplin in den verschiedenen Schulverhältnissen, in denen ich gewirkt, gehalten habe.

Zum Voraus sei bemerkt, daß billigerweise ein Unterschied zu statuiren sei, je nachdem ein Lehrer blos einer Oberklasse, oder einer gemischten Schule, in der alle Klassen vertreten sind, einer Knaben-, oder Mädchenschule vorsteht. Mehr auf diesem Felde kann selbstverständlich dem Lehrer einer Oberklasse, mehr muß dem Knabenlehrer zugemuthet werden, als dem Lehrer einer gemischten Schule mit ihrem verzwickelten Stundenplan, oder dem einer Mädchenklasse.

Wenn ich das Ziel der in Rede stehenden Disciplin in der Volksschule schon damit erreicht glaube, wenn der Schüler die, in seiner Umgebung vorkommenden, hauptsächlichsten und gewöhnlichsten Vorgänge und Erscheinungen zu erklären versteht; wenn er durch einen verständigen Lehrer so weit gekommen ist, daß er im Leben, wenn ihm irgend Etwas aufstößt, fragt: „Warum ist das so?“ und nach Antwort sucht, selbst auf die Gefahr hin, daß er den Fleck neben das Loch bringt: so habe ich schon einen Theil der erhobenen Einwände gegen den bessern Anbau dieses ächten Fruchtfeldes für den künftigen Bürger und Landmann widerlegt.

Denn, um zu diesem Ziel zu gelangen, bedarf es nicht stundenlanger, sich an jedem Tag wiederholender, mit der Elle meßbarer Deductionen. Nur der Schwätzer findet in der Schule des Redens kein Ende, macht aus Einem Worte 10 und verwässert dadurch die nahrhafte Speise. Der Lehrer, der seinen und seiner Schüler Vortheil besser versteht, spricht möglichst kurz und prägis (Du goldenes Wort in der Schulmeisterklugheit, das so oft in „viel klingelnde Münze“ übersetzt und umgewandelt wird und dem Lehrer am Ende seine — Beerdigung, so übertragen, nicht be-

zahlt!) und hält damit die Aufmerkſamkeit beſſer zu Rathe, als wenn unter einem Schock Wörter nur der Zehent nicht taubes Korn iſt. Jeder Lehrer ſollte ſich es zur Deviſe machen: „Jedes meiner Worte muß einen Batzen werth ſein!“ — wie der Franke ſprüchwörtlich ſagt, — und es würde ſich mancher damit die Lungenſucht vom angegriffenen Bruſtkaſten halten. — Was hiermit allgemein geſagt iſt, gilt für den phyſicaliſchen Unterricht auch ſpeciell. Sonach würden bei gehöriger Vorbereitung, welche den Stoff zu concentriren und ihn neben Selbſtdenken aus verſchiedenen Hülfsmitteln zuſammenzuſuchen hätte, wöchentlich 1 bis $1^1/_2$ Stunden, vielleicht auf halbe Stunden vertheilt, ausreichen, dem oben aufgeſtellten Ziel nahe zu kommen; denn ein Winterſemeſter, um von Landſchulen zu reden, die bezüglich knapper zugemeſſener Zeit ſowohl, als der Beihülfe älterlicher Intelligenz und Sprachgewandtheit gegen die ſtädt. Schulen im entſchiedenſten Nachtheil ſtehen, böte mit ſeinen 39, dieſen Zwecken gewidmeten, ernſten Lehrſtunden eine ſchöne Macht, der Gedankenloſigkeit, der Dumpfheit und dem Aberglauben auf den Leib zu rücken. Sollten ſich aber von einem fleißigen Lehrer nicht 26 bis 39 Stunden im Winterſemeſter zu dem Zweck zuſammenſtehlen laſſen können (den Sommer gar nicht in Berechnung gezogen!), um ein zweiter h. Criſpinus zu werden, der aus geſtohlenem — Leder Armen die Schuhe flickte?! — Würde es mancher Lehrer ein Jährchen probiren, er verziehe ſich die Verſäumniß früherer Jahre ſchon aus dem eigennützigen Grunde nicht, weil er ſich ſelbſt in ſeinem Sprachunterricht — Vortragsverſtändniß und ſtyliſtiſche Nachbildung! — und ſeiner Anleitung zur Denkfähigkeit eines wirkſamen Hebels beraubt hätte. Doch gelte es nicht, ein Paradepferdchen zuzureiten mit reichen Schabracken und — dürren Klapperrippen; Phyſik als Steckenpferd wird der Volksſchule recht gern erlaſſen.

Was den 2. Punkt betrifft: paſſende Auswahl des, gerade für die Kräfte der Volksſchule und ihre Zwecke berechneten Stoffes, — halte ich dafür, obgleich ich kein Titane ſein will, der mit himmelſtürmender Kraft nur aus ſich ſchöpft, daß der Lehrer ſein Penſum ſich ſelbſt bilde. Nicht mißzuverſtehen! Der Lehrer kann nicht ſelbſt Naturforſcher ſein. (Dabei fällt mir unwillkührlich das Auswendiglernen von Compendien ein: man ſieht da zwar recht viele Buchſtaben tanzen, aber der luſtige Reigen ſchwingt ſich nur ins Gedächtniß und der Verſtand bleibt verdammt leer; ich kraue mir dabei noch heute etwas bedenklich hinter den Ohren, und die Augen möchten mir tropfen). Er darf den Stoff ſchöpfen, aber bilden ſoll er ihn. Der Thonkünſtler mag ſeinen Thon graben; aber die Schüſſel, in der aufgetiſcht wird, muß er formen. Vorleſen mag in gehobenen Schulen, wo das Sprachverſtändniß ſchon erſchloſſener iſt, zu-

läſſig ſein; — habe aber oft dabei die Erfahrung gemacht, daß man bei ſchwierigern Materien mehr für verſtanden hält, als was es iſt! — Immer aber iſt der freie Vortrag des Lehrers anregender; denn ſein Vortrag kann ſich damit der Faſſungskraft der Schüler, den unterſchiedlichen Bedürfniſſen ſeines Terrains accomodiren. Indem ſein Auge die Reihen durchblitzt, bringt er Handlung zum Stoff, ſchnitzelt er mit gerade paſſendem Meſſer am Klotz, daß ein Merkur daraus werde. Darum möchte ich ſagen, daß ſich des Lehrers markiger, wohldurchdachter Vortrag zum Vorleſen vorhalte, wie das Drama zur bloßen Erzählung, wie der ſchifftragende Fluß zum ruhenden See, wie das Schmelzmittel zum zu ſchmelzenden Metall. Schaut nur, l. Koll., eure faulen Buben an, wenn ihr vorleſt, da ſeht ihr oft, welch' reichliche Sieſta ihr ihrem Magen und ihrem Verſtande verſtattet. Wenn ich ſagte: der Vortrag ſei klar, lebendig: — ſo lies in Hebels Hausfreund, oder in Ludwigs und Heiniſch's Leſebuch, III. Thl., die Schilderungen über „Barometer", oder „Thermoter", — dann haſt du die prakt. Interpretation deſſen, wie ich phyſic. Unterricht am beſten ertheilt glaube.

Reſumé: Die phyſicaliſchen Excurſionen der geiſtigen Sphäre unſerer Schüler anzupaſſen, iſt Sache — unſers Vortrags. Laſſen wir uns darum nicht zu Wiederkäuern degradiren, ſondern ſtreben wir, uns als prakt. Schulmänner auf jene Erhöhung zu ſtellen, die, indem wir als Poſtament gründliche und allſeitige Bildung uns zu eigen machen, uns befähigt, ob den Köpfen derer zu ſtehen, die von uns zu unterrichten ſind! Iſt dies der Fall, dann paſſen wir der Schule an, was ſich der Schule nicht anpaßt.

Nachdem ich für dießmal an der Schale der Nuß herumgenagt, will ich das nächſte Mal mich zum Kern durchbeißen.

---

2. Die Arbeit im pädagogiſchen Sinne.

Auf dem pädagogiſchen Gebiete iſt Arbeit jede Thätigkeit, welche, durch das Selbſtbewußtſein geleitet und mit einer gewiſſen Beharrlichkeit fortgeſetzt, die Kräfte des Menſchen anſpannt und anſtrengt. Sie iſt ein weſentliches Moment der Bildung und unterſcheidet ſich als ſolches von jeder andern Arbeit dadurch, daß ſie ihren Zweck nicht in dem materiellen Erzeugniſſe (dem Produkt oder Fabrikat), welches zu Tage gefördert wird, ſondern in dem ſubjektiven Einfluß auf den Arbeitenden ſelbſt hat. Der Arbeit ſteht demnach das Spiel entgegen, als nicht anſtrengende, ſondern nur unterhaltende Thätigkeit. Doch beruht dieſer Gegenſatz zwiſchen Arbeit und Spiel mehr im Begriffe, als in der Wirklichkeit; denn auch

das Spiel, wenn ihm in der Erziehung eine Bedeutung zukommen ſoll, wird immer mit einer gewiſſen, wenn auch geringeren und, weil während der ſpielenden Beſchäftigung das Gefühl der Luſt vorwaltet, weniger empfindlichen Anſtrengung irgend welcher Kräfte verbunden ſein. Inſofern die Erziehung es zum Zweck hat, die angeborenen Anlagen zu Kräften, und die Kräfte zu der größtmöglichen Vollkommenheit in dem zu erziehenden Individuum zu entwickeln, iſt dazu die Arbeit das wirkſamſte Mittel. Ein tüchtiger Menſch ohne Arbeit iſt gar nicht zu denken. Durch die Arbeit, durch die mit Bewußtſein beharrlich fortgeſetzte Anſtrengung und Anſpannung der Kräfte wird der Menſch zur Erkenntniß des ihm zu Gebote ſtehenden Vermögens geführt, und er gewinnt dadurch den Boden, von welchem aus er daſſelbe zu der Wirkſamkeit ſteigern kann, die überhaupt ſeiner ganzen Individualität nach für ihn als möglich angeſehen werden muß. Daſſelbe Geſetz, was durch die tägliche Erfahrung in Abſicht auf die Körperkräfte ſich als unumſtößlich erweiſt, daß ſie nämlich durch naturgemäße, öfters wiederholte und beharrlich fortgeſetzte Anſtrengung, d. i. durch zweckmäßige Uebung, erhöht werden, findet auf die geiſtigen Kräfte gleiche Anwendung. Innerhalb des Bereiches dieſer heißt mithin jede Thätigkeit Arbeit, welche das bewußtvolle Vorſtellungs- oder das Denkvermögen in Anſpruch nimmt, von den Sinneswahrnehmungen und dem Erinnerungsvermögen übergehend zu dem eigentlichen Denkvermögen im engeren Sinne, als dem Vermögen, Begriffe und Urtheile zu bilden, und zu der Einbildungskraft. Dieſe Art der Arbeit zu veranlaſſen, muß insbeſondere Aufgabe des einen Theils der Erziehung ſein, des Unterrichts, während der andere Theil derſelben, die Erziehung im engern Sinne, es mit dem Gefühls-, Willens- und Thatvermögen zu thun hat. Bei dieſem Streben nach ſittlicher Veredlung iſt Arbeit jede mit Anſtrengung verknüpfte und beharrlich feſtgehaltene Richtung des geiſtigen Vermögens auf das Wahre, Schöne und Gute. Mit dem ſteigenden Grade der Ausbildung des zu erziehenden Individuums verringert ſich für daſſelbe die eigentliche Arbeit, weil es ſeine entgegenſtrebenden Neigungen immer vollkommner beherrſcht, und dieſe es immer weniger zum Kampfe herausfordern.

Die neuere Pädagogik läßt ſich häufig hinſichtlich der Arbeit einen Fehler zu Schulden kommen, der als die Quelle vieler Nachtheile bezeichnet werden muß: „bei dem Unterrichte ſo viel wie immer möglich der Jugend die Arbeit zu erſparen“ und ihr Alles ſo leicht als möglich zu machen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir damit die Einfachheit der Unterrichtsmethoden, in welcher gerade der hauptſächlichſte Ruhm des heutigen Unterrichts, im Vergleich mit dem frü-

heren, liegt, nicht meinen; wir erkennen vielmehr aus voller Ueberzeugung an, wie in dieſer Vereinfachung der Methode die einzige Möglichkeit gegeben iſt, den von Jahr zu Jahr immer mehr anwachſenden Umfang der Unterrichtsgegenſtände zu bewältigen, und wiſſen wohl, daß mit der Einfachheit auch die Faßlichkeit der Objekte und mit dieſer die ſubjektive Intelligenz ſelbſt geſteigert wird; aber wir mißbilligen jenen Grundſatz, daß der Knabe und ſelbſt der Jüngling alles nur ſpielend lernen ſoll. Durch Arbeit, durch Arbeit allein wird der Menſch zum Manne, und das Leben des Mannes iſt kein Spiel; es nimmt ſeine beſte Kraft und die ganze Summe ſeines Vermögens in Anſpruch. Das Leben iſt ein ernſtes Ringen, und nur wer gelernt hat, ſeinen unendlichen Anforderungen männlich ſich zu unterziehen, kann in ihm einen Preis erlangen. Woher ſoll aber die Kraft des Mannes kommen, wenn wir noch den Jüngling bloß ſpielen, ſcherzen, genießen laſſen? Jene mißverſtandene Philanthropie, die jetzt ſo häufig gepredigt wird, ſchlägt in Verweichlichung, Entnervung um, wenn man ſie darein ſetzt, daß dem Knaben beim Lernen ja keine Anſtrengung zugemuthet, keine Mühe gemacht werde. Auf der andern Seite freilich werden auch nicht ſelten Extreme des Gegentheils ſichtbar. Die ſo oft gehörten Klagen über zu große Anſtrengung der Schüler in unſeren Schulen und Gymnaſien ſind zwar ſehr häufig übertrieben und unverſtändig; allein in manchen Fällen ſind ſie, zumal wenn man auf manche Zweige des Unterrichts ſieht, welchen die Jugend ſo große Anſtrengung und ſo viele Jahre zum Opfer bringen muß, zu wohl begründet.

R. Th. Kr.

3. Aus dem Volksſchullehrerleben.

1.

Schweigſam in der engen Stube, zwiſchen Heften und Papieren,
Vor geſchriebenen Diktaten ſitzt der Mann beim Korrigiren.
Und die Schaar der eignen Kleinen poltert hinter ſeinem Rücken,
Daß er kaum vermag die Fehler roth in Strichen auszudrücken.

Dennoch, will er fertig werden, muß er duldſam weiter ſchreiben;
Denn er ſoll's ja, wie wir wiſſen, morgen wieder alſo treiben.
Und ſo geht es jeden Abend, glänzt der Schnee einmal vom Dache,
Denn das Brennholz will nicht reichen, daß er ſich's bequemer mache.

Hat er endlich alle Hefte, ſechzig, achtzig, wohl auch hundert,
Reichlich mit der rothen Dinte ausgeziert und viel bewundert;
Iſt er, voll des regſten Eifers, alſo Winter lang geſeſſen,
Daß er ſeine eig'nen Kinder über ſeinem Amt vergeſſen —

O dann lacht bei nächster Prüfung ihm ein reicher Lohn entgegen:
„Ihre Schule, wie ich sehe, will sich immer noch nicht regen!
Werden Sie genug diktiren? Woher diese vielen Striche?“ —
Klingt es doch, als ob Er wäre nur der einzig Liederliche!

2.

Acht Uhr schlägt's! Mit stiller Freude tritt er in den Kreis der Lieben,
Denn es ist bei aller Sorge ihm ein liebend Herz geblieben.
Und aus Aller Munde tönet ihm ein froher: „Guten Morgen!“ —
Der ihm freundlich geht zu Herzen und vergessen macht die Sorgen.

Und viel frohe Augen schauen nun nach seinen eignen Blicken,
Die sich mit den magern Händen bald nun zum Gebete schicken;
Denn die jungen Herzen streben auf mit ihm und seinem Worte,
In dem Einklang des Gebetes, zu der offnen Himmelspforte.

Wollt Ihr wissen, was es heiße: „Beten nicht nur mit dem Munde“ —
Kommt in solchen Kreis der Kinder; kommt zu der geweihten Stunde!
Mächtig wird es Euch ergreifen, seht Ihr diese jungen Geister
Andachtsvoll vor Gott sich beugen und vor ihrem Herrn und Meister!

Und das ist es, was den treuen, vielgeprüften Lehrer bindet,
Daß er in dem Kreis der Kinder seine schönsten Stunden findet.
Aber, müßt Ihr ihm gebieten, wie er beten soll mit ihnen?
Nimmer wird's dem Herzen frommen, nimmer wird's der Andacht dienen!

Nürnberg. G. F. Müller.

---

4. Berichtigung einiger Punkte des Artikels: „Auch ein Beitrag ꝛc. ꝛc.“ in Nr. 3 dieses Blattes.

Die Revision der Statuten der mittelfränkischen Wittwen-Casse betreffend, heißt es dort Seite 22 wörtlich: „Wenn aber eine solche Revision wirklich unternommen wird, so schlagen wir vor, daß hiezu nicht nur einige Lehrer hochsatirter Stellen in der Stadt beigezogen werden, wie das bei dem Entwurfe derselben geschah, sondern auch Männer, welche sich auf Anfangsstellen auf dem Lande befinden. Denn in unsern jetzigen Einzahlungen ist zwar das Princip absoluter Gleichheit, aber nicht jenes der Billigkeit vertreten.“ —

Gerade was hier verlangt wird, ist in vollständigster Weise schon 1842 bei Umänderung der Statuten geschehen. Als es sich damals klar herausgestellt hatte, daß unsere Anstalt ganz unzureichend dotirt sei, wurden zur Prüfung verschiedener Vorschläge nicht blos einige Lehrer hochsatirter Stellen in der Stadt beigezogen, sondern zunächst sämmtliche Lehrer in der Kreishauptstadt, und nachdem die von einem besonders gewählten Ausschusse abgegebene gutachtliche Aeußerung über dieselben gutgeheißen war, wurden mit Geneh-

migung hoher Kgl. Regierung nach §. 87 der Statuten ſämmtliche Anträge (unter dieſen auch einer, der von der Zahlung nach Procenten nicht abgehen wollte) dem geſammten deutſchen Lehrerperſonal Mittelfrankens zur Abſtimmung vorgelegt. Das Reſultat war, daß eine ſehr große Majorität die Zahlung nach Procenten verwarf, dagegen gleiche Beiträge von allen Mitgliedern forderte.

In den damaligen Verhandlungen, von welchen ſämmtlichen Schullehrern unſers Kreiſes ein Exemplar zugeſendet worden iſt, wurde von dem beſondern Ausſchuſſe auf Seite 44 u. 45 nachgewieſen, daß die jetzigen Einzahlungen, resp. das Princip abſoluter Gleichheit, ſelbſt abgeſehen von der Unzuverläſſigkeit der meiſten Faſſionen, dem theurern Leben in der Stadt und den äuſſerſt läſtigen, oft kaum zu beſeitigenden Schwierigkeiten bei Erhebung der Beiträge — das Princip der Billigkeit und des Rechtes ſei. Durch die eingeholte Abſtimmung iſt daſſelbe auch von faſt allen mittelfränkiſchen Schullehrern und ſpäter auch von Kgl. Regierung und dem hohen Staatsminiſterium (und, wie der Erfolg beweiſet, mit Recht) als richtig anerkannt worden.

Die Befolgung des weitern Vorſchlages: jetzt ſchon ſämmtliche Ueberſchüſſe der Anſtalt, circa 1000 fl. jährlich, unter die Wittwen und Waiſen zu vertheilen, findet Einſender dieſes ſehr gewagt; denn dadurch würde ſich die Verwaltung der Mittel berauben, bei ungewöhnlich ſtarkem Zugang von Penſionsberechtigten, ſowie bei etwa eintretender Minderung einzelner Einnahmspoſitionen ihre Verpflichtungen gewiſſenhaft zu erfüllen. Beides ſteht der Anſtalt aber in Ausſicht. — Von den durch die veränderte Kreiseintheilung den Regierungsbezirken Oberfranken, Schwaben und Neuburg ꝛc. ꝛc. zugewieſenen Lehrern des ehemaligen Rezatkreiſes gehört nur noch ein Theil unſerer Anſtalt an, da bei Erledigung der Schulſtellen in den weggefallenen Diſtrikten den Nachfolgern nicht mehr geſtattet iſt, der mittelfränkiſchen Anſtalt beizutreten. Daher wird es kommen, daß in den abgetrennten Bezirken am Ende keine beitragenden Lehrer, wohl aber zu unterſtützende Lehrers-Relikten zu finden ſein werden, deren Zahl ſich zwar mit der Zeit vermindert, aber erſt nach Jahrzehenten aus den Rechnungen unſerer Anſtalt verſchwinden wird. Außerdem wird die Anſtalt auch durch das allmählige Zurückgehen des Zinsfußes eine nicht unbedeutende Zinsminderung zu erleiden haben. Es wäre demnach geradezu leichtſinnig und würde jedem geordneten Haushalt widerſprechen, wenn die Verwaltung ſich nicht einen Reſervefond erhalten würde.

Ferner heißt es S. 22 unten: Die Verwaltung will bis ins Unendliche das Kapitalſtren fortſetzen und dadurch eine todte Maſſe bilden, die nichts frommt. Einſender dieſes iſt überzeugt, daß dieß die Verwaltung nie beabſichtigt hat; er traut ihr vielmehr ſo viel Um- und Einſicht zu, daß ſie den rechten Zeitpunkt ſchon ergreifen wird, wann die Penſionen nachhaltig erhöht werden können. Vorerſt wird ſie jedenfalls abwarten wollen, wie hoch ſich die Erträgniſſe der Interkalarien berechnen, und welche Zuſchüſſe durch die Gnade der Kgl. Regierung und den edlen Sinn des hohen Landraths erlangt werden können.

. . . n

☞ April: 18 Kreuzer für I. Semeſter 1857! — Vergl. 1856, S. 24!

Im Selbſtverlage des Herausgebers. — Schnellpreſſendruck von C. H. Kunſtmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Königl. Postanstalten.)

II. Jahrg. Nr. 5. Mai. 1857.

Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Die Theſen über „Volksſchule."

(Eine Entgegnung — Fortſetzung.)

Die Theſe 2 lautet: „Sie (die Volksſchule) hat die Grundlage ihres Beſtehens vielmehr darin, daß ſie den genannten drei göttlichen Inſtituten helfend und ergänzend zur Seite tritt, damit ſie die geſtellte Aufgabe, das Reich Gottes zu verwirklichen, vollkommen erreichen."

Schon in der vorigen Beſprechung wurde nachzuweiſen verſucht, daß die Volksſchule, wie Staat und Kirche, als eine göttliche Veranſtaltung zur Verwirklichung des Reiches Gottes angeſehen werden müſſe, und die Familie als ſolche auszuſchließen ſei. Ich halte Letzteres um ſo begründeter, als der Familien-Einrichtung hauptſächlich die Aufgabe geſchlechtlicher Fortpflanzung und Erhaltung (1. Moſ. 1,28), dagegen eine höhere ſittliche Verpflichtung — mehr, als ſie bloſen Individuen zuſteht — nur in ſo ferne zugewieſen ſein dürfte, als hier ein Zuſammenwirken zweier ſich ergänzender Glieder auch einen höhern Grad der Befähigung zur Ausübung ſolcher Verpflichtung vorausſetzen läßt. Dieſe Befähigung gründet ſich aber auf die ſittliche und geiſtige Begabung der Individuen, welche erſt entwickelt und gebildet ſein muß, ehe von einer Anerkennung und Ausübung höherer Verpflichtungen die Rede ſein kann. Dann dürfte aber auch zu erwarten ſein, daß dieſelben (die Individuen nämlich) in ihrer Verbindung als Familie, Gemeinde ꝛc. ꝛc. für die ſittlichen Zwecke des menſchlichen Daſeins mitwirken werden, und allen das Reich Gottes fördernden Veranſtaltungen helfend und ergänzend zur Seite treten.

Welcher dieſer Veranſtaltungen dürfte aber Letzteres auch wünſchenswerther erſcheinen; welche der Hülfe und Ergänzung überhaupt bedürftiger

ſein, als gerade die Volksſchule? — Soll etwa bloß ſie die Stellung einer Gehilfin im Reiche Gottes einnehmen, und ausgeſchloſſen ſein von der Berechtigung, Hilfe und Förderung ihrer heiligen Endzwecke von anderer, ja von jeder Seite her zu erwarten? — Warum eignen die fraglichen Theſen dieſes Recht nur der Familie, dem Staate und der Kirche zu? Sind dieſe Inſtitute wirklich ſo ſelbſtſtändig, daß keines des andern bedürfte? Sind denn nicht auch ſie ſittlich verpflichtet, jedes dem Andern helfend und ergänzend zur Seite zu treten, und ebenſo auch, die Veranſtaltung der Volksſchule zu fördern und zu heben? Siehe: Epheſer 4. 15, 16. — 1. Petri 4 10. — Matth. 23 10. Es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß im Reiche Gottes, am Leibe Chriſti, ein Gelenk und Glied dem andern Handreichung zu thun habe, damit es ein heiliger Leib, eine ſittliche Gemeinſchaft ſittlicher Glieder, ein Reich des Friedens und der Liebe werde.

Da nun die voranſtehende Theſe die Verwirklichung des Reiches Gottes unter andern Veranſtaltungen auch der Volksſchule zur Aufgabe ſtellt, ſo dürfte vor Allem zu erwägen ſein:

a) in wie fern dieſe Aufgabe überhaupt gelöst werden könne, und

b) wie ſie durch die Thätigkeit der Kirche, des Staates und der Schule gelöst werden ſolle.

Möge mir gegönnt ſein, eine Beantwortung dieſer intereſſanten Fragen zu verſuchen.

a) Das Reich Gottes iſt die heilige, ſittliche Gemeinſchaft der Chriſten. Chriſtliche Sittlichkeit iſt aber die dieſer Gemeinſchaft entſprechende Richtung unſers Geiſtes, hinſichtlich all unſers Fühlens, Denkens und Wollens. Unſere Seelenvermögen ſind ſolcher Richtung fähig, jedoch nur durch die Kraft der chriſtlichen Lehre, durch chriſtliches Beiſpiel und Zucht. Wie ohne Sonne keine der Vegetation günſtigen atmoſphäriſchen Bedingungen möglich wären, ſo ohne Chriſtus für wahrhaft ſittliche Menſchenentwicklung keine günſtigen menſchheitlichen Einwirkungen, keine Atmoſphäre für ſittliches Wachsthum. Solche günſtige Atmoſphäre darzuſtellen, iſt eben die Aufgabe der obengenannten, vom Geiſte Gottes berufenen Veranſtaltungen. Dieſelben bedürfen jedoch, um zu chriſtlich ſittlichen Einwirkungen auf Individuen und Familien befähigt zu ſein, vor Allem ſelbſt die dem göttlichen Plane zur Verwirklichung des Reiches Gottes entſprechende Richtung. Dann, und nur unter dieſer Vorausſetzung entſpricht ihre Wirkſamkeit zugleich den göttlichen Geſetzen, nach denen eine Entwicklung der ſittlichen Natur des Menſchen möglich werden kann. „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen" — iſt auch hier der Prüfſtein angemeſſener Einwirkung.

b) Ohne vollkommene, harmoniſche Entwickelung des menſchlichen Geiſtes iſt aber wahre, d. h. chriſtliche Sittlichkeit unmöglich zu begründen. Es ſoll ja eben alles Fühlen, Wollen und Denken des Menſchen die dem göttlichen Willen angemeſſene Richtung erlangen. Dieſen dreien Seelenvermögen des menſchlichen Geiſtes entſprechen aber vollſtändig auch die drei, nach göttlichem Willen zur Erziehung des Menſchengeſchlechtes berufenen Veranſtaltungen: die Kirche, der Staat und die Schule. Erſterer dürfte vornehmlich die Bildung des Herzens obliegen, das durch Glaube und Liebe an gottinnigen und menſchenfreundlichen Gefühlen gewinnen ſoll; der Staat dagegen dürfte vornehmlich zur Bildung des menſchlichen Willens berufen ſein, dem durch Gerechtigkeit und Zucht die auf allgemeines Wohl bezügliche Richtung gewährt werden ſoll; endlich aber dürfte der Schule vornehmlich die Aufgabe überwieſen ſein, die menſchlichen Erkenntnißkräfte zu bilden, die durch Weisheit befähigt werden ſollen, die höchſten Intereſſen der Menſchheit wahrzunehmen und die zur Verfolgung derſelben geeignetſten Mittel und Wege kennen zu lernen und aufzufinden.

Es wird hiezu keiner weitern Auseinanderſetzung bedürfen, daß, wie die einzelnen Vermögen des Geiſtes ſich unterſtützen und einander fördern, dasſelbe auch bezüglich der erwähnten Wirkſamkeit der Kirche, des Staates und der Schule der Fall ſein müſſe.

Iſt auch hier unter Schule die Geſammtheit der Schulen in allen Abſtufungen verſtanden, ſo dürfte doch auch den Grund-Elementar- oder Volksſchulen als Hauptaufgabe zugewieſen ſein: die Bildung der Erkenntnißkräfte, um ſittliches Denken, und dadurch auch ſittliches Wollen und Fühlen in den jugendlichen Seelen zu veranlaſſen.

Die Löſung dieſer Aufgabe iſt aber um ſo ſchwieriger, als die ſittliche Entwicklung der Menſchen eigentlich mit der Cultur des Herzens und Willens beginnen ſollte, in welcher Beziehung leider an dem größten Theile der Jugend von Seite der Aeltern nur Weniges geleiſtet wird. Man ſtellt daher an die Volksſchule die Forderung, vornehmlich der Bildung des Herzens und Willens die Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und Theſe 3 will ſogar, daß ſie die Familien-Erziehung gleichſam übernehmen ſolle.

So enthebt man die Familie ihrer Verpflichtungen, ſtatt ſie anzuleiten und zu befähigen, dieſelben an ihren Kindern zu erfüllen. Vermag die Volksſchule allein, dieſe Anleitung und Befähigung den Aeltern zu gewähren? — Und iſt ihr möglich, das an Kinderherzen Verſäumte nachzuholen? —

Ich will verſuchen, bei Beſprechung der folgenden Theſen über

Familien-Erziehung dieſe Fragen zu beantworten. Vorläufig dürfte aber als Grundſatz feſtzuhalten ſein, daß die Volksſchule berufen ſei, hauptſächlich der Bildung der Erkenntnißkräfte obzuliegen, um ſittliches Denken, und dadurch auch ſittliches Wollen und Fühlen zu veranlaſſen, daß ſie aber auch nach Kräften ſittliche Willens- und Gefühlsbildung im Beſonderen zu befördern ſich angelegen ſein laſſen müſſe.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Die Raum-Berechnungen in der Volksſchule.

„Ob den Raumberechnungen allenthalben in unſeren deutſchen Schulen (resp. in den Knaben-Oberklaſſen) wohl diejenige Aufmerkſamkeit gewidmet wird, welche dieſem Zweige des Rechenunterrichtes mit Recht gebührt?" — Schreiber dieſes wagt nicht, eine beſtimmte Antwort hierauf zu geben. Doch erlaubt er ſich, ſeine geehrten Amtsbrüder zu einer beßfallſigen kleinen Selbſt-Prüfung ihrer Schulen zu veranlaſſen. Zu dem Ende fügt er hier ein Dutzend Aufgaben bei, welche den Schülern (Nb. ohne alle beigefügte Erläuterung!) vorgelegt werden mögen.

1) Wie viele Schritte (zu $2^1/_2$ Fuß) gehören zu einer Stunde Weges?

2) Wie oft dreht ſich ein Wagenrad von 4 Fuß Höhe auf einer Strecke von 3000 Fuß herum?

3) Ein bayr. Morgen Feld hat die Geſtalt eines vollkommenen Quadrates. Wie viele Fuß lang iſt jede Seite deſſelben?

4) Der Marktplatz zu N. iſt 360 Fuß lang und 270 Fuß breit. Wie viele bayr. Morgen ſind das?

5) Wie viele Quadrat-Ruthen (zehntheiligen Maßes) betragen 65 Dezimalen?

6) Jemand kauft ſich 15 Dezimalen Land. Die Fläche iſt 96 Fuß lang; wie viel beträgt deren Breite?

7) Was koſtet der Ankauf eines Bauplatzes, der 80 Fuß lang und 50 Fuß breit iſt, wenn 1 Dezimale mit 7 fl. bezahlt wird?

8) Eine Klafter Holz von 6 Fuß Höhe und Breite koſtet 12 fl.; wie viel iſt eine ſogenannte Waldklafter (von 5 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite) deſſelben Holzes werth?

(Eine Klafter Holz wird abgemeſſen. Während des Einlegens verſchiebt ſich das Maß, ſo daß es ſich zuletzt auffallend auf die Seite neigt. Der Holzmeſſer erklärt: „Das hat nichts zu ſagen. So viel das Maß auf einer Seite herein-

geht, um ſo viel ſteht es auf der anderen Seite hinaus. Der Inhalt bleibt derſelbe!“ Der Käufer widerſtreitet das. — Wer hat Recht?)

9) Ein Zuckerbäcker bäckt aus einerlei Stoff 2 runde Kuchen von gleicher Dicke. Der Kleinere, welcher 6 Zoll im Durchmeſſer hat, koſtet 15 kr.; wie hoch kommt der Größere, deſſen Durchmeſſer 12 Zoll beträgt?

10) Auf einem Tiſche ſtehen 2 Krüge, welche ganz gleiche Form, aber verſchiedene Größe haben. Der Boden des kleinen Kruges hält 4 Zoll, der des großen 8 Zoll im Durchmeſſer. Wie oft iſt der Inhalt des Erſteren in Letzterem enthalten?

11) Verwandle 25 Ruthen 7 Fuß 9 Zoll 5 Linien zehntheiliges Längenmaß in zwölftheiliges Maß!

12) Verwandle 30 Ruthen 8 Fuß 4 Zoll 6 Linien zwölftheiliges Maß in zehntheiliges!

Wenn auch (billiger Weiſe) nicht anzunehmen iſt, daß ein großer Theil der Schüler ſämmtliche Aufgaben löſen werde, ſo dürfte doch für den Lehrer in den erhaltenen Antworten ein Fingerzeig liegen für das, was er in dieſer Hinſicht zu thun hat. Und damit iſt der Zweck gegenwärtiger Zeilen erreicht. L.

II. Leſefrüchte, Allerlei.

1. Pädagogiſche Aphorismen.

1. Knüpfe das, was du im Kinde anpflanzen willſt, an's Aelternherz und an den Himmel. Das ſind die zwei mächtigen Gewalten, die allen Veranſtaltungen zur Seite gehen.

2. Selbſt ein rohes Kind zeigt bisweilen plötzlich eine Stelle, wo noch blauer Himmel in der Seele iſt, und von wo aus man das ganze Gemüth aufhellen kann.

3. Sowie die Gärtner ſich im Kalender nach einem glücklichen Zeichen umſehen, ſo ſollte der Erzieher immer im Lebenskalender der Jugend, der ja ſehr frei daliegt, nachſehen, ob der beſte Augenblick zum Säen da ſei. — Fragt nur einmal den Greis, was die Erinnerung ans Ländchen der Kindheit ſo friſch in ihm erhält. Da iſts ein Spaziergang, ein bedeutſames Geſchenk, ein Geburtstag, ein Begräbniß, eine allgemeine Sitte, ein unverhofftes Glück ꝛc. ꝛc. Alle dieſe Dinge ſind Markſteine im Jugendleben — und dergleichen geweihte und geſteigerte Lebensmomente hat die Schule zu benützen!

4. Strafen, vorſichtig angewendet, ſind in vielen Fällen ein ein-

flußreiches Erziehungsmittel; aber die Hauptſache bleibt für die Schule die Heilung in der Stille. Die Kinder müſſen nicht wiſſen, daß man an der Heilung arbeitet!

5. Der Mädchenlehrer muß vorſichtiger mit dem Scherze ſein, als der Knabenlehrer. Das Mädchen ſieht den Scherz als eine Brücke zur Löſung der ſtrengen Schulfeſſel an. Es nimmt die ganze Hand, wenn man den kleinen Finger giebt.

6. Das Spielen der Kinder iſt eine Exerzierſchule fürs Leben. Und was das Schönſte iſt, es iſt eine Schule des Lebens — ohne bittern Ernſt. Deßwegen ſetzen ſich die Neigungen, die hier entſtehen und gepflegt werden, ungeheuer feſt, und es bildet ſich zuletzt im Kinde ein Charakter, der eine ſichere Baſis für den Charakter abgiebt, der ſich im Strome der Welt einſt bilden ſoll.

(Die Zukunft der Volksſchule.)

---

2. Als Lord Nugent in Paläſtina reiſete, ſchrieb er an einen Freund in England: „Eines Morgens machte ich mit einem Freunde (einem, der dort wohnte) eine Fußreiſe, und da wir an das große Thor von Hebron kamen, begegnete uns auf einmal ein Zug Kameele, da dann mein Freund mich am Arm faßte und ſagte: „„Laß uns durch das Nadelöhr gehen!““ — eine kleine Thür (ſo genannt nach dem Sprachgebrauch des Landes), die an der andern Seite des Pfoſtens iſt, an welchem das große Thor hängt, eben groß genug, um nur eine Perſon nach der andern herein zu laſſen. Dieſer Vorfall iſt die treffendſte Erläuterung, welche mir jemals vorkam, und iſt ohne Zweifel die gleiche Erläuterung, welche unſer Heiland im Auge hatte, als er die Schwierigkeit beſchrieb, die ein reicher Mann hat, um in das Himmelreich einzugehen, weil, ſagt er, es unmöglich iſt, daß ein Kameel durch das Nadelöhr gehen könne.“

(Wölter: Das heilige Land.)

---

3. Ueber „Die Stahlfeder in der Schule“ ſagt die allgemeine deutſche Lehrerzeitung: „Die Gänſefeder (Poſe) ganz und gar aus unſern Schulen zu verdrängen, dürfte eben ſo wenig anzurathen ſein, als der ihr gegenüber ſtehenden Stahlfeder (Perryfeder) alle Berechtigung in derſelben abſprechen zu wollen. Man laſſe vielmehr Erſtere in den Mittelklaſſen, Letztere dagegen in den höheren Schulklaſſen vorherrſchen, ohne jedoch dieſer oder jener die alleinige Herrſchaft einzuräumen. — Der Uebergang des Schulkindes vom Griffel zur Gänſefeder

ist leichter und daher naturgemäßer; auch vielen erwachsenen Personen verursacht die Führung der Stahlfeder eine größere Anstrengung, als der Gebrauch der Gänsefeder.

(Möchten sich über diesen Gegenstand Stimmen der Erfahrung im Schulblatte vernehmen lassen!)

---

4. Neben so manchen Erscheinungen der neueren Zeit, welche den Volksschullehrer tief beugen, ist es wohlthuend für ihn, auch hie und da eine gewichtige (und zwar ganz conservative) Stimme zu hören, welcher sich seiner annimmt.

Die „deutsche Vierteljahrsschrift" (bei Cotta in Stuttgart und Augsburg) bespricht im ersten Quartalhefte von 1857 auch die Besoldungsfrage der Staats- und öffentlichen Diener. Als Ursache der Besoldungsnoth nennt sie: die permanent gewordene Theuerung vieler der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, das Steigen der durchschnittlichen Consumtionsfähigkeit ꝛc. ꝛc., endlich positive Schmälerung der Gehalte (z. B. Ablösung der Naturalbesoldung ꝛc. ꝛc.). Nachdem sie über Staatsdiener-Verhältnisse sich geäußert, sagt sie (S. 345) über Schullehrer-Verhältnisse Folgendes:

„Eine Ersparniß am Lehrerpersonal, Herabsetzung der Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Lehrer und an die Leistungen der Schule ist eben so unmöglich, als die Ueberlassung der Bildungspflege an fremdartige Hände — am wenigsten in der Gegenwart, welche die Verallgemeinerung der Bildung nach allen Richtungen und mit allen Mitteln erstrebt. Wenn man, bloß um zu sparen oder nicht mehr ausgeben zu müssen, lieber ein minder gebildetes und weniger zahlreiches Lehrerpersonal wollte, so wäre das ohngefähr so, wie wenn man auf einen entfernten Geldschatz verzichten wollte, um die Beförderungskosten zu ersparen; der Bildungsschatz und damit der Wohlstand der künftigen Generation würden versinken. — Gerade so, wie eine Einschränkung der Besoldung der Lehrer, wird eine Nichterhöhung derselben demnächst unfehlbar wirken. Die öffentlichen Blätter bringen täglich Notizen aus allen Theilen des Vaterlandes über den bedenklich verminderten Andrang zum Lehramte, und gewöhnlich findet man das Dilemma beigesetzt: entweder müssen die Ansprüche an die Lehramtscandidaten herabgesetzt, oder die Besoldungen erhöht werden. Es handelt sich also um eine offenbare Bedrohung des nachwachsenden Geschlechts.

Die politische Nothwendigkeit rascher Beseitigung der schreienden Besoldungsnoth der Schullehrer wollen wir nur mit zwei Worten andeuten. Man ist, dem Stande Hilfe zu bringen, nicht geneigt, weil er revolutionär gewesen. Ließe sich aber nicht umgekehrt mit mehr Recht fragen: mußte nicht der Stand revolutionär werden, weil man ihm nicht geholfen hat? Die latente Rebellion unbefriedigter Bedürfnisse mußte im Unterrichte offenbar werden und junges und altes Volk anstecken. Um zu verhüten, daß das wirkliche oder vermeintliche Gift nicht in Kopf und Herz der Jugend geträufelt werde, muß der Stand vor allem aus seiner ökonomischen proletarischen Verkommenheit herausgerissen werden. Es hieße Eulen nach Athen tragen, die Thatsachen des Nothstandes der Schuldiener selbst erst darzulegen. (Infandum regina jubes renovare dolorem?)

Summa: Den erhöhten Ansprüchen der Schule darf sich der Staat weder durch Ueberlassung der Bildungspflege an die willkührliche Anstrengung der Privaten, Stände oder Corporationen, noch durch Verkleinerung der Ansprüche an die Schule entziehen, sondern jeder noch so große Aufwand für die Pflege der Volksbildung und die Beschaffung des erforderlichen tüchtigen Lehrerpersonals ist zu übernehmen, und zwar ohne Verzug. Auch muß dem Staate der nachhaltige Einfluß eingeräumt sein, um die Gemeinden zu verhältnißmäßiger Beisteuer heranzuziehen, etwa so, daß ein Mehraufwand aus Staatsmitteln eine entsprechende Erhöhung der Beitragsquote der Corporationen in sich schließen würde. Die Würdigung vorliegender Bildungsbedürfnisse geht häufig über den Horizont gemeinderäthlicher Anschauungen hinaus und erfordert den Impuls der mit allgemeinem Blick begabten Staatsgewalt. Consequenterweise liegt hier wieder ein Feld, wo der Staat die aufzugebende Rolle einer Reglementirung der Corporationen mit derjenigen der kräftig eingreifenden, den speciellen Interessenkreisen scharfen Antrieb gebenden Wohlfahrtspflege zu vertauschen hat."

---

5. (Schulwesen in Berlin.) Die Schulen Berlins, 77 städtische und 118 Privatschulen mit 1017 Lehrern, theilen sich in Bürgerschulen, Mittelschulen, Kommunal- oder eigentliche Volksschulen und Armenschulen. Jede der 15 aus städtischen Mitteln gegründeten Kommunalschulen, mit denen die Armenschulen verbunden sind, besteht aus 5 Knaben- und 5 Mädchenklassen mit je 70 bis 80 Schülern. Die spezielle Leitung führt an jeder ein Oberlehrer, dem für die weiblichen Arbeiten eine Ehrendame beigegeben ist. — Die Gehaltsscala fängt mit 250 Thlr. für wöchentlich 26 Unterrichtsstunden an und geht bis 600 Thlr. Der Oberlehrer bezieht neben freier Wohnung 650 Thlr. Steigen die Lehrstunden durch Betheiligung an den Armenschulen (die einen 12stündigen wöchentlichen Unterricht haben) auf 32, so wird die tägliche Stunde mehr mit 60 Thlr. jährlich honorirt. Das Schulgeld ist bei den Volksschulen jährlich 6 Thlr. Die Mittelschulen, deren 4 aus den Mitteln der Stadt gegründet sind und in welchen auch Lehrerinnen unterrichten, haben in einer Klasse etwa 60 Kinder und fordern monatlich 1 Thlr. Schulgeld.

(Allg. d. Lehrerzeitung.)

Briefkasten.

(Der Herausgeber an seine lieben Amtsbrüder in Franken.) Das nun beginnende Sommerhalbjahr bringt gewiß dem Einen und dem Andern von Ihnen hie und da eine arbeitsfreie Stunde. Setzen Sie in solchem Falle, wie das Sprichwort sagt, Ihre Seele ins Dintenfaß! Lassen Sie auch die entfernten Freunde, deren viele seit der Seminarzeit nichts mehr von Ihnen gehört haben, einige Worte über Ihre auf dem Erziehungs- und Unterrichtsgebiete gesammelten Erfahrungen, Ansichten, Wünsche ꝛc. ꝛc., über Conferenzleben, Schulprüfungen, Kirchengesang ꝛc. ꝛc. und über so manches Andere, was Ihren Lehrermuth erhebt oder niederbeugt, mittelst des Schulblattes vernehmen! Wir leben nur beisammen, so lange wir miteinander reden und von einander hören. — Nachdem bereits von einzelnen wackern Collegen der Anfang zu solchem Austausche der Gedanken gemacht, dürfte zu erwarten sein, daß es allmählig für jeden Distrikt zur Ehrensache würde, jährlich durch wenigstens eine Stimme aus seiner Mitte in unserem allgemeinen Freundes-Kreise vertreten zu werden.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpreßendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 6. Juni. 1857.

Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Grammatiſcher — oder antigrammatiſcher Sprachunterricht?

Einem Sprachunterrichte, der (nach Art der lateiniſchen und griechiſchen Grammatiken) in trockenem Dekliniren, Conjugiren ꝛc. ꝛc. beſteht, wird in unſern Tagen wohl Niemand mehr das Wort reden. Die Volksſchule hat keine Zeit übrig zu dergleichen rein formellen Uebungen. Für einen Unterricht nach Becker, Wurst ꝛc. ꝛc. — bei dem natürlich einerſeits alles das, was für die Faſſungskraft der Volksſchüler zu ſchwer (und nur für reifere Jünglinge an Seminarien, Gewerbſchulen ꝛc. ꝛc. geſchrieben), beſeitiget und andererſeits auch guter Stoff in reichem Maße geboten wäre — dürfte vielleicht ſo mancher Schulmann noch ein Wort aus ſeiner Erfahrung geltend machen. Doch, die neuere Zeit hat auch über ſolchen Unterricht den Stab gebrochen. Die gegenwärtige Loſung heißt: „Der Sprachunterricht der Volksſchule hat das **Leſebuch** als ſeinen Mittelpunkt zu betrachten, und nur von dieſem aus iſt auf analytiſchem Wege das für den Volksſchüler in ſprachlicher Hinſicht Nöthigſte zu entwickeln.“ — In welcher Weiſe dieſe Aufgabe zu löſen ſei, darüber möge uns das treffliche Werk von Rektor Otto in Mühlhauſen (Das Leſebuch als Grundlage ꝛc. ꝛc. Erfurt, bei Körner) Aufſchluß geben. Wir wählen aus deſſen Mitte die Erzählung von Hebel: „Das gute Heilmittel.“ Hier wird uns für die Behandlung folgender Gang vorgezeichnet:

1) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze. (Kurze Belehrung z. B. über Kaiſer Joſeph II; Monarch = Alleinherrſcher, Monarchie im Gegenſatze zu Vielherrſchaft; Doktor = Arzt, bisweilen auch Ehrentitel für „Gelehrter“ ꝛc. ꝛc.)

2) Lesen zwischen den Zeilen. (Wie waren die Familien-Verhältnisse der kranken Frau? Wo stand wohl der Knabe, als die Mutter mit ihm redete? Wie mag er sich beim Fortgehen benommen haben? Blicke in des Knaben Seele, nachdem der erste Arzt ihm einen abschlägigen Bescheid gegeben! Desgleichen, nachdem seine zweite Bitte unerhört geblieben! Was liesest du aus den Worten des Kaisers: „Der faßt's kurz"? Bringe die beiden Thatsachen in einen Zusammenhang: „Die Frau betet — der Kaiser fährt nach ihrer Wohnung"! ꝛc. ꝛc.)

3) Betrachtung der Darstellungsweise. (Die Darstellungen von Hebel haben alle etwas Eigenthümliches. Sie sind durch und durch Leben, dabei einfach und voll warmen Gefühls und enthalten häufig mundartliche Wörter und Redensarten. Nachweis. — In vorliegender Erzählung ist, der lebendigen Anschauung wegen, öfters statt der Zeitform der Vergangenheit die Zeitform der Gegenwart gewählt. Wo?)

4) Lesevortrag. (Erst nachdem ein Lesestück verstanden, kann es mit guter Betonung vorgetragen werden. Der Lehrer liest das Stück zuerst mit gehörigem Ausdrucke vor und belehrt die Schüler über die einzelnen Worte, welche besonders zu betonen sind, sowie über Hebung und Senkung der Stimme bei einzelnen Sätzen. ꝛc. ꝛc.)

5) Auswendiglernen und freier Vortrag.

6) Rechtschreibung. (Z. B. Wissen = erkannt haben, in Kenntniß sein. Davon: ich weiß, du weißt, er wußte, ich wisse, ich wüßte; ꝛc. ꝛc. ferner: die Unwissenheit, Allwissenheit, Wissenschaft, Wißbegierde, das Gewissen, wissentlich, gewiß, bewußt. Von dem Worte „Wissen" ist zu unterscheiden: weiß = eine eigenthümliche lichte Farbe (mit allen hievon abgeleiteten Wörtern); weise = gescheidt; weisen = zeigen; die Weise = die Art; weissagen = prophezeihen; die Waise = älternloses Kind. ꝛc. ꝛc.)

7) Niederschreiben der Erzählung und Selbstverbesserung des Geschriebenen.

8) Redeübungen. (Sprich zuerst von dem Knaben! Z. B. Eine Knabe hatte eine kranke Mutter, von welcher er ꝛc. ꝛc. Der Knabe lief ꝛc. ꝛc. — Sprich von der Hartherzigkeit der Aerzte, vom Kaiser, von der zweimaligen Verkennung des Kaisers! ꝛc. ꝛc.)

9) Ordnung in der Darstellung. (Wie weit geht die Einleitung? In welche Abschnitte zerfällt der Hauptinhalt? Wo beginnt der Schluß?)

10) Gedrängte Darstellung der Erzählung.

11) Begriffsentwicklungen. a) Mitleiden. (Schilderung des Leidens und der Noth der armen Frau; die Theilnahme des Kaisers

wird erregt; Erklärung des Begriffes; Beispiele vom Gegentheile: die beiden Doktoren, der Priester und Levit in dem bekannten Gleichnisse. Ebenso b) Barmherzigkeit — c) Folgsamkeit).

12) Gefühle und Gedanken der Frau von dem Augenblicke an, in dem sie ihren Knaben fortschickt. (Vor dem Eintritte des Kaisers, während dessen Anwesenheit, bei dem Eintritte des Doktors, nachdem derselbe ihr das Räthsel gelöst, nach ihrer Genesung).

13) Gefühle und Gedanken des Knaben (auf dem Wege zum ersten Doktor, auf dem Wege zum zweiten, nach dem zweiten abschlägigen Bescheide, als er den vornehmen Herrn in der Kutsche gewahrt, als er den Gulden erhalten, nachdem er einen Arzt bestellt, als er erfahren, was der Kaiser gethan hat).

14) Gespräch der Mutter mit ihrem Knaben nach dessen Rückkehr.

15) Erörterung einiger Bindewörter. (Und, auch, aber, sonst.)

16) Satznachbildungen. (Vorbild: „Kaiser Joseph in Wien war ꝛc. ꝛc". — Nachbildung: Friedrich d. Gr. in Berlin war ein weiser und gerechter Monarch, wie Jedermann weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal mit dem Müller in Potsdam um dessen Mühle gehandelt und dabei sich überaus gnädig gegen den Müller bezeigt hat).

17) Wortbildungen. (Die Vorsylbe „ent". — Entschuldigen, entlarven, enthaupten, entfärben, entkleiden, entwässern, entdecken = die Schuld, die Larve, das Haupt ꝛc. ꝛc. wegnehmen. In anderen Wörtern bezeichnet „ent" im Gegentheile ein Bewirken, z. B. in: entflammen, entzücken, entschlafen, entfremden, entleeren ꝛc. ꝛc. In noch anderen Wörtern bezeichnet es eine Trennung oder Entfernung, z. B. in: entlaufen, entführen, entspringen, entreißen ꝛc. ꝛc.).

So viel über ein Musterstück! Bei andern Nummern gibt der Verfasser noch Aufgaben, wie z. B. „Wiedererzählung des Gelesenen mit Vermeidung der direkten Rede (oder auch umgekehrt) — Vergleichung des Lesestückes mit einem ähnlichen — Charakterschilderung der Hauptpersonen. ꝛc.

Hören wir nun auch, wie sich Kellner (im pädagogischen Jahresberichte) über „die Lesestunden" ausspricht!

1) Die Kinder lesen das Lesestück leise für sich.

2) Der Lehrer liest das Lesestück laut und deutlich vor.

3) Die Kinder lesen es laut und deutlich nach. Erst die besseren, dann die schwächern.

4) Der Lehrer läßt die Bücher schließen und fragt den Inhalt ab, wobei er Erklärungen einfügt, welche das Verständniß des Inhalts und die Auffassung des Gedankenganges fördern.

5) Die Kinder ſollen den Inhalt und Gedankengang mündlich (ſprachrichtig) wieder geben. Die Erklärungen werden, wo es Augenblick und Umſtände erfordern, fortgeſetzt.

6) Die Kinder leſen das Leſeſtück nochmals (bald einzeln, bald im Chore), und der Lehrer hält mit Nachdruck darauf, daß mit natürlichem, gutem Ausdrucke und mit Kundgebung des (durch das Vorausgegangene gewonnenen) Verſtändniſſes geleſen werde.

7) Der Lehrer verweilt nun bei den einzelnen Abſchnitten und Sätzen des Leſeſtückes und benutzt dieſe, um a) grammatiſche Begriffe und Regeln, b) orthographiſche Regeln anzuknüpfen und von dieſer Grundlage aus zu entwickeln — zugleich aber auch, um die gebotenen Satz- und Wortbeiſpiele zu Muſtern für a) mündliche und b) ſchriftliche Nachbildungen anzuwenden, und c) zur Bildung von Wortfamilien anzuleiten.

8) Den „Schluß" bildet die Ausbeute des Leſeſtückes zu Uebungen im Freiſchreiben oder ſchriftlichen Gedankenausdrucke, indem die Kinder angehalten werden, entweder in den Schulſtunden oder zu Hauſe den ganzen Inhalt des Leſeſtückes (oder einzelner Abſchnitte deſſelben) ſchriftlich zu reproduciren.

(Schluß folgt.)

2. Ueber das Choralvorſpiel.

Das Choralvorſpiel, d. h. dasjenige Vorſpiel, welches einen Choral zur Grundlage hat, und denſelben entweder ganz, oder nur theilweiſe, öfters auch nur mit Benützung eines demſelben entlehnten Motivs behandelt, ſoll den Zweck haben, ſich dem darauffolgenden Choral innig anzuſchließen, ſo daß Vorſpiel und Choral auf die Gemeinde den Eindruck eines engverſchmolzenen Ganzen machen, und die Letztere dadurch im Voraus mit der Melodie des Chorals und dem ganzen Charakter deſſelben bekannt werde. Um dieſen Zweck zu erreichen, iſt es aber nicht nöthig, ja ſogar nicht einmal wünſchenswerth, daß ſolche Vorſpiele mit einem großen Aufwande von Kunſt ausgearbeitet ſind, wie wir dies in den Chorälen von Bach, Krebs, Kittel, Fiſcher ꝛc. ꝛc. und den meiſten im II. Theil des Präludienbuchs von J. G. Herzog enthaltenen Choralvorſpielen finden. Denn unſer Publikum iſt nicht fähig, dergleichen Kunſtwerke in ihrer vollen Bedeutung aufzufaſſen; über dem Reichthum der Harmonie und Figuration geht in der Regel für daſſelbe die Melodie verloren. Strenge Fugen oder ſolche mit großer Kunſt durchgeführte Choräle unſe-

rer ländlichen und zum größten Theil auch städtischen Bevölkerung auf der Orgel zum Besten geben, heißt nichts anderes, als tauben Ohren predigen, oder, um mich eines biblischen Ausdrucks zu bedienen, die „Perlen vor die Säue werfen". Derartige Werke haben allerdings bleibenden Werth für den Kunstjünger und Kunstverständigen; für den Laien aber geht der unermeßliche Reichthum ihrer Schönheiten verloren. In unseren Kirchengemeinden haben wir es nun aber zum größten Theil mit musikalischen Laien zu thun, und wir müssen daher von unserem Standpunkte aus die Ansicht, als erfüllten Choralvorspiele, wie sie uns der II. Theil des Herzog'schen Präludienbuches bietet, ihren Zweck, als eine irrige bezeichnen. — Ist die vorangestellte Definition des Choralvorspiels in sich selbst gerechtfertigt, so verlangen wir von demselben, daß es möglichst einfach sei und dem Charakter, besonders der rhythmischen Gliederung des darauffolgenden Chorals genau sich anpasse. Um unserer hier ausgesprochenen Behauptung die nöthige Beweiskraft zu geben, lassen wir hier mit Bewilligung der Redaktion*) einige Choralvorspiele folgen, und überlassen es nun dem Leser, sich über das Falsche oder Wahre unserer Ansicht ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Wir bemerken nur noch, daß diese Vorspiele aus einer größeren Sammlung von Orgelstücken genommen sind, welche, von dem Unterzeichneten bearbeitet, noch im Laufe dieses Sommers im Drucke erscheinen werden.

Roßbach, im Mai 1857.

Theodor Krauß.

---

3) Welche Gebiete der Physik dürften in der Volksschule besonderer Berücksichtigung werth sein?

Von Schullehrer Fr. W. Pfeifer in Stadeln.

(Fortsetzung.)

In Betreff des dritten Hindernisses bei, wenn auch extensiv beschränkter, doch nothwendig vertiefter Behandlung des physikal. Unterrichts in der Volksschule ist, leider! zuzugeben, daß dieser Einwand nicht alles Grundes entbehre; denn wie viele Volksschulen werden in der glücklichen Lage sein, entsprechende Veranschaulichungsmittel zu zweckmäßiger Ertheilung des Naturlehrunterrichts zu besitzen? Schwerlich dürften wir zur Anbahnung innerer Anschauung im Bereich des Realunterrichts in den, in dieser Beziehung so stiefmütterlich ausstaffirten Volksschulen, die doch den, bei weitem größten Theil des nachwachsenden Volkes zu bilden haben, mehr finden, als etliche Landkarten und

---

*) Der Herausgeber bedauert, dem Wunsche seines werthen Freundes (Beigabe von 4 Vorspielen anlangend) aus finanziellen Rücksichten nicht vollständig entsprechen zu können.

Abbildungen von Giftpflanzen, oder im beſten Fall einen Globus, die dem wichtigen Zwecke zu dienen haben, auf realer Baſis den Bau des betreffenden, mitzutheilenden Wiſſens zu fundiren und in ſeiner Erweiterung zu ſtützen.

Wenn wir uns aber auch bei Muſterung eines Schulinventars täuſchen, falls wir hinter der Bücherreihe, aus der uns mit gelbem Schilde und Uniformband „Runge's Chemie" entgegen blinkt, Modelle vielleicht einer Feuerlöſchmaſchine, einer Waſſerpumpe, einer Elektriſirmaſchine ꝛc. vermuthen: ſo möge uns dies den Anlauf nicht nehmen, das Wiſſen über die Urſachen der uns umgebenden Phänomene in der Natur dennoch, wenn auch mit der nothwendigen Markſteinſetzung, in unſern Unterricht aufzunehmen, was trotz der Ungunſt des vorſtehend erwähnten Mangels nicht unmöglich iſt, ohne überdies Gefahr zu laufen, Streiche in die Luft zu thun, oder einen Bau in Angriff zu nehmen, der wie ein loſe zuſammengehaltenes Kartenhaus jedem Luftzug zum Opfer fällt; vielmehr wollen wir, trotz des fehlenden Wünſchenswerthen, einem Unterricht obliegen, der, wenn er auch der helfenden Hand des Mechanikers, ob auch gezwungen, entbehrt, doch inſofern durch unſern lebendigen Vortrag innern Haltes nicht ermangeln wird, als unſere Umgebung äußere Anſchauungen in hinreichender Maſſe bietet, um unſern Unterricht von der Tyrannei bloßer Theorie zu erlöſen und ihn für das prakt. Leben nutzbar zu machen. Wo das Leben uns nicht die entſprechende Verſinnlichung durch Beiſpiel und Anſchauung gewährt, wo das Experiment zu complicirt, zu zeitraubend, zu koſtſpielig iſt, da mag deutliche Zeichnung, eingehende, wohlgeordneten Ueberblick gewährende Beſchreibung zur Erzeugung einer innern Anſchauung ein Erſatzmittel der mangelnden äußern abgeben; doch ſei dies nur ſelten der Fall, und lieber märze man im Lehrplan ſchwer verſtändlich zu machende Materien aus, als daß man ſie ohne die Hoffnung vorführe, ſie verſtändlich und wenigſtens den beſſeren Köpfen eingängig machen zu können! Der ſprachgewandte Lehrer hat übrigens an durchdrungenem, wohlaſſimilirtem Wiſſen hinreichend zuverläſſige Lootſen, die ihn, Klippen zu umfahren, befähigen.

An dem, von mir vorgeführten Material wird es klarer werden, in welcher Weiſe die Umgebung als Exercitium auf dieſem Felde zu behandeln wäre.

Es dürfte nach dem Geſagten nicht überflüſſig ſein, nur noch kurz die Maximen zu bezeichnen, (manche dürften in der pädagogiſchen Welt bereits zu Axiomen avancirt ſein!) die bei der Auswahl des Lehrſtoffs ſowohl, als der detaillirten Ausführung in der Schule wohl ins Auge gefaßt werden müſſen, wenn das zu Behandelnde nicht Stückwerk, nicht Gerippe, ſondern integrirender Theil eines organiſchen Unterrichts werden ſoll.

1) Zwar klingt es alltäglich, jetzt noch ausſprechen zu wollen: daß von der Erſcheinung zum Geſetz, von der Einzelthatſache zur Regel, vom Speciellen zum Generellen aufzuſteigen ſei, und dennoch hält es der nicht für überflüſſig, der es weiß, wie oft der Bequemlichkeit halber gegen dieſen oberſten Grundſatz geſündigt wird, ſelbſt in Leitfäden, die dem Volksſchulunterricht zunächſt dienen wollen. —

2) Wird dieſer oberſte Grundſatz nicht beachtet, ſo liegt die Gefahr ſehr nahe, daß die Theorie überwiegt, daß in der Luft herumgeritten wird, „geſattelt der Hippogryph zum Ritt ins alte romantiſche Land!“ Weg mit dem Grau der Theorie und blos doctrinellen Belehrungen, und hin den Blick auf das Grün an des Lebens goldnem Baum! Praxis in die Volksſchule! Genüge der Forderungen des Lebens und laſſe ſonach weg, was praktiſcher Tendenz ſeitab liegt! Wie viel fruchtbaren Stoff liefert für dieſe Richtung das gewerbliche Leben und die häusliche Umgebung jedes, auch des ärmſten Kindes!

3) Wenn nach den Geſetzen der Ideenaſſociation Eine Vorſtellung die andere, ſchon damit in irgend einer Weiſe verbunden geweſene, wach ruft; wenn ferner Zeiterſparniß zuwege gebracht wird, ſoferne complicirbare Disciplinen um Einen Kern in concentriſchen Kreiſen angelegt werden; wenn durch, auf Grund der Aehnlichkeit mittelſt Eines Princips, als leitenden Faden, zuſammengereihte Unterrichtsobjekte die Concentration weiter auseinander liegender Gebiete, einer häufig ventilirten Frage der Gegenwart auf pädagogiſchem Felde angebahnt wird: ſo iſt die Forderung pädagogiſch berechtigt, den Stoff zu Ideenaſſociationen, behufs Unterſtützung des Gedächtniſſes und Erſparung von Zeit, durch Verbindung verwandter Unterrichtsobjekte zu beſchaffen; beſonders leicht laſſen ſich Streifzüge ins technologiſche und geogr. Gebiet anſchließen (z. B. Luftdruck — Winde, Schifffahrt, Handel, Handelsnationen; — Pumpbrunnen: Waſſer, mineraliſcher Gehalt, Bedeutung in der Natur und für das Menſchendaſein; Soole, Salzarten, Bereitungsweiſen.)

4) Doch ſoll nicht ausſchließlich dem Intereſſe rein intellectueller Ausbildung gedient werden; vielmehr ſollen alle geiſtigen Kräfte durch Erfaſſung aller Seiten des Gegenſtandes, ſowohl an und für ſich, als im Verhältniß zu andern gebildet werden, was mit Recht gemüthliche Durchdringung des Gegenſtandes genannt wird. Neben Schärfung der äußern Sinne, Offenhaltung des geiſtigen Auges und ſorgfältiger Beobachtung, als unterſter Grundlage richtiger Schlüſſe, iſt auf Anregung der Phantaſie, auf Hindeutung auf die weiſe Anordnung der Welt, auf die, oft ſo nothwendige Folge von Urſache und Wirkung und auf Erweckung der Liebe zur Natur beſonderes Augenmerk zu richten.

5) Wer dieſe wichtigen Ziele verfolgt, wird ſich jedoch nicht damit begnügen, veraltete Urtheile, ja Vorurtheile, Reſultate antiquirter Forſchungen, hergebrachte, nicht ſtichhaltige Erklärungsweiſen in ſeinen Unterricht aufzunehmen, eine Art und Weiſe, die hoch auf uns herabſehende arrogante Literaten (arrogant gegen uns, weil ſie viele Lehrer nicht beſſer kennen lernen — mögen; wie man uns auch mit dem Vorwurf der Halbbildung brandmarkt, als Kainszeichen an unſre, oft von ſo ſaurem Schweiße triefende Stirn, trotzdem, daß viele Lehrer ſich durch Talent und Privatfleiß auf höheren Bildungsſtand erhoben haben, als man, uns zu geben, für gut hielt) ſpecifiſch ſchulmeiſterlich nennen. Darum Nachdenken, Selbſtſchlüſſe, fleißiges Studium zur Ausmärzung ſeichter Erklärungen! Jedem Vorgang auf den Grund geblickt durch allſeitige Erwägung! Wie du das Prisma des Geiſtes wendeſt — neue chromatiſche Reflexe.

6) Sollen aber die mitgetheilten, resp. entwickelten Stoffe dieses Gebiets festere Consistenz im Geiste, organische Gliederung im Gesammtwissen enthalten, so müssen die vorgeführten Pensen abgerundete Bilder darstellen, um die das Leben jederzeit seinen Rahmen legen kann, zu welchem Behufe es von der ersprießlichsten Wirkung sein wird, Zusammengehöriges, logisch Verbindbares zusammen zu ordnen, Excursionen in nahverwandte Gebiete zu machen, um so das Eine durch das Andere behaltbarer zu gestalten, Vieles in die Brennpunkte Einer Ellipse zu rücken, um durch einen zündenden Faden sogleich eine ganze Vorstellungsreihe aufflammen machen zu können, ähnlich wie wir Musterbilder in der Geographie besitzen (Grube!), die alles das gruppiren, was sich dem dominirenden Gegenstand, der leitenden Idee unterordnet.

7) Schon in der Einleitung machte ich darauf aufmerksam, in welch' vortheilhafter Weise sich der, der Naturlehre entnommene Stoff für die Sprachbildung der Schüler nutzbar machen lasse: nicht nur wird die Fertigkeit, Gesprochenes zu verstehen, durch klaren Vortrag und geschicktes, sokratisirendes Fragen erzielt, sondern es wird auch selbstständiger, sprachlicher Ausdruck durch Nachbildung des Vorgetragenen, durch schriftliches Wiedergeben eines geistig durchgearbeiteten, lehrreichen Stoffes in lohnenderer, ausgiebigerer Weise erreicht, als dies durch Bearbeiten fingirter, fader und immer unwahrer Briefe geschehen könnte.

(Schluß folgt.)

---

4. (Die protestantische Schule zu Eichstätt.) Wie die prot. Pfarrgemeinde zu Eichstätt, so ist auch deren Schule noch sehr jung und zählt erst 11 Jahre. Anfangs, als die Zahl der Schüler nur 6 bis 8 betrug, konnte der Schulunterricht von dem dortigen K. Pfarr-Vikar mitbesorgt werden. Nachdem jedoch in kurzer Zeit die Schülerzahl sich so gestaltet, daß man von dem Geistlichen (der auch bei der Lateinschule und dem Gymnasium zu fungiren hat) nicht wohl mehr die Abhaltung der Schule verlangen konnte, wurde im Jahre 1849 von hoher K. Regierung der Errichtung einer ständigen Schulverwesung genehmiget. Die höchste bisherige Schülerzahl betrug 42; die jetzige ist 30. — Zu dem Gehalte des Verwesers, welcher in 290 fl. baar besteht, gibt die K. Kreis-Schuldotation 145 fl.; die Gemeinde trägt (unter verschiedenen Titeln) ebenfalls 145 fl. bei.

Briefkasten.

Herrn E. in E. Freundlichen Dank! In der Folge: Post. — Herrn Pfarrer P. in W. Das mitgetheilte Urtheil hat wohlgethan. Der daran geknüpfte billige Wunsch scheint allmählig in Erfüllung zu gehen. — Freund K. in R. Die Betretung des musikalischen Bodens ist gewiß vielen Lesern des Schulblattes sehr erwünscht. — Herrn M. in W. Richtig erhalten. Zustimmung. Wird später Aufnahme finden.

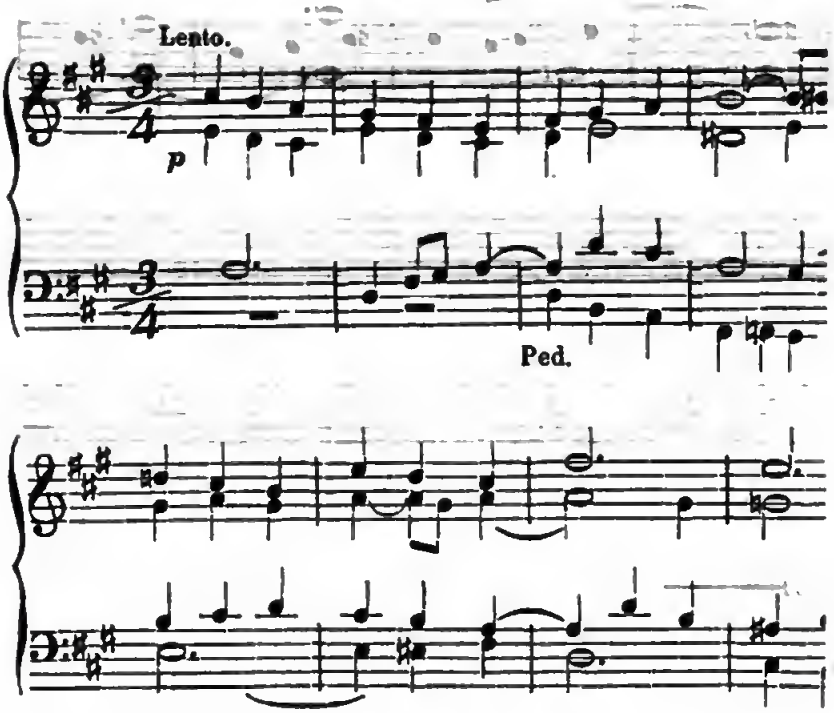
Mit einer Noten-Beilage.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. P. Kunstmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

(Beilage zu Nr. 6 des Schu

Vorspiel zu: „Jesu hilf sieg

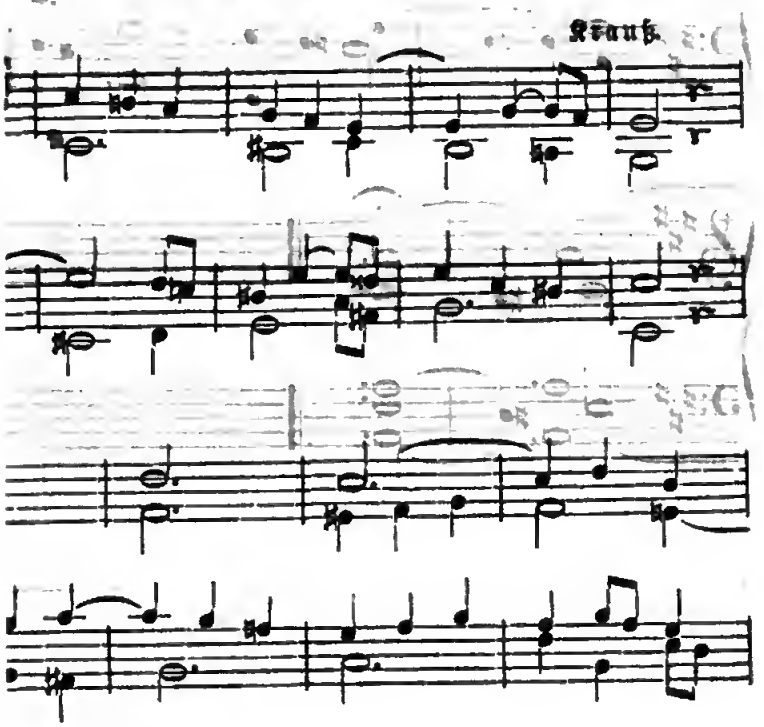


*) In nachstehend aufgeführter, prägnanter, jedoch entwickelnder Weise dürften sämmtliche Themate zu behandeln sein! Eine gründliche Erörterung über einige zusammenfaßbare Gegenstände füllt bei gehöriger Ausführung immer eine Lehrstunde aus. ( ) bez. das Beiziehbare über **denselben** Gegenstand; [ ] das aus **verwandten** Gebieten.

b) Sollen aber die mitgetheilten, resp. entwickelten Stoffe dieses Gebiets festere Consistenz im Geiste, organische Gliederung im Gesammt-

Iblattes für Franken.)

en[a] ꝛc. (Zahn Nro. 95.)



Aufnahme finden.

Mit einer Noten-Beilage.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 7. Juli. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Welche Gebiete der Physik dürften in der Volksschule besonderer Berücksichtigung werth sein?

Von Schullehrer Fr. W. Pfeiffer in Stadeln.

(Schluß.)

Möge man, indem ich hiermit den Schluß meines Aufsatzes den 2 vorhergegangenen Ausführungen meines Themas anreihe, nicht erwarten, daß er, statt beabsichtigter, bloßer Auswahl des vorzuführenden Stoffes, in Lehrplanform behufs beliebiger Stoffentnahme je nach Zeit, Verhältnissen und localen Anforderungen bei den einzelnen Schulklassen, eine vollständige Ausführung, oder wohl gar eine weitschichtige Behandlung der in Rede stehenden Disciplin für die Zwecke der Volksschule bringen werde; sonst würde der kreisende Berg sicherlich nur — eine Maus gebären; auch respektire ich das 7. Gebot zu sehr, als daß ich ein Dieb dem kleinen Raum gegenüber sei, den unser kleines Schulblatt für Abhandlungen ablassen kann. Ich beschränke mich vielmehr darauf, das Princip zur Geltung bringend, daß nur Praktisches in der Volksschule zu verarbeiten sei, aus der nächsten Umgebung den Stoff zu bezeichnen, der, willkürlich vermehr- und abstreichbar, geeignet sein möchte als Material elementarer Volksbildung. Die aphoristische Form möge die Uebersicht erleichtern!

I. Luft.*)

A. Einleitung. Von der Luft im Allgemeinen: Muthmaßliche Ausdehnung des Luftkreises, Bestandtheile, Wichtigkeit desselben als Magazin des Sauerstoffes zum Einathmen für Menschen und Thiere, und

*) In nachstehend aufgeführter, prägnanter, jedoch entwickelnder Weise dürften sämmtliche Themate zu behandeln sein! Eine gründliche Erörterung über einige zusammenfaßbare Gegenstände füllt bei gehöriger Ausführung immer eine Lehrstunde aus. ( ) bez. das Beiziehbare über denselben Gegenstand; [ ] das aus verwandten Gebieten.

des, den Pflanzenkörper hauptsächlich zusammensetzenden Kohlenstoffes, der in der Pflanze organisirt wird in die, für Thiere und Menschen assimilirbare Form eines Nahrungsmittels für diese höhern Organismen, um von ihnen wieder durch den Athmungsprozeß ausgeschieden zu werden, den Kreislauf von neuem beginnend.

B. **Druck** der atmosphärischen Luft: a) Barometer: Theile, Herstellungsweise, das Warum des Steigens und Fallens; inwiefern Wetterprophet? Höhenmessungen; b) umgekehrtes Glas in einer Wanne voll Wasser; c) Hollunderbüchsen: die, zwischen 2 Propfen zusammengepreßte Luft treibt den äußern derselben hinaus.

C. **Druck** der atm. Luft nach vorhergegangener Verdünnung: a) Wasser- und Klystierspritzen: die, durch das Zurückziehen des luftdicht schließenden Stempels verdünnte Luft verursacht Druck der äußern Luft auf die Flüssigkeit, unter deren Niveau die Mündung der Röhre liegt, wodurch die Flüssigkeit in dieselbe getrieben wird; b) Schröpfköpfe: das Licht verdrängt die Luft; die atmosph. Luft drückt den Schröpfkopf sodann an die Haut; c) Tabakrauchen: der Ziehende verdünnt die Luftsäule im Rohre und veranlaßt mittels des, dadurch herbeigeführten, einseitigen Luftdrucks auf die brennende Stelle und durch die Tabaksschicht ein Aufwärtssteigen des Dampfes nach der, der Einwirkungsstelle des Dampfes entgegengesetzten Seite; d) Trinken: durch Zurückziehen der Luft in den Brustkasten entsteht Luftverdünnung im Munde; ꝛc. ꝛc. Saugheber; e) Blasbalg: Schmiede-, Küchen- und Orgel-; Einrichtung, physikalischer Vorgang, Verwendung des Luftstroms zur Anschürung des Feuers [Bedeutung des Sauerstoffs für brennende Körper, Näheres bei der Lehre von der Wärme]; f) Zug an der Thür im Winter: oben vom Zimmer nach außen, unten von außen ins Zimmer; Ursachen; [Winde im Allgemeinen; periodische: Passate: warme Luftströme von dem Aequator nach oben und Ueberströmen derselben zum Pol, unten vom Pol zum Aequator: — großes Tableau zum Genrebildchen des Zimmers]; g) Wasserpumpe: Bestandtheile, Wirkungsweise, Fehler und Ausbesserungen, [Kreislauf des Wassers, Dienst desselben im Naturhaushalt und für die Menschen]; h) Feuerlöschmaschine.

D. **Druck** verdichteter Luft. a) Windbüchse; b) Schießpulver: Bestandtheile, Erfindung, Anordnung; warum Explosionen? Warum werden mit Pulver gefüllte Löcher in Steinbrüchen, ꝛc. mit Sand verschüttet und nicht durch Steine verspundet? [Woher kommt es, daß eine Münze bei schnellem Wegschlagen des darunter liegenden Kartenblattes in den Hals einer untergestellten Flasche fällt? A. auf beide Fragen: Ehe sich die Bewegung im erstern Falle den einzelnen Sandkörnern, im zweiten der Münze mittheilt, hat die bewegende Kraft zu wirken aufgehört]; c) Springbrunnen: Geyser auf Island.

E. Leichtere Luft: Dünste (hohle Wasserbläschen); Luftschifffahrt.

II. Wärme.

A. Wärmequellen: a) Sonnenstrahlen [Abnahme der Wege-

tation nach oben in Folge der Wärmeminderung; Schilderung der Hochalpen, der Hochebenen Spaniens]; b) Strahlung: Erwärmungsart des Ofens: die erwärmte Luft, deren Expansivkraft vermehrt iſt, ſteigt nach oben; die kältere Luft auf dem Fußboden ſtrömt an die Stelle der verdünnten und aufgeſtiegenen; c) Reiben, Schlagen, Preſſen: Reiben zweier Hölzer, Zündhölzchen, (Beſtandtheile des Ueberzugs, Giftigkeit;) Sägen, Bohrer, Schleifen, Feuerſchlagen [Fundort, Bereitung des Zunderſchwamms]; d) Chemiſche Prozeſſe: Löſchen des Kalks, Selbſtentzündung von Heu; e) 1. Verbrennen im gewöhnlichen Sinn: blos die Holzgaſe brennen, Aſche, [Brenn- und Leuchtſtoffe: Talglicht, Oel, Steinkohlengas, Wichtigkeit deſſelben als Beleuchtungsſtoff der Städte]; Auslöſchen des Feuers α) durch Abſperren, — Abſchließen des zum Brennen nothwendigen Sauerſtoffs; β) durch Begießen mit Waſſer: Löſchung der Feuersbrünſte, Beſprengung heißer Zimmer, Einſchlagen mit Flüſſigkeit gefüllter Flaſchen in naſſe Tücher, um der Flüſſigkeit durch Verdunſtung der Näſſe in der Umgebung Wärme zu entziehen, Schädlichkeit des Anbehaltens naſſer Kleidungsſtücke, Kühle nach Regentagen, geringere Wärme im alten Deutſchland, [Schilderung deſſelben; Continental- und Inſelklima; Beſchreibung eines Landes, z. B. Englandes, zur Veranſchaulichung des Gegenſatzes]; brennendes Schmalz mit Aſche zu beſtreuen! Warum? 2. Der Verbrennungs- darum Wärmeentwickelungsprozeß im thieriſchen Körper: Der Magen — Herd, die Lunge — der Dampfkeſſel, Luftröhre — Ventilator; (Vergleich warm- und kaltblütiger Thiere; warum bei letztern häufig längere Lebensdauer?) ſ) Leitung: 1. gute Leiter: eiſerne Geländer kälter, als hölzerne, bei demſelben Wärmegrad; Unterſchied der eiſernen und thönernen Oefen; 2. ſchlechte: Einbinden der Bäume im Winter mit Stroh, Ueberkleiden der Stallthüren, Strohmatten, Streu auf Beete, Federn in Betten, Pelz- und Wollenſtoffe als Wintertracht; (helle Kleider dagegen im Sommer); hölzerne Handhaben an metallene Feuergeräthe; Schnee: erwärmende Decke für die Flur und Erwärmungsmittel zur Wiederbelebung Erfrorner.

B. Wirkung der Wärme: Schmelzen, [Schilderung der Gewinnung der Metalle,] Thermometer, (Gefrier-, Siedepunkt, Scala, Bezeichnungsweiſe der Grade und der verſchiedenen Thermometer, Gebrauchsweiſe).

III. Aus der Lehre vom Hebel.

1) Schubkarren und 2-räderige Wägen; warum fährt man eine Laſt über dem Rad leichter, als wenn ſie näher dem Fährmann liegt; warum trägt der von einer, auf einer Stange aufgehängten Laſt mehr, dem ſie näher hängt, als der Andere? 2) Schnellwage: mit wenig Kraft wird viel Laſt bewältigt; 3) das Geſetz des Hebels auf das Rad an der Welle am Haſpel und Spinnrad, [Geſpinnſtpflanzen], auf das Tretrad an der Lohmühle.

IV. Luftarten.

1) Schädliche: in Brunnen, Abtritten, (Vorſichtsmaßregeln bei

Reinigung derſelben), in Kellern; 2) Kohlenſäure: Entweichen derſelben aus dem Bier, Giſcht; aus dem Kalk bei Aufguß von kaltem Waſſer; [Hundsgrotte bei Neapel] (Sauer- und Waſſerſtoffgas ſeines Orts ſchon betrachtet).

V. Allgemeine Eigenſchaften der Körper.

A. Nothwendige: 1) Vergleich von Schatten und Tiſch; der Körper hat Länge, Breite und Dicke: Undurchdringlichkeit; 2) Eiſenfeil-, Sägſpäne: wo Ein Körper iſt, kann nicht gleichzeitig ein anderer ſein: Undurchdringlichkeit.

B. Zufällige: 1) 1 Maß Waſſer und 1 Maß Weingeiſt geben nicht 2 Maß Flüſſigkeit; Brot, Schwamm; Glas, Gold: locker, dicht; ein, mit Einem Ende ins Waſſer getauchtes Stück Fließpapier, Zucker (Haarröhrchenkraft, Capillarität: Aufſteigen des Milchſafts in manchen Pflanzenarten): Poroſität; 2) Moſchus, Verfolgen der Spur des Herrn durch ſeinen Hund; Golddraht: Theilbarkeit; 3) a: Fall, Pendelbewegung abwärts bis zur Direktionslinie, Bewegung der Himmelskörper in der Diagonale von Vierecken, reſultirend aus Centripedal- und Centrifugalkraft; Ebbe und Fluth: Schwerkraft (Attraction); b: Waſchen, Schreiben mit Tinte, Bleiſtift, Griffel, Kreide, Malen, Herablaufen der Flüſſigkeit an der äuſſern Wand der Gefäße: Adhäſion; c: Aufwand von Kraft beim Zerreißen und Zerbrechen; ſpröde, zäh, elaſtiſch [Billard, Kautſchuk, Gummi] Cohäſion; (Zuſammenhangsarten: feſt, tropfbar-, elaſtiſch, flüſſig; dieſen entſprechen die 4 Elemente der Alten: Erde, Waſſer, Luft und Feuer); 4) Rückwärtsfallen, wenn der ſtillſtehende Wagen plötzlich anfährt; Vorwärtsfallen, wenn der fahrende plötzlich ſtill ſteht; Befeſtigung der Art durch Aufwärtsſchwingen und darauf folgendes Aufſtoßen des untern Endes des Stiels (: das Eiſen ſetzt ſeine Bewegung fort, wenn der Stiel ſchon ruht, darum feſteres Aufſetzen des erſteren auf den letzteren); Anlaufnehmen, wenn man über einen Graben ſetzen will; Steigen des Pendels von der Direktionslinie an: Beharrungsvermögen; 5) Dämpfe nehmen 1700 mal größern Raum ein, als die Quantität Waſſer, aus der ſie ſich gebildet haben: Ausdehnbarkeit; Einſperrung dieſes Dampfes: Dampfmaſchinen, ſtehende in Fabriken [große Spinnereien], bewegliche auf Eiſenbahnen (ihre Einrichtung, Nutzen); Wallen beim Kochen.

VI. Lufterſcheinungen.

A. Wäſſerige: Verdunſtung; a) Dünſte in der untern Luft: Nebel, ſeine Urſachen; warum ſo häufig über Thälern, Wäldern, im Frühling und Herbſt? b) in der obern: Wolken (Formen); c) Beſchlagen der Wände und Steine, Schwitzen der Fenſter, Glatteis, Thau: in allen Fällen werden Dünſte durch Berührung mit kalten Oberflächen condenſirt. Warum thaut es in wolkigen Nächten nicht? und warum ſchließt man dann auf baldiges Regenwetter? d) Regen (Arten, wahrſcheinliche Entſtehungsweiſe, Verſchiedenheit der Mengen des wäſſrigen Niederſchlags in verſchiedenen Gegenden, Nutzen); e) Schnee (Flockenform, Nutzen, rother, ewiger Schnee), [Lawinen, Gletſcher, Polarmeere]; f) Hagel.

B. Glänzende: Morgen- und Abenddämmerung, Morgen- und Abendröthe.

C. Feurige: Irrlichter, Sternschnuppen und Feuerkugeln (die 4 Hypotheſen: die atmoſphäriſche, lunariſche, vulkaniſche und kosmiſche), Blitz: Urſache, Vorſichtsmaßregeln.

VII. Elektricität.

a) Glas- und Harz-, Reibungs- und Berührungselektricität, Elektriſirmaſchine; b) Magnet, magnetiſche Spielereien, Compaß [Schifffahrt]; c) elektromagnetiſche Kraft, hierauf Anwendung auf den Telegraphen; die einfachſte Einrichtung deſſelben, um wenigſtens die Einſicht im Allgemeinen zu ermöglichen, wie eine todte Kraft zum Fernſchreiben angewandt werden könne.

Ich habe mit dem Vorſtehenden einen Abriß deſſen gegeben, was für die Volksſchule in der treffenden Dieiplin verwendbar wäre; ob es zweckmäßig ausgewählt, darüber mögen Fachmänner entſcheiden; ich halte mich für die, auf Gruppirung und Sichtung des großen, vorhandenen Materials gewandte Mühe hinlänglich entſchädigt, wenn es mir gelungen ſein ſollte, die richtigen Centren gefunden zu haben, von denen aus viele naheliegende Erſcheinungen als auslaufende Radien erklärbar ſind. Was die etwaige Controverſe, zu viel Stoff aufgenommen zu haben, anlangt, ſo wurde ſchon die Clauſel anticipirt, daß der verſtändige Lehrer nach Gutdünken ſtreichen könne, was ihm für ſeine Zwecke zu viel ſcheint, während ein Anderer für höheren Privatunterricht auf dieſem Gebiete Verwendbares und des Beſprechens Werthes zuſammengeſtellt finden dürfte. Ich hatte blos die Forderung an eine derartige Auswahl im Auge: den Stoff didaktiſch zu zergliedern, um ein Terrain zu zeichnen, von dem auch blos einzelne Parcellen angebaut werden können. — „So habe ich's gemacht; mögen's Andere beſſer machen!“

---

2. Herrn N. in N.

In Nro. 2 des Schulblattes vom vorigen Jahre ſtellten Sie den Satz zum Beſprechen auf: „Der erſte Unterricht in der bibliſchen Geſchichte ohne Bild iſt ſinnlos.“

Daß bisher eine Beſprechung über genannten Satz von Seite der vielen Leſer dieſes Blattes nicht eingeleitet wurde, und daß auch von Ihrer Seite Nichts zur Begründung Ihrer Behauptung geſchah, mußte Jeden, der es der Mühe werth fand, dem aufgeſtellten Satz einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, um ſo mehr wundern, da der zu beſprechende Satz in einer ziemlich herausfordernden Weiſe gegeben iſt. Schweigen iſt freilich auch eine Antwort; aber in dieſem Falle eine ſehr zweideutige. Denn leicht könnten Sie, verehrter Herr N. in N., zu der Meinung gelangen, daß Jedermann mit Ihrer Behauptung einverſtanden ſei.

Um dieſe Zweideutigkeit zu entfernen und die Sache, die jedenfalls einer Beſprechung werth iſt, wieder anzuregen, wage ich es, das Schweigen zu unterbrechen und in aller Kürze das Wort hierüber zu ergreifen. Kurz wäre die Sache nicht abgemacht, wollte man alle Gründe für und

gegen die Anwendung der Bilder bei dem ersten Unterricht in der bibliſchen Geſchichte angeben, welche ſchon früher in andern Schulzeitungen Gegenſtand langer und breiter Beſprechung waren; kurz aber kann man ſich faſſen, wenn es ſich blos darum handelt, nachzuweiſen, daß der fragliche Unterricht ohne Bild nicht *ſinnlos* ſei.

Sinnlos, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, iſt überhaupt gar kein Unterricht; *ſinnlos* kann daher auch der erſte Unterricht in der bibl. Geſchichte ohne Bild nicht ſein. Ich bin ſogar überzeugt, daß Bilder bei dieſem Gegenſtande nicht einmal nothwendig ſind, ja, daß ſie bisweilen ſogar ſtörend auf den Unterricht wirken können.

Der erſte Unterricht in der bibl. Geſchichte ſoll zugleich Religionsunterricht ſein, und als ſolcher muß er vor Allem das kindliche Gemüth ergreifen, das Herz erwärmen. Ob hiezu das Bild abſolut nothwendig iſt, möchte ich bezweifeln; ob der Unterricht ohne Bild „ſinnlos" genannt werden kann, ſtricte verneinen.

Wer kennt nicht die große Neigung der Kinder zu Erzählungen! Wie gerne lauſcht das Kind den ſanften Worten der Mutter, die nicht müde werden ſoll vom Erzählen; wie nimmt es ihr jedes Wort vom Munde! Und das Kind verlangt kein Bild, ſo lange erzählt wird. Iſt das nicht ein Fingerzeig der Natur, die *Erzählung* vor Allem zu benützen in der bibliſchen Geſchichte als Jakobsleiter, um das kindliche Gemüth zu erheben! Das lebendige Wort thut weit mehr, als das todte Bild, das dem Kinde, beſonders dem begabteren, nach zwei- oder dreimaligem Sehen langweilig wird. Eine Erzählung aber hört das Kind oft und gern. Natürlich muß die Erzählung kindlich ſein; und kindlich im höhern Sinne des Wortes ſind die bibliſchen Geſchichten durchweg, welche ſich für den erſten Unterricht eignen. Es ſind Erzählungen aus der Kindheit des Menſchengeſchlechts, es ſind Familiengeſchichten, die das Kind auch ohne Bild verſtehen kann. Der Lehrer erzähle die bibliſchen Geſchichten kindlich, doch nicht kindiſch und tändelnd, würdevoll und ernſt, doch im ſanften Tone und möglichſt mit dem urkräftigen Worte der Schrift, das wie ein Morgenroth belebt und begeiſtert; dann werden die Kinderaugen dem Lehrerauge entgegenſtrahlen, wie die Thautropfen der aufgehenden Sonne. Wie ärmlich und matt nimmt ſich gegen das lebendige Wort Gottes ein ſchwaches Bild von Menſchenhand aus, das nie im Stande iſt, den göttlichen Geiſt, der die bibliſchen Geſchichten durchweht, zu verkörpern! (Von Kunſtgemälden kann natürlich hier nicht die Rede ſein). Seit einer Reihe von Jahren habe ich den erſten Unterricht in der bibl. Geſchichte *ohne Bild* ertheilt, und zwar nicht ohne Erfolg. Viele, und ich glaube die meiſten Lehrer Frankens — darunter gewiß tüchtige Schulmänner, — ertheilen dieſen Unterricht noch ohne Bild; — ſollten dieſe alle *ſinnlos* dabei zu Werke gehen?

Noch wäre Viel zu ſagen von den Bildern aus der bibliſchen Geſchichte, über die Art und Weiſe ihrer Ausführung, über den Preis guter Bilder, über das Gefährliche ihrer Anwendung bei manchen Geſchichten, — über das Alles aber will ich hinweggehen, um meine Arbeit nicht in die Länge zu ziehen.

Bemerkt sei noch, daß mit dem Gesagten keineswegs der Stab gebrochen sein soll über die Geschichtsbilder; ihre Anwendung mag hie und da gute Dienste leisten, und wenn Sie, verehrter Herr N. in N., Ihre Behauptung begründen, so können Sie vielleicht Manchen, der nicht Ihrer Ansicht ist, von der Zweckmäßigkeit der bibl. Geschichtsbilder überzeugen; daß aber der erste Unterricht in der bibl. Geschichte ohne Bild sinnlos ist, das zu beweisen, wird Ihnen wohl nie gelingen.

W. (in Oberfranken.) M.

---

3. Die Vaterlandskenntniß als Förderungsmittel der Vaterlandsliebe.

Vor mehreren Jahren, als ein großer Theil der Auswanderer noch den Weg über Mainz und Rotterdam nahm, las Schreiber dieses in einem aus Amerika datirten Briefe das Bekenntniß: „Als ich in die Gegend von Würzburg, Miltenberg ꝛc. kam, und dann noch den schönen Rhein hinunter fuhr, da wurde mir bei dem Anblicke dieser herrlichen Gegenden das Herz schwer. Ich hatte nicht gedacht, daß unser Deutschland ein so schönes Land sei! Wäre es nicht schon zu spät gewesen, ich wäre gern wieder umgekehrt und da geblieben." — Ja, Deutschland ist ein schönes, ein gesegnetes Land. Und unser Bayern hat von diesen Naturschönheiten und Naturgaben seinen reichlichen Antheil erhalten. Das hören unsere Kinder in den Schulen auch allenthalben — aber, das bloße Hören erzeugt bei weitem die Begeisterung nicht, welche dem Selbst-Schauen entquillt. Ueberdieß ist zwischen Schauen und Schauen noch ein mächtiger Unterschied. Auch hier dürfte es heißen: „Zu rechter Zeit und auf die rechte Weise!" O, es ist etwas ganz Anderes, ob man seine Kenntniß von der Ortsmarkung (von dem Landgerichtsbezirke) auf ein weiteres Stückchen vom Vaterlande ausdehne noch im Rosenlichte des Jugendlebens, — oder ob diese Erweiterung des Gesichtskreises erst in späteren Jahren erfolge (und man z. B. seine Kreishauptstadt erst kennen lerne als Rekrut, oder als sorgender Geschäftsmann ꝛc. ꝛc.)! Auch kommt auf die Art des Betrachtens gar Viel an. — Eben darum möchten wir hier einen Gedanken aussprechen, der vielleicht von irgend einem Freunde der Jugend in höhere Regionen getragen und daselbst in That verwandelt wird. Dieser heißt: „Es möchten durch die Gnade Sr. Majestät unseres allgeliebten Königs zwei von den bei den K. Eisenbahnen bis jetzt geltenden Bestimmungen (nämlich: a) Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte; und b) während des Oktoberfestes in München ist die Rückfahrt frei) im Interesse der Jugendbildung dahin erweitert werden, daß es hieße: „Schüler — gleichviel, ob Volks-, Gewerb-, oder Gymnasial-Schüler, welche in Gemeinschaft mit ihren Lehrern eine Reise machen, zahlen auf den K. Eisenbahnen hinwärts nur die Hälfte der Taxe, und sind (sammt ihren Lehrern) auf der Rückreise frei." Durch eine solche allerhöchste Anordnung (d. h. bei einem Fahrpreise von 40 kr. für 20 Stunden Entfernung) würden der vaterländischen Jugend Anschauungen ermöglicht, welche für Geist und Gemüth gleich fruchtbar sich erweisen müßten. Man denke nur an den reichen Stoff, den eine ganze Schülerabtheilung aus einer Stadt wie Nürnberg, Regensburg, München ꝛc. ꝛc. nach Hause brächte! Oder man fühle sich hinein, wie es solch erregbaren Jugendherzen auf dem Niklasberge bei Würzburg, auf dem Michelsberge (oder auf der Altenburg) bei Bamberg, auf der Terrasse zu Banz, im Streitberger Thale, auf dem Hesselberge, oder bei einer Kahnfahrt von Weltenburg nach Kehlheim ꝛc. zu Muthe wäre! — Vom Anblicke der Alpen, des Bodensee's ꝛc. ꝛc. gar nicht zu reden!

Daß bei derartigen Schülerausflügen von 2 bis 3 Tagen sparsam gewirthschaftet (d. h. ein Theil des Proviantes von Hause mitgenommen, in einem einfachen Wirthshause auf Stroh übernachtet ꝛc.) und nebenbei auch strenge Disciplin gehandhabt werde — wird natürlich vorausgesetzt. Der Raum geht zu Ende; darum: Punktum!

II. Schul-Intelligenzblatt.

Anstellungen ꝛc. ꝛc. in Mittelfranken vom 1. Jan. bis letzten Juni 1857.

Huber als Sch. in Feuchtwangen,
Spatze als Sch. in Hechlingen,
Burger als Sch. in Staufersbuch,
Reichard als Sch. in Breitenfurth,
Trummer als Sch. in Wendelstein,
Wörner als Sch. in Oberahorn,
Thiel als Sch. in Pfraunfeld,
Lang als st. V. in Hirschlach,
Fries als Sch. in Pfaffenhofen,
Jordan als Sch. in Osternohe,
Bruch als Sch. in Kleinhaslach,
Beyerlein als Sch. in Herrnbergtheim,
Hammer als Sch. in Rudolzhofen,
Scharf als El.-L. in Schwabach,
Hilpmann als 3. Sch. in Windsbach,
Ankelein als Sch. in Nenzenheim,
Bayer als Prov. in Schönberg,
Müller als Nebensch. in Obersteinbach,
Haußer als Sch. in Gnotzheim.
Loos als Sch. in Rauschenberg,
Grillenberger in Bernhardswinden,
Maueröder als Sch. in Schobdach,
Hochmeyer als Sch. in Ickelheim,
Prechtelsbauer als Sch. i. Buch a. W.
Schäblen als Sch. in Windischhausen,
Weber als Sch. in Offenhausen,
Fleischmann als 1. Obermädchenlehrer,
Heuner als 1. Mittelknabenlehrer,
Wild als 1. Mittelmädchenlehrer,
Leppert als 2. Mittelknabenlehrer,
Baur als 2. Mittelmädchenlehrer,
Hilpmann als 1. El. Mädchenlehrer,
Sturm als 2. El. Knabenlehrer,
Hutzelmann als 3. El. Knabenlehrer,
Weiß als 3. El. Mädchl. in Ansbach,
Harth als Sch. in Stirn,
Braun als Sch. in Merkendorf.

(Mittelfranken.) Bei der dießjährigen Versammlung des Landrathes wurde der Antrag des Herrn Ley (die stufenweise Aufbesserung der Gehaltsbezüge der Volksschullehrer in den Städten betr.) in Berathung gezogen und — nachdem allseitig anerkannt war, daß die Verhältnisse der Lehrer in den Städten bei den so sehr gesteigerten Preisen aller Lebensbedürfnisse ganz besondere Rücksichtnahme erheischen — einstimmig beschlossen: „Es sei der Allerhöchsten Weisheit und Gnade Seiner Majestät des Königs die Erschließung der Quellen zur Verbesserung der Lage dieser Lehrer mittelst stufenweiser Gehaltserhöhung nach Maßgabe der Dienstjahre ehrfurchtsvoll anzuempfehlen und daher die allerunterthänigste Bitte zu stellen, bei der angeordneten Revision der Fassionen eine allerhuldvollste Berücksichtigung dieses Wunsches eintreten zu lassen.„

Ferner wurde von dem Ausschusse des Landrathes der Antrag gestellt und von der Versammlung einstimmig genehmigt, „daß von den admassirten Fonds für Erziehung und Bildung, im Betrage von 5372 fl., die Hälfte der Schullehrer-Wittwenkasse für Mittelfranken zugewiesen werden möge.“ —

Sämmtlichen Mitgliedern dieser hochachtbaren Versammlung für solche einmüthige Hilfsbereitwilligkeit den tiefgefühltesten Dank aller Harrenden und Hoffenden!

(Selbst-Anzeige.) Im Verlage der Seybold'schen Buchhandlung in Ansbach sind so eben erschienen:

Lutz, J. H., Aufgaben zur Uebung im schr. Gedankenausdrucke. Als Handbüchlein für Schüler bearbeitet. I. Heft. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Preis: roh 10 kr., geb. 12 kr.

Das Büchlein ist ganz umgearbeitet. Rezensionen, Bemerkungen von Schulmännern (welche das Manuscript zur Beurtheilung hatten) sind dabei gewissenhaft benützt worden — weßhalb der zweiten Auflage das Prädikat „verbessert“ mit Recht zukommen dürfte.

Lutz.

Beantwortung der Briefe — das nächste Mal.

Druckfehler. In Nr. 6, S. 47, Z. 12 oben, lies: „compilirbare!“

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 8. August. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Ueber Gesang (mit Rücksicht auf unsere Männergesangvereine)*).

Die Kunst des Gesangs hat ihren Ursprung in der Seele des Menschen, und nur in ihren Tiefen ist Wahrheit zu finden; sie ist eine psychologische Kunst. Das Wort soll in dem Gesange weder Nebensache sein, noch soll es vorherrschen; aber mitsprechen soll es, und die Aufgabe aller wahren Vokal-Komposition wird gelöst, wenn sie Wort und Tonausdruck wahr, schön, effektvoll verschmilzt, ohne ächte Bravourkunst zu vernachlässigen; denn der Gesangskünstler kann als solcher auch verlangen, daß er das Gefühl, den Charakter in einer kunst- und schmuckvollen, gleichsam potenzirten Form verwirklichen darf. Aus diesem Fundamentalsatze, der keines Beweises bedarf, folgen nun für Methodik des Gesanges bestimmte Forderungen, welche an keine bestimmte Kunstschule, an kein Volk, an kein Land gebunden sind. Gesang basirt sich 1) auf den Ton: dieser spricht unmittelbar zum Gefühle; 2) auf dessen Wort: dieses spricht unmittelbar zum Verstande. Hieraus ist klar, daß Ton- und Sprachbildung mit Gefühls- und Verstandesbildung Hand in Hand gehen müssen. Man konnte in pädagogischer Hinsicht keinen größeren Fehlgriff thun, als Kehlbildung isolirt von Verstandes- und Gefühlsbildung zu betreiben. Soll sich der Kunstunterricht zur Kunsterziehung erheben, so muß sich Kunstbildung mit Menschenbildung aufs Innigste vereinigen. Der wahre Kunstlehrer, und namentlich der Gesanglehrer, soll auf den ganzen Menschen wirken; er hat einen ebenso großen Antheil an der Seelenbildung des Zöglings, als der Religionslehrer. Es genügt durchaus nicht, daß er blos verstehe, was der Schüler von ihm lernen soll; er muß Fähigkeit und Lust haben, die Neigungen und Anlagen des Schülers aufzusuchen und Alles, was er ihn lehren will, an diese zu knüpfen und lebendig zu machen. Ein Lehrer, der die Anlagen des Schülers nicht zu wecken und zu gebrauchen,

*) Da in der Regel Lehrer die Direktoren der Männergesangvereine sind, so dürfte in dieser Beziehung die Aufnahme dieser Arbeit ins Schulblatt wohl gerechtfertigt sein. D. B.

seine Lust und Neigung zu beobachten, zu nähren und zu benutzen weiß, ist bei der größten eigenen Kenntniß und Kunstfertigkeit unbrauchbar; denn eine Sache können, technisch vermögen und sie lehren können sind zwei wesentlich verschiedene Dinge (s. Marpurg's Gesanglehre, Anhang). Wenn sich ein Lehrer die genaueste physiologische Kenntniß der menschlichen Stimmorgane erworben hätte, ja wenn es möglich wäre, daß er von jedem Schüler richtige Intonation, Athem-Oekonomie, kurz die vollendetste Kehlbildung abzwingen könnte: so hätte er für eigentliche Gesangskunst doch nichts gethan, und zwar blos aus dem einfachen Grunde, weil der Gesang eben eine psychologische Kunst und kein mechanisches Handwerk ist; weil Kunstfertigkeit nur Mittel, nicht Kunst-Zweck ist.

Ehe der eigentliche Gesangunterricht beginnt, muß schon die Anlage durch musikalische Gehöreindrücke geweckt sein; es muß das Ohr für rhythmische Verhältnisse und sangbare Melodie empfänglich gemacht sein. Es soll das Kind aber nicht zum eigentlichen Lernen angehalten werden, damit es nicht verkümmere; aber was es hört, kann durch kluge Leitung zum wesentlichen Unterricht werden. Zu seiner eigenen Unterhaltung soll in diesem zarten Alter das Kind seine Stimme versuchen, sie oft in Bewegung setzen. Dies befördert ihr kräftiges Heranwachsen, und es wird es gern von selbst thun, wenn es oft die Erwachsenen singen hört. Im eigentlichen Elementarunterrichte bereite man dann eine strenge, begriffsmäßige Beschulung vor; es lerne das Kind richtig und natürlich singen; was durch Gehörübungen vorbereitet war, werde ihm auch in musikalischer Zeichenschrift durch das Auge zur geistigen Anschauung gebracht. Nägeli's umfassendes Elementarwerk kann hier die trefflichsten Dienste leisten, namentlich, wenn der Unterricht massenweise betrieben werden soll; nur muß der Elementarlehrer auch wirklich so sein, wie er nach Nägeli sein soll. Daß die Bildung zum Sologesange durch Privatunterricht mehr, als durch Massenunterricht befördert werden kann, versteht sich von selbst. Der Privatlehrer kann die natürliche Anlage des Kindes genauer beobachten. Das eine Kind lernt leichter durch den Verstand, das andere leichter durch Uebung des Organs; ein drittes hat ein großes Nachahmungstalent, ein viertes großes Konceptionsvermögen, um eine Aufgabe als Ganzes zusammenzufassen. Manches Kind besitzt nur eine dieser Eigenschaften in vorzüglich hohem Grade, ein anderes in geringem Grade. Ein Kind erlernt die rhythmischen Uebungen mit großer Leichtigkeit, hingegen fallen ihm die melodischen schwer; dem einen Kinde machen Sprünge mehr Mühe, dem andern die halben Töne; das eine kann leichter den Ton schwellen, das andere ihn kräftig ausstoßen; dem einem fällt das Kolorit der Vokale schwer, dem andern die Deutlichkeit der Aussprache. Die Methodik kann und muß sich also immer akkomodiren nach dem individuellen Falle — eine Akkomodation, welche beim Massenunterrichte in gleichem Grade nicht möglich ist. Da aber die Erfahrung lehrt, daß beim Chorunterricht die Macht der Sympathie einen wesentlichen Vortheil für Gesangsbildung darbietet, so ist es immer rathsam, den Privatunterricht wenigstens mit zwei Individuen zu betreiben (s. Nägeli, pag. 6).

Sind nun die Zöglinge mit Rückſicht auf ihre phyſiſchen und pſychiſchen Kräfte gründlich beſchult; iſt das Feld urbar gemacht zur Befruchtung, iſt das Organ befähigt, der Muſikſinn erſchloſſen: ſo kann eine eigentliche Kunſtbildung erſtrebt werden. Damit ſteigen aber auch die Anforderungen an den Lehrer. Auſſer Lehrfähigkeit und moraliſcher Unbeſcholtenheit fordern wir vom Lehrer, daß er

1) ein tüchtiger, vorurtheilsfreier Muſikkenner, wo möglich auch muſterhafter Sänger und Pianofortespieler ſei;

2) daß er theilweiſe Kenntniß von der Phyſiologie habe, damit er die Stimmorgane naturgemäß ausbilde;

3) daß er pſychologiſche, äſthetiſche und ſprachliche Kenntniſſe,

4) genaue Bekanntſchaft mit klaſſiſchen Dichterwerken, und

5) erhebliches Talent für charakteriſtiſche Reproduction poetiſch-muſikaliſcher Werke beſitze.

Daß die meiſten Geſanglehrer oft nicht zwei der genannten Forderungen erfüllen, iſt jedem Sachkundigen bekannt. Sie ſehen und lächeln von der Höhe des Generalbaſſes und Kontrapunktes ſtolz herab auf die Singmeiſter der Italiener, aber in ihrer Gelehrſamkeit, die oft genug bloſe Schulfuchſerei iſt, verwechſeln ſie gewöhnlich den Hauptzweck ihrer Lehrſtunden. Sie bilden Muſiker, wo ſie Sänger bilden ſollten; ſie betrachten als Zweck, was nur Mittel ſein kann; ſie lehren viele ſchöne, nützliche, ja unerläßliche Dinge, vergeſſen aber, dem Schüler die Mittel an die Hand zu geben, ſich auf den Standpunkt zu erheben, wo er von Allem, was er weiß, den richtigen Gebrauch machen kann. Ein Tanzmeiſter, welcher ſeine Zöglinge durch Theorieen von Noverre etc. zu Tänzern machen wollte, ohne Fuß-, Beine-, Arme- und Körperhaltung zu bilden und zu üben, würde mit Recht verlacht; er würde höchſtens Schwätzer über Tanzkunſt, aber keine Tänzer bilden. Bei uns glaubt aber jeder Muſikus, gleichviel, welches Inſtrument er ſpiele, Geſangunterricht ertheilen zu können; ohne alle Vorſtudien, ohne eigentlich einen Begriff von den Kenntniſſen und ſeinen Schattirungen zu haben, welche den Werth eines Sängers beſtimmen, iſt man oft aus einem Spieler ein Lehrer geworden, man weiß ſelbſt nicht wie. Man will von der Kunſt leben und ſo früh wie möglich etwas durch Unterrichtgeben verdienen; man ſucht einflußreiche Fürſprecher, die aus Privatrückſichten, oft ohne alle Kunſteinſicht, ſolche untaugliche Subjecte empfehlen; es finden ſich gegen geringes Honorat einige Schüler, und man fängt, ſehr vergnügt darüber, an, Unterricht zu geben; der Schüler wird nun geſchwind zur Ausführung einiger Modeſachen abgerichtet, damit es ſcheine, als ſei er überhaupt zur Ausführung von Tonſtücken fähig gemacht. Eine andere Art Geſanglehrer bildet ſich in Deutſchland aus den Schul- oder Straßenchören heraus. Sind die Zöglinge dieſer Inſtitute taktfeſt, können ſie ihren Chor nach den Noten — nicht ſingen, ſondern am meiſten ſchreien — ſo hält ſie der Meiſter für „tüchtige Sänger.“ Sie wachſen heran und ſuchen ſich als Geſanglehrer auf die beſtmögliche Weiſe zu nähren (ſ. Engelbrunners „Briefe an Natalie,“ Br. 4). Auf wirkliche Bildung ihrer Organe iſt nicht Rückſicht genommen worden, an Verbeſſerung derſelben kann ferner nicht mehr gedacht werden, ihre Stimme iſt durch das Straßenſingen vor der Zeit zu Grunde gerichtet, ſie haben

keine Ahnung von eigentlicher Gesangsbildung, verbreiten nun ihre fehlerhafte Singmanier in Stadt und Land und verkrüppeln die ihnen zur Bildung anvertrauten Organe, welche bei einer guten Anweisung Kunstwürdiges würden geleistet haben. Zu dieser Klasse gesellen sich nun auch öfters alternde Mädchen, welche ihre Bestimmung verfehlt haben und bei einiger Musikkenntniß ebenfalls von der Kunst leben wollen; ihnen vertraut man junge Mädchen an, indem man thörichter Weise glaubt, Gesang müsse blos durch Vorsingen gelehrt werden. Daß dem aber nicht so ist, beweist die Erfahrung; denn die berühmtesten Sängerinnen älterer und neuerer Zeit wurden durch Männer gebildet. Die Stimmanlage eines jeden Individuums muß nach der subjektiven Eigenthümlichkeit zur möglichsten Vollendung herausgebildet werden; Zöglinge, die nur durch Vorsingen gebildet werden, bleiben stets mehr oder weniger schlechte Kopieen ihrer Lehrerinnen, und wäre wirklich eine gute Kopie gebildet, so hat sie immer noch weniger Kunstwerth, als ein schlechtes Original. Die Zahl der wirklich guten Lehrer für höhere Gesangskunst ist in Deutschland gering, und sind obige Forderungen in sich selbst gerechtfertigt, so ist der wahre Gesanglehrer ein Ideal, welches selbst in Italien, dem Lande des Gesanges, noch nicht ins Leben getreten ist. Die Theorie der Gesangskunst ist zur Zeit noch unvollkommen, weil die Kenntniß des Instrumentes, d. h. des menschlichen Stimmorganismus, noch mangelhaft ist. Ohne physiologische Kenntniß ist der Lehrer selbst ein Blinder, welcher den Schüler in die Labyrinthe des Irrthums führt. Die rechte Aesthetik, sagt Jean Paul, wird nur einst von einem, der Dichter und Philosoph zugleich ist, geschrieben werden; und so dürfen wir mit gleichem Rechte behaupten, daß eine vollkommene Theorie der menschlichen Gesangstimme, welche als unwandelbare Basis aller Gesangskunst anzusehen ist, nur einst von einem, der Physiolog und gründlich gebildeter Sänger und Lehrer zugleich ist, geschrieben werden kann. Sind wir auch durch Hilfe der Anatomie im Besitze einer detaillirten Stimmorgan-Lehre, so muß doch die, für die Gesangskunst weit wichtigere Funktionen-Lehre mangelhaft und ungenügend genannt werden. Ist der Gesanglehrer selbst musterhafter Sänger, so wird der Schüler durch instinktmäßiges Nachsingen zwar manchen Fehler ablegen oder gar nicht annehmen; hat der Schüler von Natur einen wohltönenden Stimmklang und überhaupt Anlage, so ist der Gesangunterricht gewissermassen leicht; hat sich aber der Schüler fehlerhaften Tonansatz angewöhnt, oder kann er überhaupt angenommene Fehler nicht durch instinktmäßiges Nachsingen abstellen, so ist der Lehrer ohne physiologische Kenntniß nicht im Stande, auf die Klangbildung der Stimme einzuwirken, weil er die Ursachen der Fehler nicht kennt. In solchen Fällen bleibt denn auch der Tadel ganz effektlos. Die Forderungen, welche oben an den Lehrer der höheren Gesangskunst gemacht worden sind, bedürfen weiter keines erläuternden Zusatzes; es bleibt somit die Beantwortung der Frage übrig; „Wie soll beim höhern Gesangunterricht die ästhetisch-artistische Bildung mit Organkultur verbunden werden?“ —

Der alte wackere Hiller sagt in seiner Anweisung zum musikalisch-zierlichen Gesang, S. 26: „Gewiß ist es, daß ein Sänger, der seinen Text nicht mit Verstand zu lesen weiß, ihn auch nicht mit Verstand

singen wird." Diesen Satz hätte man schon längst als einen Hauptsatz der Gesangbildungslehre erfassen sollen. Dem Gesange muß Redeübung vorausgehen; deßhalb lasse sich der Lehrer den Text des zu singenden Stückes jedes Mal erst laut und langsam vorlesen; er dringe gleich jetzt auf deutliche und richtige Aussprache. Der Schüler zergliedere nun kurz die Haupt- und Nebensätze. Der Lehrer aber mache ihn auf die Eigenthümlichkeiten der Dichtung aufmerksam. Ist das Gesangstück ein Theil aus einem größeren Werke, z. B. einer Oper, einem Oratorium ꝛc., so muß dies dem Schüler mit kurzen Bemerkungen über den Dichter, den Komponisten und das Werk selbst gesagt und ihm der Charakter und die Situation mit lebhaften Farben vor die Seele geführt werden. Der Zögling soll erst eine deutliche Vorstellung, eine lebendige Anschauung von der Sache bekommen; denn an diese legt sich das Gefühl, welches eben der Komponost darstellt, unmittelbar an. Jetzt lese der Lehrer das Gedicht dem Schüler deklamatorisch wahr und schön vor, und nun schreite er zu dem musikalischen Theile, der auch erst rein formell verarbeitet werden muß. Hat ihn der Schüler in seine Gewalt bekommen, dann gebe der Lehrer bei und nach dem Singen seine Bemerkungen über getroffenen und verfehlten Vortrag; doch thue er dies mehr indirekt als direkt, damit der Schüler selbst finde, wie es sein muß, damit er sich überzeuge, daß der Vortrag, der Situation nach, so und nicht anders sein kann. Höchst bildend ist es, wenn der Schüler öfters unter Leitung des Lehrers inhaltreiche und inhaltschwere Gesänge einstudirt, in denen er die Noten und den Text entblößt von allen Zeichen, die Bezug auf Tempo und Vortrag haben, vorfindet; so wird er gleichsam genöthigt, in den Charakter des Stückes einzugehen. Niemals aber dürfte der Schüler ein Gesangstück einstudiren, dem er nicht 1) psychisch — in Rücksicht auf Ausdruck; 2) technisch — in Rücksicht auf Kehlfertigkeit; und 3) physisch — in Rücksicht auf Stimmumfang, Stimmklang und Athemkraft gewachsen wäre. Einen wesentlichen Bestandtheil des Unterrichts müssen aber unausgesetzt die eigentlichen Stimm- und Klangbildungsübungen ausmachen.

(Schluß folgt.)

---

2. Die Volksschulen in München.

Unsere Haupt- und Residenzstadt **München** zählt gegenwärtig 11 Knaben- und 12 Mädchenschulen: Metropolitan-Pfarr-Schule, St. Peters-Pf.-Sch., Heil. Geist-, St. Anna-, St. Ludwigs-, St. Bonifaz.-, prot. Pfarr-Schule, Armen-Schule (auch Waisenschule), Schule in der Vorstadt Au, Schule in Haidhausen, Schule in Giesing. Jede dieser Schulen hat 5 Klassen (1. und 2. Vorb.-Abtheilung; I., II., III. Kurs). Neben den genannten Schulen giebt es noch: einen (IV.) Central-Kurs für Knaben von 12 bis 13 Jahren, eine höhere Töchterschule für Mädchen von 12 bis 15 Jahren, eine städtische Singschule für Söhne und Töchter von 12 bis 18 Jahren. — Das gesammte Lehrpersonal bestand im vorigen Jahre aus 52 Schullehrern, 6 Hilfslehrern, 50 Schullehrerinnen, 2 Lehrerinnen der franz. Sprache und mehreren Zeichen- und Gesanglehrern. Die Zahl aller Schüler und Schülerinnen betrug 9790.

Sämmtliche Schulen stehen unter der Königl. Stadtschulcommission, deren Vorstände der K. Polizei-Direktor v. Düring und Bürgermeister Widder sind. Das leitende Organ ist ein eigener geistlicher Schul-Commissär (Titl. Herr Lehner, K. Hofkaplan und Canonikus bei St. Cajetan). Jede einzelne Schule hat einen Inspector und (in der Regel noch) einen Katecheten. — Die Lehrer selbst sind rücksichtlich ihrer Stellung einander vollkommen gleich, d. h. es gibt keine Ober- und Unterlehrer; jeder Lehrer nimmt im Laufe der Zeit 6 jährige Kinder auf und behält dieselben bis zur Entlassung. — Das Schuljahr beginnt in München mit der letzten Woche des Monats September und schließt mit Anfang des August. Während der 7-wöchigen Ferien werden (theils zur Bewahrung des Erlernten, theils zum Vorarbeiten für das künftige Schuljahr) freiwillige Vakanz-Schulen von den einzelnen Lehrern gehalten. — Ueber die Anzahl der Unterrichtsstunden besteht durchaus volle Uebereinstimmung. An allen kath. Schulen ist die wöchentliche Unterrichtszeit auf 20 Stunden festgesetzt (Montag 4, Dienst. 4, Mittw. 2 ꝛc. ꝛc); für die prot. Schule sind wöchentlich 23 St. bewilligt. Der Besuch der Nebenstunden (d. h. der Repetitions- oder Nachstunde, der Privatstunde, der Gesang-, Arbeits-, Zeichenstunde) ist durchaus dem Ermessen der Aeltern anheim gestellt. — Das Schulgeld, wöchentl. 4 Kr., wird monatlich praenumerando erhoben. — Eigentliche Freischulen gibt es nicht. In allen Klassen sitzen zahlende und nicht-zahlende Kinder untereinander. — Der Antritts-Gehalt der Münchner Schullehrer ist 300 fl. Nach 5 Jahren steigt derselbe um 100 fl.; nach 6 Jahren abermals um 100 fl.; nach weitern 6 Jahren abermals um 100 fl., so daß jeder Lehrer nach 17 Jahren einen Gehalt von 600 fl. bezieht. — Der Quiescenzgehalt beträgt $^5/_6$ des Diensteinkommens. — Für die Hinterbliebenen der Münchner Schullehrer besteht ein eigener Privat-Wittwen- und Waisen-Unterstützungsverein, der (im Jahre 1817 von 22 Lehrern, mit einem Monatsbeitrage a 30 Kr. gestiftet) im Laufe von 40 Jahren — durch reichliche Schenkungen und Beiträge — so herangeblüht ist, daß er gegenwärtig ein Stammvermögen von 54000 fl. besitzt und jeder Lehrer-Wittwe jährlich 120 fl., sowie jedem einfachen Waisen $^1/_6$, und jedem Doppelwaisen $^2/_6$ von dem Bezuge der Mutter darzureichen vermag.

Den Geist anlangend, der das Münchner Schulwesen durchweht, haben wir aus den vorliegenden Jahresberichten die Ueberzeugung gewonnen, daß Schulbehörden und Lehrer von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe tief durchdrungen sind und auf das kräftigste zusammenwirken — daß der Stadt-Magistrat kein Opfer zur Hebung der Schulen scheut (nach dem Grundsatze: „Was die Gemeinde für die Jugend spendet, in Segen für die Nachwelt endet.“) — und daß von Seite der Aeltern die Anstrebungen der Schule auf das willigste gefördert werden. Es hört und liest sich schön, wenn die Behörden erklären können: „Wir müssen es ehrend anerkennen, daß von den Einwohnern unserer Stadt der Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder als wesentlich nothwendiges Bildungs- und Erziehungs-Mittel erkannt werde — ja, wir haben jährlich der zu frühen Einführung der Kinder in die Schulen entgegenzutreten. Ein Einschreiten wegen vernachlässigter Schulpflicht gehört zu den seltenen Erscheinungen. ꝛc. ꝛc. Es darf als ein Beweis des Standpunktes unserer Schulen und der Förderung einer allgemeinen Volksbildung anerkannt werden, daß dieselben von Kindern aller Stände besucht werden, so daß bisher alle Versuche zur Errichtung von Privatinstituten für werktagsschulpflichtige Knaben scheiterten. Nur in Verücksichtigung der Vortheile, welche die öffentliche Schule für die geistige und sittliche Ausbildung der Zöglinge und für Vorbildung zu den späteren Lebensverhältnissen gewährt, schicken Aeltern höherer Stände (selbst wenn sie gediegene Hauslehrer und Erzieher haben) ihre Knaben den Schulen zu ꝛc. ꝛc.“

Nun auch ein Wort über die **Sonntagsschulen** in München! — Für die männliche Jugend gibt es daselbst: eine Handwerks-Feiertagsschule (für Real- und technische Gegenstände), eine Gesellenschule, eine Central-Sonntagsschule und 10 Pfarr-Sonntagsschulen. (Letztere gewöhnlich aus 3 Kursen bestehend). Für die weibliche Jugend: eine Central-Sonntagsschule, eine Arbeitsschule (Näh-, Strick-, Spinn-Schule) und 10 Pfarr-Sontagsschulen. — Das Lehrpersonal an der Handwerks-Feiertagsschule und an den

Central-Sonntagsschulen ist ständig; die Pfarr-Sonntagsschulen werden von den Schullehrern und Schullehrerinnen nach einem allgemeinen Turnus gehalten. — Die männl. Sonntagsschulen zählten im vorigen Jahre 2988 Schüler, die weiblichen 2454 Schülerinnen. — Als Anerkennung ausgezeichneter Leistungen werden alljährlich 15 Hauptpreise unter die Sonntagsschul-Jugend vertheilt. Diese bestehen in: 120 fl., 80 fl., 70 fl., 50 fl., 30 fl., 25 fl., 20 fl., 20 fl., 15 fl., 6 Geschichtsthalern, 6 Thl., 11 fl., 10 fl., 8 fl., 6 fl. Ausser diesen gibt es noch einige Dienstboten-Preise, sowie verschiedene kleinere Geld-Preise und Preisebücher. Nach einer vor längerer Zeit getroffenen Einrichtung wechseln die 15 Hauptpreise zwischen den beiden Geschlechtern. Im vorigen Jahre waren die weibl. Sonntagsschulen an der Reihe; in diesem Jahre sind es die männlichen. Zur Erlangung eines Hauptpreises sind erforderlich: 6 jähriger ununterbrochener Schulbesuch, ausgezeichnetes sittl. Betragen und vorzüglicher Fleiß. Die Auswahl der Preisträger geschieht in folgender Weise: Eine Wahlkommission bezeichnet alle preiswürdigen Schüler, legt deren Namen den Schülern zu allenfallsigen Erinnerungen vor, und läßt sodann durch die Schüler selbst die Hauptpreisträger bestimmen.

Als **Anhang** zu Obigem folge hier noch: a) der Personalstand der prot. Schule vom heurigen Jahre und b) das bayr. Königslied.

a) Protestantische Pfarrschule in München.

Inspektor: Herr Pfarrer Caspari; Katechet: Herr Pfr. Feez.

Knaben:	Mädchen:
IV und III Kurs: Joh. Weismann. (Schüler von 11 — 13 Jahren).	IV und III Kurs: Hg. Scherer. (11 — 13 J.).
II Kurs: Karl Immel. (9 — 11 J.).	II Kurs: Fr. Güll. (9 — 11 J.).
I Kurs: Joh. Aecker. (8 — 9 J.).	I Kurs: Wilh. Sebald. (8 — 9 J.).

2. Abth. der Knaben und Mädchen (noch ungetrennt): Heinrich Michaelis (7 — 8 J.).

1. Abth. der Knaben und Mädchen: Wilh. Ortloph (6 — 7 J.).

b) Königslied.

Heil unserm König! Heil!
Des Volkes Vater, Heil!
Dem König Heil!
Wem edler Thaten Klang
Je zu dem Herzen drang,
Stimm ein in unsern Sang:
Dem König Heil!

Heil dir, Marie, Heil!
Der Frauen Krone, Heil!
Der Königin!
Bayern! Seht auf Sie hin,
Auf unsre Königin;
Mutterherz, Mutterſinn
Wohnet in Ihr.

Heil unserm Königshaus!
Rufen wir freudig aus,
Heil ihm und Glück!
In Sturm und Ungemach
War das Haus Wittelsbach
Bayern ein schirmend Dach!
Heil Bayern, Heil!

L.

II. Schul-Intelligenzblatt.

1. Anstellungen ꝛc. ꝛc. in Oberfranken vom 1. Jan. bis letzten Juni 1857.

Tremel als Sch. in Bärenfels,
Dicker als Sch. in Oesdorf,
Reul als Sch. in Grafenreuth,
Müller als Sch. in Goldkronach,
Gebhardt als Sch. in Räumlas,
Scheidler als Oberknabenlehrer und Chorrektor in Herzogenaurach,
Albert als 2 Sch in Kupferberg,
Rüßlein als Sch. in Stechendorf,
Möhrlein als Sch. in Mittelsteinach,
Dienstbier als Cantor in Bronn,
Majer als 2. Sch. in Regnitzlosau,
Merklein als Mädchenl. in Hollfeld,
Krauffold als Chorr. in Welffenstadt,
Müller als Cantor in Zell,
Jungkunz als Sch. in Limmersdorf,
Kodisch als Sch. in Wilhelmsthal,
Wagner als 3. Sch. in Höchstadt,
Marth, als Sch. in Habel,
Dietsch nach Windischheim } Tausch,
Geyer nach Brandholz }
Ritter als Sch. in Helmbrechts,
Drechsel a. S. i. Schwarzenbach a. W.,
Link als Sch. in Dörfleins,
Unglaub als Sch. in Lehsten,
Sticht als Sch. in Lauenstein,
Meier als Mädchenl. in Thiersheim,
Hofmann als Chorr. in Kirchenlamitz,
Fischer als Cantor in Seibelsdorf,
Raab als Sch. in Etzelskirchen,
Simon als 2. Sch. in Eggolsheim,
Fichtelberger (Sch.) als Verw. der Eulenfeld'schen Klasse in Bayreuth,
Fröhlich als 2. Sch. in Herzogenaurach,
Schmitt als 1. Sch. in Adelsdorf,
Bauer als Sch. in Nurn.

Emeritirt wurde: Saalfrank, Sch. in Oberpreuschwitz.
Entsetzt: Eulenfeld, Sch. in Bayreuth.

---

2. Anstellungen ꝛc. in Unterfranken vom 1. Januar bis letzten Juni 1857.

Kirchner als Schullehrer in Ostheim,
Eckert als Sch. in Neubessingen,
Zeller als 2. Knabenl. in Volkach,
Rügemer als Sch. in Astheim,
Hörnig als Sch. in Breitenbrunn,
Eckert nach Hoffstetten } Tausch,
Büchner nach Neubessingen }
Schuch als Sch. in Eßleben,
Mildenberger als 2. Knabl. in Miltenberg,
Reitz als 1. Lehrer in Wüstensachsen,
Lauer als Sch. in Rehweiler,
Koos als Schullehrer in Rödelsee,
Heilmann als Sch. in Oberschleichach,
Fuß als Sch. in Altglashütten,
Stein als Sch. in Zündersbach,
Baumbach als Sch. in Dingolshausen,
Weinbeer als Sch. in Hausen,
Bräuning als Cantor in Mainbernh.
Amrhein als Sch. in Gräfendorf,
Gerhard als Sch. in Duttenbrunn,
Merz als 2. Sch. in Rentweinsdorf.

Quiescirt wurde Lehrer Hörnig in Breitenbrunn. In Berücksichtigung der langen und treuen Dienstleistung des Vaters erhielt dessen Sohn die Stelle.

Briefkasten.

Herrn B. in Tr. Erhalten. Die Redaktion des Schulblattes ist gerne bereit, öffentliche Quittirungen über Beiträge an das Martinsstift zu besorgen. — Herrn M. in W. Freundlichen Dank. Bitte um fernere Einkehr. — Herrn J. in M. Recht herzlichen Dank für so viele Gefälligkeit! Die Erfüllung des ausgesprochenen Wunsches (Sichtung betr.), ist keine so leichte Aufgabe. — Herrn St. in O. Richtig erhalten. Dank für die Mühe — Herrn R. in D. Erhalten. — Herrn G. in R. Das übersandte Gedicht eignet sich im jetzigen Augenblicke nicht für das Schulblatt. — Herrn B. in Z. Richtig erhalten. Dank! — Herrn K. in R. Innigen Dank für die fortwährende Betheiligung. — Herrn E. in N. Der über 18 Kr. abverlangte Betrag wird von der dortigen Post-Expedition bereits zurückbezahlt seyn.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 9. September. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

1. Gedanken und Empfindungen eines bayrischen Schullehrers bei der Bloßstellung seines Standes in öffentlichen Blättern.

Motto:

„Ihr sollt den Kleinen hören, wie den Großen, und vor Niemandes Person euch scheuen!" ꝛc. ꝛc. V. Mos. 1, 17.
„Aufrichtigkeit ist dem Herrn angenehm. Darum habe ich dieß Alles aus aufrichtigem Herzen gegeben". 1. Chron. 30, 17.

Ist es schon jedes Einzelnen Pflicht, gegen Ehre und guten Namen nicht gleichgültig zu sein: so darf wohl auch jeder, der einen öffentlichen Beruf bekleidet, den Wunsch in sich tragen, im Bereiche seines Wirkens ein gewisses Maß von Achtung und Zutrauen zu finden — und zwar schon bei Uebernahme seines Amtes vorzufinden, noch ehe er durch sein Leben und seine Berufsthätigkeit den Beweis geliefert, daß er solcher Achtung auch persönlich würdig sei.

Den Dienern des Staates und den Dienern der Kirche steht ein solches „Amts-Ansehen" von vorn herein zur Seite. Es ist in göttlicher und menschlicher Ordnung begründet, durch Jahrhunderte geheiligt, und „Wehe!" dem Lande, in welchem es wankend gemacht wird. — Die Lehrer des Volkes haben aus der Vorzeit kein derartiges Erbe überkommen. Die Bilder einzelner tüchtiger und geachteter Männer ihres Standes, welche aus der alten Zeit noch herüber schimmern, zerfließen in der großen Masse, und das Gesammtbild ist von der Art, daß wir gern einen Schleier darüber breiten möchten. Erst zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts haben weise und humane Regierungen unseres deutschen Vaterlandes es sich zur Aufgabe gesetzt, (bei ihrer Sorge für Volkswohl und Volksbildung) auch den Volksschullehrern ein verhältnißmäßiges Maß äußerer Achtung zuzuwenden. Zu dem Ende begnügte sich ihre landesväterliche Sorgfalt nicht damit, den Schullehrern eine bessere, zeitgemäße Bildung durch Errichtung von Seminarien zu geben und ihnen ein bestimmtes, festes Diensteinkommen zu sichern; ihre Humanität war auch darauf bedacht, denselben bei allen Berührungen im öffent-

lichen Leben eine wohlwollende, schonende Behandlung von Seite weltlicher und geistlicher Organe angedeihen zu lassen — was Alles zusammengenommen für die Hebung unseres Standes nicht ohne wohlthätige Wirkung blieb*).

Man rechne uns Schullehrern es nicht als Eitelkeit ꝛc. ꝛc. an, wenn wir auf die Gewinnung der öffentlichen Meinung zu Gunsten unseres Berufes einen entschiedenen Werth legen, und wenn wir „das Gute der alten Zeit" nicht gerade in der Ansicht zu finden vermögen, nach welcher früher der Lehrer der Jugend unter ein Dach mit dem Manne verwiesen wurde, der die vierfüßigen Häuptlein zur Weide trieb. Offen gesagt: Ein Schullehrer, der es treu mit seinem Berufe meint, kann auf ein bescheidenes Maß öffentlicher Achtung nicht verzichten, und was in dieser Hinsicht seit 50 Jahren (theils durch Förderung von Oben, theils durch angestrengtes Ringen von Seite der besseren Glieder unseres Standes) gewonnen wurde, ist ihm ein theures Gut. So schmerzlich ihn deßhalb einerseits die Wahrnehmung berührt, daß es durch eigene Schuld, (d. h. durch Unsittlichkeit, Pflichtversäumniß, Untüchtigkeit ꝛc. einzelner Lehrer) um das Ansehen der Schule in gar manchen Orten und Gegenden unseres Landes noch nicht so steht, wie es sein sollte: eben so wehe thut es ihm andererseits, daß zu den bisherigen ungünstigen äußeren Einwirkungen (z. B. Niederdrückung durch Nahrungssorgen ꝛc.) sich in neuester Zeit auch noch eine von den höheren Regionen der bürgerlichen Gesellschaft ausgehende feindselige Gesinnung gegen die Gesammtheit der Lehrer des Volkes gesellt. (Es liegt nicht in unserer Aufgabe, den dunklen, unheimlichen Quellen solchen Geistes nachzuspüren, wiewohl wir uns getrauten, einige derselben auch ohne Compaß aufzufinden). So mancher Literat benützt die eben erwähnte Stimmung und führt gegen uns den „Wespenstachel" — weiß er doch, daß er da und dort auf Zustimmung rechnen kann. Wir brauchen als Beleg für das so eben Gesagte nicht gerade den Würtemberger Menzel anzuführen, der es in Frage stellt, ob es nöthig sei, daß heutiges Tages Jeder im Volke lesen lerne ꝛc., und der unter Anderem sagt: „Der Volksschullehrerstand ist die große Maschine, mit welchem die Unnatur und der Unsinn getrieben wird." — Unser Vaterland Bayern stellt auch dergleichen Kämpen ins Feld. Nehmen wir z. B. Riehl's „Land und Leute" zur Hand, so finden wir den Schullehrerstand durch eine reiche Auswahl zum Theil fremdklingender Prädikate geehrt. Da heißt es: Proletarier der Geistesarbeit, Lehrerproletariat, verschrobener Schulmeister, böser Dämon, Mephisto des heruntergekommenen Bauern, studirter Bauer ꝛc.**). Weit ruhiger spricht sich, jedoch auf das gleiche

*) Durch derartiges Streben zeichnete sich ganz besonders die K. bayerische Staatsregierung unter „Vater Max Joseph" aus. Zeuge deß sind eine Anzahl höchster Reskripte in den Akten und eine nie verlöschende dankbare Liebe in den Herzen aller noch lebenden älteren Lehrer.

**) Wenn Schreiber dieser Zeilen an den Bewegungen und traurigen Erscheinungen von 1848 still vorübergeht, so thut er das nicht aus Scheu, sondern weil er wahrscheinlich in einem Aufsatze über die Frage: „Was ist Bildung?" diesen Boden später noch berühren wird. Sein Gewissen ist in politischer Hinsicht so rein, wie das eines Bischofs Eylert in Berlin, und er fordert hiemit alle Lehrerleinde auf, aus den 30 Schullehrern der Stadt und des Distriktes Erlangen 3 herauszufinden, welche im Jahre 1848 „geschwindelt" oder gar „gewühlt" hätten. Vielleicht gewinnt Herr Riehl hier einen Preis — oder er überzeugt sich, daß „Nassau" noch nicht „ganz Deutschland" ist!

Ziel hinarbeitend, eine geiſtliche Stimme in Nr. 93 und 94 der Augsburger Poſtzeitung über unſern Beruf aus. Dieſelbe ſagt: „Die Geſchäfte des Schullehrers in der Schule kennt Jeder, wenn auch jüngere Lehrer viel zu viel Aufhebens von ihrem Berufe als Volksbildner machen und ſich aus ihren Geſchäften eine zu große Wichtigkeit beilegen. ꝛc. Man braucht dieß Geſchäft, das müſſig genug iſt, nicht unnöthig höher, als es verdient, hinaufzuſchrauben!“ — Doch, wozu noch weitere Beweiſe für die Behauptung, daß in der Neuzeit aus höheren Regionen ein Geiſt wehe, der nichts weniger, als uns Schullehrern freundlich iſt?! Was man auch anführen könnte, würde entbehrlich durch das, was die „Neue Münchener Zeitung“ im vorigen Monate uns geliefert!

Nachdem Preußen bereits im Okt. 1854 ſeine Regulative über das Schulweſen gegeben, und Sachſen vor Kurzem nachgefolgt war, ſtand zu erwarten, daß auch unſere allerhöchſte Landesregierung eine feſte Norm über das aufſtellen werde, was nach den Bedürfniſſen der Gegenwart der Schule am meiſten Noth thut. Der 15. Mai d. J. hat Bayern ein „Normativ für die Bildung der Lehrer“ gebracht. Sein Inhalt heißt in wenigen Sätzen: „Die Bildung der Lehrer iſt mehr zu vertiefen, als nach ihrem Umfange zu erweitern. Charakterbildung iſt mehr, als Verſtandesbildung. Die Quelle aller Tugenden iſt die Gottesfurcht.“ ((Hiegegen etwas zu ſchreiben, wäre gegen meine Natur. Habe ich doch im vorigen Jahre, in der 1. Nummer des Schulblattes, meinen l. Amtsbrüdern dieſelbe Anſicht als meine ſpezielle Lebensanſchauung vorgehalten, indem ich in der Biographie eines ganz einfachen Mannes den Satz an die Spitze ſtellte: „Die ſegensreiche Wirkſamkeit des Lehrers iſt weniger durch die Summe ſeiner Kenntniſſe, als vielmehr durch die gewiſſenhafte, ſich aufopfernde Hingabe zu ſeinem Berufe bedingt.“))

Welche Aufgabe ſtellte ſich nun die Tagespreſſe in Betreff der Veröffentlichung dieſes Normativs? — Sie konnte daſſelbe entweder „wörtlich“ ganz bringen; oder — ſie konnte es „wörtlich“ in gleichmäßigem Auszuge geben; oder — ſie konnte einzelne Seiten deſſelben als für das Publikum beſonders intereſſant herausheben und durch eigene Beigabe noch würzen. Je nach ihrem beſonderen Standpunkte dem Publikum gegenüber (und nach ihrer Stimmung gegen den Lehrerſtand) mußte die Art der Mittheilung ausfallen. Die „Neue Münchener Zeitung“ hat den letzteren Weg eingeſchlagen. Sie hat, wie ſie ſelbſt ſagt, die Grundzüge des Normativs „ſoweit ſie für ein größeres Publikum Intereſſe haben“ ꝛc. in 5 Nummern mitgetheilt — und mit bittern Salzen (z. B. Religiöſe und ſittliche Verkommenheit, Renitenz gegen alle höhere Autorität ꝛc.) gewürzt. Andere Blätter haben es übernommen, das Intereſſanteſte aus dieſen Leitartikeln allenthalben im Lande zu verbreiten. Auf dieſe Weiſe ſind die Schullehrer Bayerns in einer Blöße zur allgemeinen Schau ausgeſtellt worden, wie dieß, unſeres Wiſſens, noch keinem anderen Stande in ſeiner Geſammtheit widerfahren iſt.

Und **wozu** dieſe Bloßſtellung?

Vielleicht — um dem bayriſchen Volke die Wichtigkeit der Jugenderziehung recht kräftig vor Augen zu halten? daſſelbe für Schule

und Lehrer zu gewinnen? Vielleicht — um die besseren Lehrer in ihrer Berufsliebe zu stärken und zu erhöhtem Eifer zu entflammen? Vielleicht — um die schlechteren Lehrer auf eine recht empfindliche Weise hiedurch zu strafen? Oder, vielleicht —— doch wir wollen aufhören mit unsern Vermuthungen: sonst möchten wir am Ende dem Manne, der hier hinter der Tapete steht, so unrecht thun, als er uns gethan.

Fragen wir lieber nach den **Wirkungen**, welche diese öffentliche Anklage auf das Publikum und die Lehrer gemacht hat!

Bei dem größeren Theile des Ersteren war der nächste Eindruck ein Gefühl der Ueberraschung, der Verwunderung. Stehen doch in den meisten Gegenden unseres Landes die Dinge so, daß Aeltern und Gemeinde aus dem Munde der K. Schulbehörden häufiger Lob, als Tadel über die Lehrer vernehmen! Hat doch das Königl. Staatsministerium erst bei den letzten Landtagen öffentlich erklärt, daß der Zustand der bayr. Volksschulen (der Mehrzahl nach) ein „sehr guter" sei! Hieran haben doch wohl die Lehrer auch ihren Antheil. Woher denn nach so kurzer Zeit diese schweren Anklagen? Wird heute nach anderer Elle gemessen, als vor 3 Jahren? Oder sind die schriftlichen Berichte der K. Behörden über die Lehrer anders, als deren mündliche Aeußerungen? — Man hörte wunderliche Vermuthungen.

Während Irreligiöse und Sittenlose sich offen über den Zuwachs, den ihr Heerlager, laut dieser öffentlichen Erklärung, in neuerer Zeit gewonnen, freuten, fanden Hochmüthige, Neidische (auch ein Schullehrer wird auf dieser Welt noch bisweilen beneidet!), Rohe, ꝛc. in diesen Anklagen willkommene Nahrung zu Spöttereien. Einzelne Aeltern, welche wegen Schulstrafen ꝛc. nicht günstig für die Schule gestimmt waren, gönnten dem Manne, der ihnen wehe gethan, auch wieder einen Schlag; andere wurden um das Wohl ihrer Kinder besorgt und in ihrer bisherigen guten Meinung von der Schule wankend; wieder andere, welche treue Lehrer zu schätzen wissen, empfanden Theilnahme wegen eines so lieblosen Angriffes. Gemeinden, welche eines oder das andere der genannten Gebrechen an ihrem Lehrer verwirklicht sahen, wunderten sich, daß man dieß Alles an hoher Stelle wisse — und doch nicht einschreite. ꝛc.

Was den Eindruck auf die Schullehrer selbst anlangt, so herrscht hierüber im ganzen Lande nur Eine Stimme:

Der bessere Theil der Lehrer fühlt sich durch die öffentliche Herabsetzung seines Standes **tief gekränkt.** Durch diesen Angriff auf die äussere Achtung hat die Berufsfreude aller pflichtgetreuen Lehrer einen empfindlichen Stoß erlitten. Der Lehrer-Einfluß auf die Jugend ist geschwächt, und in gar mancher Familie, in welcher bisher durch den Mund eines Kindes ein „heiliges Wort" (als Nachklang von der Schule) ausgesprochen wurde, vor dem auch die Sünde Erwachsener sich beugte, ertönet jetzt die Gegenrede: „Die Schullehrer sollen schweigen! Das sind gerade die „rechten;" ihr seht es ja aus den öffentlichen Blättern!" —

Der schlechtere Theil der Lehrer (die Pflichtvergessenen, die Unsittlichen ꝛc.) gehen bei diesem Zeitungs-Gerichte mit einem leichten Aerger davon und — bleiben die Alten. Ihnen ist bloß auf

dem Dienſtwege beizukommen, d. h. durch beſondere Regierungs-Reſcripte, in denen der Einzelne nach ſeiner Schuld getroffen wird.

Zum Schluſſe noch das:

Bei einem Kampfe gegen die Einflüſſe eines ſchlimmen Zeitgeiſtes müſſen alle beſſeren Kräfte ſich vereinigen. Von höherer Seite aus ſollte kein „guter Wille" geringſchätzend weggeſtoßen werden. Es reimet ſich ſchlecht zuſammen, wenn man an den Schullehrern „Mitarbeiter und Gehilfen an dem Ausbaue der Menſchenbildung für eine höhere Welt" haben will — und ihnen daneben bei jeder Gelegenheit durch ungnädige Fußtritte ihr „Nichts" fühlen läſſet. In dem, was Herr Freiherr v. Lerchenfeld in ſeiner „Geſchichte Bayerns," Seite 366, für die höheren Lehranſtalten ſagt: (Wie es unter ſolchen Bedingungen bald um die Lehramtscandidatenliſte ſtehen würde, iſt einleuchtend. Die Ausſichten auf Hudelei etc. wären eben nicht geeignet, für die aus den kärglichen Lehrerbeſoldungen u. a. jetzt ſchon entſtehenden Nachtheile zu entſchädigen. Bald würden ſich nur Taglöhnerſeelen für das Lehramt melden etc.) liegt gewiß auch ein Körnlein Wahrheit für die jetzigen Verhältniſſe der Volksſchullehrer.

Erlangen. Lutz, Schullehrer.

---

2. Ueber Geſang (mit Rückſicht auf unſere Männergeſangvereine).

(Schluß).

Ich benütze die ſich eben darbietende Gelegenheit, um einem Gedanken Ausdruck zu geben, der ſeit lange ſchon in mir ſeiner endlichen Erlöſung entgegenſah. Er betrifft unſere Männergeſangvereine, deren Ziel denn doch zum größten Theil darauf gerichtet ſein ſoll, den Ideenkreis auch der in Beziehung auf Intelligenz und allgemeine Bildung niedriger ſtehenden Schichten der Geſellſchaft von ſeinen Schlacken zu reinigen, und überhaupt zur Veredlung der Menſchheit kräftigſt beizutragen. Erkennen wir dieſes Ziel als richtig an, ſo zeigt ſich uns aber auch ſogleich der Fehler, den ſich die meiſten unſerer Männergeſangvereine in mehr oder minder auffallender Weiſe zu Schulden kommen laſſen. Es iſt dies der Fehler der Einſeitigkeit in Ergreifung des Mittels, um den ſo eben angedeuteten erziehlichen Zweck zu erreichen. — Betrachten wir die meiſten der genannten Vereine, ſo bemerken wir, daß die größte, ja faſt alleinige Aufmerkſamkeit dem muſikaliſchen Theile der vorzutragenden Geſang-Pièçen zugewendet, während der Text derſelben faſt allermeiſt in den Hintergrund gedrängt wird, als ob an dieſem gar nichts gelegen wäre. Auffallend erſcheint es in dieſer Beziehung, daß ſelbſt hervorragende Komponiſten, wie Julius Otto in Dresden, ſinn- und geiſtloſe Texte wählen, um ſie in Muſik zu ſetzen*). Es iſt in der That oft Schade für die gute Muſik, mit der ein ſolch nichtsſagender Text umkleidet iſt. Ein eben ſo unwürdiger Auswuchs des Män-

*) Z. B. Hahnemann, geh' du voran, du haſt die Waſſerſtiefeln an, daß dich das Thier nicht beißen kann u. dgl. Vergl. „Ernſt und Scherz." Schleußingen bei Glaſer.

nergesangs ist die häufig so beliebte Begleitung mit Brummstimmen, gegen die mit Recht schon so oft zu Felde gezogen worden ist (s. Hentschel's „Euterpe" Jahrg. 1853).

Nach den weiter oben ausgesprochenen Maximen müssen wir dem Text im Liede dieselbe Berechtigung zuerkennen, als der demselben untergelegten Musik; und wir verlangen daher, daß jede zu singende Pièce vor der eigentlichen Einübung nach ihrem ganzen Umfange und Inhalte in der weiter oben besprochenen Weise analysirt und behandelt werde*). Die beiden gewaltigsten Hebel im Gebiete des geistigen Lebens, Musik und Poesie, müssen sich vereinigen, wenn das oben angedeutete erhabene Ziel der Männergesangvereine erreicht werden soll. Nicht der eine oder andere der beiden Faktoren kann für sich allein dieses Product hervorbringen; sondern in ihrem harmonischen Zusammenwirken liegt die unwiderstehliche Macht, den Menschen der niedern Sphäre der Alltäglichkeit zu entrücken, seine Seele zu erheben und zu läutern. Beide haben gleichen Antheil daran; denn das Wort hat für den sich seines Zweckes bewußten Sänger gleiche Bedeutung, wie die Melodie. Nicht die Noten sind die Hauptsache, sondern die Töne, die wieder geboren sind durch das Wort, dem Worte eingeboren, in denen sich das edle Wort ausgeprägt hat. Gerade die Bedeutung des Textes im Liede ist für den Männergesang von unabsehbarer Wichtigkeit, dessen wahre Tiefen nicht darin bestehen, daß das Männerquartett in musikalischer Hinsicht eine Kunststufe erreiche, die ihm der Genius der Kunst ein für allemal versagt hat, sondern darin, daß die Kunst zum schönen Mittel werde, die heiligsten und des deutschen Mannes würdigsten Empfindungen, den innersten Kern seiner Gefühle, Anschauungen und Gedanken auszudrücken. Das Gedicht muß von männlichem, edlem Charakter sein, wenn es würdig sein soll, von Männerstimmen gesungen zu werden; denn das Wort ist eine Macht, die sich zu schöner Ehe mit der Musik, der Melodie, verbinden soll. Ein edler Sprößling wird aus dieser Ehe entspringen. Die musikalischen Aesthetiker sprechen dem Männergesang die Poesie, mit großem Unrecht, ab, wenn er das ist, was er sein soll. Nur dann ist er es nicht, wenn er textlos, geistlos, gedankenlos, ohne das frische, lebendige Wort ins Blaue hineinsingt. So lange die sittliche Freiheit des lebendigen Wortes poetisch ist, wird auch dem Männergesange die Poesie nicht abgesprochen werden können; nur wo Knechtung ist, da verhüllt die Poesie ihr Haupt, und Knechtung ist überall, wo dem Geiste nicht sein volles Recht geschieht. Dieser Würde und Bedeutung ist sich die deutsche Lyrik des Gesangs bewußt geworden, und eingedenk derselben strebt sie, den deutschen Ton mit dem warmen, edlen, vollblütigen und allgemeinen Gedanken des deutschen Volkes zu vermählen. Dieses Bestreben ist es, welches — obwohl noch vielen Sängern unbewußt — die Liebe zum Männergesange immer inniger und gediegener hervortreten läßt, welches die schöne Idee

*) Freilich dürften sich auf diese Weise für die Gesangdirektoren die Anforderungen zu einer Höhe steigern, welche nur wenige derselben zu erklimmen im Stande sein möchten. Bedeutende Musik- und Literaturkenntnisse sind unerläßliche Bedingungen für einen tüchtigen Dirigenten eines Männergesangvereins.

ins Leben rief, des Gesanges kundige, herzlich gesinnte Männer in Eintracht zu versammeln zur Ehre und Fortbildung des deutschen Quartettgesangs, ja dem Männergesange eigene Feste zu stiften.

Roßbach, im Juni 1857. Theodor Krauß.

(Mit Benutzung eines Artikels aus dem XII. Bande, pag. 717 ꝛc. des großen Mayer'schen Conversationslexikons).

II. Lesefrüchte, Allerlei.

Ueber die Fürwörter,

mit welchen wir in den einzelnen Hauptstücken des Katechismus entweder angeredet werden, oder selbst reden.

(Von Fr. Ahlfeld).

Das „Du" des Gesetzes. — Weil der Herr unser Gott ist, hat er das Recht, das Gesetz zu geben. In diesem Gesetze redet er Jeden mit „Du" an. „Du sollst" und „Du sollst nicht!" Er sagt nicht „Ihr," nicht „Man," nicht „Alle Menschen" — weil er jeden Einzelnen treffen will. Sein Befehl ist wie ein Pfeil, der nicht im Allgemeinen in einen großen Haufen, sondern bestimmt auf jedes einzelne Herz abgeschossen wird. Wenn es im Gesetze hieße „Ihr sollt," oder „Man soll," oder „Alle Menschen sollen" — dann schliche sich der Einzelne unter diesem allgemeinen Worte weg. Er fühlte sich für seine einzelne Person weniger getroffen. Wenn du z. B. deinen Kindern insgesammt Etwas befiehlst, wird es häufig gar nicht gethan. Ein Gesammtbefehl ergreift die einzelnen Gewissen weniger bestimmt. Einer verläßt sich auf den Andern; Einer versteckt sich hinter den Andern. Darum befiehlst du, wenn du eine Sache gewiß vollbracht wissen willst, dieselbe dem einzelnen Kinde. So thut es der Herr auch. Er hat „Du" gesagt. Das gilt Jedem und auch dir so persönlich, wie wenn dein eigener Name hinter dem „Du" stünde. Durch die Arbeit des hl. Geistes wird sodann beim ersten Erwachen das „Du" zum „Ich" — das „Du" des Gesetzes zum „Ich" der Pflicht. Ich soll es thun, denn mir ist es befohlen. Weil ich aber in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes erkenne, daß ich das Gebot aus eigener Kraft nicht halten kann und nicht gehalten habe, wird aus dem „Ich" der Pflicht ein „Ich" der Schuld. Ich weiß, daß in mir ꝛc.

Durch das „Du" des Gesetzes (und das „Ich" des Sündenbekenntnisses) kommen wir zu dem „Ich" des Glaubens. — Die Kirche kann uns den Glauben durch die Predigt nahe bringen; aber sie kann nicht für uns glauben. Man kann sich den Inhalt eines Glaubensbekenntnisses nicht in Summa aneignen. Wie Jeder sein Sündenbekenntniß mit „Ich" auszusprechen hat, so kann er sich auch der Gnadentafel nur nahen mit dem Worte: „Ich glaube." Du mußt persönlich in Leben und Wahrheit dein „Ich" vor jeden Abschnitt des Bekenntnisses setzen. Mit dem Glauben gehest du ein in die Kirche, wirst du ein Glied am Leibe Jesu Christi; durch den Glauben wächsest du mit allen Gläubigen zu einer himmlischen Gemeinschaft zusammen. Aus derselben erwächst dann

das „Uns" des Vaterunsers. — Der Gläubige sagt im Gebete nicht: „mein Vater," oder „mir" und „mich;" sondern „unser Vater" und „uns" und wieder „uns." Er steht nicht mehr allein da. Er ist ein Kind Gottes. Die Kinder Gottes zusammen sind eine große Familie. Sie haben alle für dieselbe Erbarmung zu danken; sie haben im Großen alle dieselben Bedürfnisse. Darum kann kein Christ beten: „Mein Vater im Himmel!" Es muß ein Vater

unſer bleiben. In dieſem theueren Gebete ſteht die ganze große Gottesfamilie zuſammen und ſchlingt die Hände in einander. In dieſem Gebete begegnen ſich dann auch alle chriſtlichen Confeſſionen. In aller Zerriſſenheit der armen Kirche iſt dieß Gebet auch wieder ein liebliches Band der Einheit. Und noch mehr — es iſt eine mächtige Stütze für uns arme, ſchwache Beter. Wir können uns dabei ſagen: Alle, die mich kennen, tragen mich in ihrem Vaterunſer mit auf dem Herzen. Und alle, die mich nicht kennen, ſchließen mich unbekannter Weiſe in daſſelbe mit ein. Es ſind nicht Tauſende, ſondern viele Millionen, die für mich zum Herrn rufen. Und endlich werden wir in dieſem Gebete mit hingerückt in das Reich der Herrlichkeit droben. Dort wird erſt das Vaterunſer ganz wahr werden. Dort ſind die Schranken des Ichs und der Selbſtſucht ganz gefallen. Die Liebe hält ſo offenes Herz, daß Alles, was die andern Seligen haben, auch mein iſt, um daß ich mich an dem, was ſie ſind und haben — freue, als ob ich es ſelbſt wäre und hätte. Ein gläubiges Vaterunſer iſt die Morgenröthe auf dieſen ſeligen Tag.

Das „Dich" der Taufe. — Im Glauben kommt Jeder einzeln mit ſeinem „Ich." Darauf antwortet der barmherzige Gott mit ſeinem „Dich." „Ich taufe Dich im Namen" ꝛc. Wie jedes Kind allein geboren wird, ſo wird es auch allein von Neuem geboren. Dieſe große Gnadenthat muß durch jede Seele beſonders gehen. Jeder muß ſeinen alten Menſchen noch beſonders begraben in den Tod. Damit Tod und Leben recht beſtimmt an dich gebracht werden, heißt es allemal: „Ich taufe Dich." Jeder weiß, auch ich bin zur Gotteskindſchaft angenommen.

Das „Euch" im Abendmahle. — Im Gebete ruft die Gemeinde zuſammen; im h. Abendmahl empfängt ſie zuſammen. Sie einigt ſich zuerſt in dem Bekenntniſſe: „Unſer Herr Jeſu Chriſtus in der Nacht" ꝛc. Erſt nachdem ſie ſich ſo als wirkliche Gemeinde dargeſtellt hat, kann ihr der Herr als ſolcher antworten. „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für Euch gegeben wird." Das h. Abendmahl hat einen doppelten Zweck. Dem Einzelnen ſoll ſeine Sünde vergeben, der Einzelne ſoll durch dieſes Manna geſtärkt werden. Zugleich ſoll aber auch die weſentliche und herzliche Einheit der Gemeinde in dem Herrn dadurch befeſtigt werden. „So ſind wir nun Viele ein Leib." Die er in der Taufe einzeln angenommen hat, bindet er hier mit dem heiligſten Bande zuſammen zu einer lebendigen Gemeinde. — So iſt das heilige Abendmahl der große Schlußſtein des ganzen Heilsbaues.

(Anzeige). 36 **Schullieder**, enthaltend: 1, 2 und 3-ſtimmige Lieder für ſämmtl. Schulabtheilungen. — Zu haben bei Lehrer Löffler in Erlangen. Preis: à 5 kr. Bisheriger Abſatz: 13,000 Ex. — Empfohlen v. h. K. Reg. v. Mittelfr.

Seit ungefähr einem Jahre habe ich dieſes Geſangheftchen in meiner Schule eingeführt. Anfangs kauften es ſich nur die bemittelteren Schüler; aber kaum waren einige Lieder daraus eingeübt, ſo fanden ſie ſo Anklang, daß auch die ärmſten ſich in den Beſitz deſſelben zu ſetzen wußten. Es iſt ihnen fortwährend ein liebes Büchlein, das die Freude am Geſang erhöht und dem Lehrer eine ſchöne Auswahl anſprechender, leicht ausführbarer Schullieder bietet, weßhalb ich es aufs Wärmſte meinen verehrten Collegen zur Einführung in ihren Schulen empfehlen kann.

Egenhauſen, den 26. Auguſt 1857.

Knörr.

Im Selbſtverlage des Herausgebers. — Schnellpreſſendruck von C. H. Kunſtmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 10. October. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

Die Thesen über Volksschule. (Fortsetzung*).

(Von Schullehrer Brandt in Zautendorf.)

Unverkennbar leuchtet aus allen Familienbestrebungen stets eine mehr selbstische, irdische, das blos leibliche und zeitliche Wohlsein beziehende, d. i. materialistische Richtung hervor. Dieser entgegengesetzt strebt dagegen der christliche Staat mit Kirche und Schule dahin, das Allgemein-Menschliche, Geistige und Vernünftige, d. i. das Göttliche und Ewige zur Anerkennung und Geltung zu bringen. Wie in jedem einzelnen Menschen, so soll ja auch in der ganzen Menschheit das Sinnliche und Vergängliche von dem Geistigen und Göttlichen beherrscht werden. Die genannten Institute würden jedoch die Macht des Materialismus fördern, sobald sie den Strebungen der Familien unterthänig würden. Besonders die Schule, von den Familien als Gehilfin betrachtet und von Staat und Kirche deren Einfluß überlassen, könnte sich unmöglich jener Richtung entziehen, und dürfte bald nur noch solchen Anforderungen zu entsprechen haben, die zur Erreichung bloß selbstischer Zwecke dienen, und der Aufgabe, das Reich Gottes verwirklichen zu helfen, oft schnurstracks entgegenlaufen. Die Volks-Schule würde auf diese Weise eine bloße Familien-Schule, und würde eben nur das dem Kinde zu bieten haben, was dessen Aeltern je nach Beruf und Stand, zur Begründung seines zeitlichen und ewigen Heiles (in ihrem Sinne nämlich) zuwenden möchten. Wollen wir nun doch etwas genauer überlegen, ob die Schule in solcher Stellung vermöchte, den Kindern eine vollständige Familien-Erziehung angedeihen zu lassen! — Was soll denn die christliche Familie in ihren Kindern bewirken?

These 4 (S. 46 des vor. Jahrg.) spezialisirt diese Aufgabe insoweit, als es dem Verfasser dieser Thesen als hauptsächlich wichtig oder nöthig

*) Wolle Herr B. dem Herausgeber es nicht verargen, daß er — um mit den polemisirenden Artikeln schneller zu Ende zu kommen — statt des eingesandten Aufsatzes Nr. 3 hier sogleich Nr. 4 gebracht hat!

erſcheint, wie aus den Worten: „Dahin iſt zu rechnen“ hinlänglich erhellt. Ich wünſchte jedoch die Aufgabe der Familien-Erziehung etwas gründlicher auseinander geſetzt, um dadurch klar zu machen, daß die Aeltern ihrer Verpflichtung durch die Gehilfin Volksſchule nicht enthoben werden können. Nach meinem Dafürhalten hat nämlich die chriſtliche Familie außer ihrer Sorge für das Leibliche ihrer Kinder drei Erziehungsziele: a) das Herz, b) den Willen, c) die Erkenntnißkräfte.

Ad a ſollen die Aeltern zur Begründung echter Gottesfurcht 1) ſtets den Namen Gottes heilig halten; 2) ſollen ſie bei den vielen Segnungen Gottes jede Gelegenheit benützen, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott in ihren Kindern zu entzünden; 3) ſollen ſie dieſe ſtets auf ihr hohes Vorbild, Chriſtus, hinweiſen, und 4) dieſelben anhalten, den Ermahnungen und Lehren der Kirche willig nachzukommen. Ferner 5) aber müſſen auch die Aeltern zur Begründung wahrer Menſchenliebe ihren Kindern in dieſer Beziehung ein reines Beiſpiel vorſtellen. Ihr liebreich dankbares Verhalten gegen ihre eignen Aeltern und Geſchwiſter, ihre Behandlung der Dienſtboten und Handwerksgehilfen, ihr Umgang mit Nachbarn und Fremden läßt tiefe, unverwiſchliche Eindrücke im Herzen der Kinder zurück und reizt den Willen zur Nachahmung. Dazu gehört aber auch, daß die Aeltern ihre Kinder nicht als bloſen Zuwachs von Arbeitskräften, ſondern mehr als himmliſche Gnadengeſchenke betrachten müſſen, die ihnen anvertraut worden ſind, um zu heiligen Gliedern des göttlichen Reiches und für das Wohlgefallen Gottes erzogen zu werden.

Ad b. Die Erziehung des ſittlichen Willens durch die Familie geſchieht: 1) durch die dem Nachahmungstriebe der Kinder vorgehaltenen Beiſpiele, 2) durch Niederhalten jeder unſittlichen Richtung durch Zucht, 3) durch gute Angewöhnungen, als zu Gehorſam, Reinlichkeit, Höflichkeit, Ordnung ꝛc., 4) durch Hinweiſung auf den Willen Gottes und auf die Geſetze des Staats.

Ad c. Die Bildung der Erkenntnißkräfte durch die Familie geſchieht: 1) dadurch, daß der Wißbegierde der Kinder möglichſte Befriedigung gewährt wird, 2) daß man ſich gerne mit ihnen über das unterhält, woran ſie Intereſſe an den Tag legen, 3) daß ihre Aufmerkſamkeit aber auch jedem Guten und Nützlichen zugewendet wird, 4) daß die Kinder fleißig zur Schule und zum Lernen angehalten werden.

Es fragt ſich nun, ob die Löſung dieſer Familien-Verpflichtung für chriſtlich gebildete Aeltern wirklich ſo ſchwierig iſt, daß ſie einer Gehilfin bedürften? — Ich glaube es nicht!

Fürs Erſte iſt ja die an ſie geſtellte Foderrung keine ſolche, als ob eine ſtetige, anhaltende Einwirkung derſelben auf die Seelen ihrer Kinder verlangt wäre, als ob der Beruf der Erziehung ihre Lebensaufgabe ſein ſollte. Ihre Wirkſamkeit in dieſer Beziehung muß vielmehr nur als eine gelegentliche, und wo ſie wirklich einer Berechnung bedarf, als ihre wichtigſte Nebenbeſchäftigung angeſehen werden; außerdem iſt ſie bloſer Ausfluß des chriſtlichen Geiſtes und Lebens.

Zweitens hat ja die göttliche Liebe auch wunderbare Vorsorge getroffen, um den Aeltern diese Aufgabe möglichst zu erleichtern. Schon die Geburt, besonders des ersten Kindes, weckt im Vater- und Mutterherzen nie geahnte Gefühle der Freude der Liebe und des Ernstes. Um die ersten Bedürfnisse ihres Kindes zu befriedigen, bedarf das Weib keiner besondern Verpflichtung; ihr Inneres drängt sie dazu; sie muß und kann nicht anders. Die weitere Entwicklung des Kindes erschließt den Aeltern eine stets wachsende Quelle der Freude, aus der wohl auch Nachbarn und Freunde denselben wohlthuenden Genuß schöpfen. Die liebevolle Theilnahme und Aufmerksamkeit seiner ganzen Umgebung gewinnt das Kind selbst; man schenkt sie ihm unfreiwillig im Drange des Herzens. Besonders zwischen dem 2. und 3. Lebensjahre des Kindes erfüllt es durch die Komik seiner Nachahmungen Alle mit Liebe und Lust. Gott pflanzte diesen Trieb in seine Seele, damit es in der sittlichen Gemeinschaft der Alten die Grundlage seiner sittlichen Entwicklung gewönne. Jede Nachahmung setzt Wahrnehmung und Eindrücke voraus, die auf Herz und Willen des Kindes bereits schlimmen oder guten Einfluß geübt haben. Würde dieser Trieb von den Aeltern ꝛc. weniger als Spielzeug benützt; würde ihm mehr Gutes und Schönes vorgeahmt und mehr Bedacht darauf genommen, die Kinder vor unsittlichen Eindrücken zu bewahren: so stünde es mit der Erziehung für Sittlichkeit um Vieles besser. — Neben dem Nachahmungstriebe pflanzte die göttliche Fürsorge aber auch den Wissenstrieb in die Seele des Kindes. Das Auge und Ohr öffnen sich selbst den Eindrücken der Formen, Farben und Töne. Ohne äußere menschliche Beihülfe entstehen haltbare Bilder und Vorstellungen in seiner Seele. Es achtet der Sprache der Aeltern und lernt sie verstehen, ohne Ertheilung von Sprachunterricht. Der Wille nach Befriedigung seiner Bedürfnisse drängt es zur Bezeichnung durch Laute; es plaudert und wünscht, alle Gegenstände in seiner Nähe bezeichnen zu können. So drängt es das Kind, zu fragen nach Diesem und Jenem, nach den Namen, Gebrauch und der Entstehung der Dinge ꝛc. ꝛc. Leider wird jedoch auch der Wissenstrieb von den Aeltern nur selten vernünftig geleitet.

Bei Erwägung solcher zur Erleichterung der Familien-Erziehung gewährten göttlichen Fürsorge dürfte man doch wohl von christlich gebildeten Aeltern die Erfüllung ihrer Verpflichtungen erwarten können und ebenso als unumstößliche Wahrheit erkennen müssen, daß nur durch die Familie für das Familienleben erzogen werden könne und solle. Den Kindern ist die Schule ihre Familie nicht; das Leben und Verhalten ihres Lehrers ist ihnen nicht identisch mit dem ihrer Aeltern; ihr Betragen in der Schule vor den Augen ihres Lehrers ist gewöhnlich dem im älterlichen Hause beobachteten Verhalten nicht conform; der Gehorsam, die Aufrichtigkeit, die Höflichkeit, Aufmerksamkeit ꝛc., die sie dem Lehrer gegenüber bethätigen, wird ihren Aeltern nicht immer in gleicher Weise zu Theil, und ebenso umgekehrt. Die Seelen der Jugend fügen sich stets denen, die sie zu beherrschen verstehen. Verschiedenartige Einwirkungen auf dieselben (wenn sie Gegensätze sind) taugen in der Erziehung nichts. Nur bei gleichem andauernden Einflusse, wie ihn die Familie

auszuüben im Stande iſt, kann es gelingen, daß die Richtung der kindlichen Seele nach dem Guten gleichſam Angewöhnung werde. In der Familien-Erziehung wirkt das Beiſpiel der Aeltern erfahrungsgemäß am meiſten. „Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern die Jungen.“ Beſondere Familientugenden und Fehler pflanzen ſich ja häufig von Geſchlecht zu Geſchlecht fort.

Die Schule wirkt weniger auf Familien-Erziehung durchs Beiſpiel, als durch's Wort, und vermag allerdings bei Kindern chriſtlicher Familien durch ſolches zu nützen. Die heilige Geſchichte, die Geſchichte der Völker, das Leben der Gegenwart, ſind reich an herrlichen Familienbildern. Der gewiſſenhafte Lehrer legt es abſichtlich darauf an, daß die Kinder ihr eigenes Familienleben mit dieſen Bildern vergleichen, die Unvollkommenheiten desſelben oder auch ſeine Uebereinſtimmung mit demſelben fühlen und erkennen. Manchmal veranlaſſen dadurch die Kinder ihre Aeltern zu größerer Vorſicht und Strenge mit ſich ſelbſt und bewahren ſie vor manchen Fehltritt. Mit ſolchen Aeltern tritt die Schule gerne in Beziehung, und umgekehrt. Die Theſe 5 lehrt uns aber, daß „in den meiſten Fällen“ die Aeltern nicht ſo ſind, wie ſie ſein ſollten. Dieſe verdorbene Mehrzahl hört nicht gerne die Stimme der Wahrheit. Gewöhnlich entfremdet ſie ihre Kinder der Schule und gibt ſich deſto größere Mühe, den Einfluß derſelben, ſofern er ihr Familienleben berühren könnte, zu vernichten. Mit dieſer Mehrzahl ſteht die Schule (gleich dem Staate und der Kirche) im Kampfe. Beſonders ſind es die Wohlhabenden, die im Gefühle ihrer unabhängigen Stellung die Schule und ihre Lehrer mißachten, und Letztere gerne in der Abhängigkeit von ſich erhalten möchten; es ſind Hochmüthige, die das Aufſtreben eines Standes zu verhindern ſuchen, deſſen Wirkſamkeit einen großen Theil des Volkes ihrer Perſönlichkeit gegenüber zu einer ſelbſtſtändigen Stellung, wo nicht gar zu gleicher Höhe erheben könnte; es ſind Eigennützige, die der Schule gram ſind, weil dieſe bereits Vielen zu größerer Umſicht und Vorſicht verholfen hat, die früher von den erſtern für ihren Vortheil benützt, resp. gemißbraucht werden konnten; ebenſo ſind es aber auch alle Unſittlichen, alle Unverſtändigen, ſeien ſie reich oder arm — „in den meiſten Fällen“ ſind dieſe Alle Gegner der Schule und ihrer Lehrer. Nur diejenigen, denen es Ernſt iſt, ein Reich Gottes, ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens hienieden verwirklichen zu helfen, ſind ihre Freunde, und achten und unterſtützen ihr redliches Streben.

Die Guten ſtreben empor und ringen nach Wahrheit und Frieden;
Sie ſtoßen nicht Andre zurück; ſie zieh'n ſie mit kräftig hinan.
Sie winken und rufen hinab, daß Alle, doch Alle ſich mühten,
Und helfen von Oben herab den Steigenden freudig zur Bahn.
Es kann ja der Gute nur ernſt die Freude der Strebenden wollen;
Nur Seelen, den Sperbern gleich, können den ſteigenden Tauben noch grollen.

II. Leſefrüchte, Allerlei.

1. Das Hilfslehrerleben.

(Von Seminardirektor Steglich in Dresden.)

Die nächſten Jahre nach dem Austritte aus dem Seminare ſind noch von großer Wichtigkeit für die völlige Ausbildung des jungen Lehrers. Es iſt die Zeit des ſich vollendenden Charakters und der auszubildenden Selbſtſtändigkeit und Berufsthätigkeit. Die Dauer dieſer Periode wird je nach den verſchiedenen Individualitäten verſchieden ſein können; doch halte ichs nicht für wünſchenswerth, daß ſie ſich vor dem 25. Lebensjahre ſchließe. Die Art der Aufſicht über dieſe jungen Lehrer wird auch je nach der Individualität der Einzelnen verſchieden ſein mögen. Doch laſſen ſich wohl einige allgemeine Grundzüge feſtſtellen. Im Allgemeinen möchte ihre Stellung der der Geſellen bei den Handwerkern, der Gehilfen bei den Künſtlern und in ähnlichen Verhältniſſen analog gemacht werden. Die Geſellen und Gehilfen bekommen jedes einzelne Stück ihrer Arbeit von ihrem Meiſter oder Prinzipal zugewieſen, haben es nach ſeiner Angabe zu fertigen und ſind ihm dafür verantwortlich; ſie erhalten auch Material ꝛc. von ihm. Sie werden vom Meiſter angenommen und entlaſſen und erhalten von ihm ihren Lohn, der theils durch den allgemeinen Gebrauch feſtgeſtellt iſt, theils zwiſchen ihm und ihnen verabredet wird. Mit den Kunden kommen ſie in der Regel nicht in unmittelbare Berührung. Dieſe machen ihre Beſtellung beim Meiſter, bezahlen an ihn und halten ſich in Bezug auf die Tüchtigkeit der Arbeit und die Lieferungszeit an ihn.

Demgemäß würde der Hilfslehrer 1) was ſeine Anſtellung betrifft, von dem Hauptlehrer, der ihn bedarf (resp. dem Direktor der Schule), nicht von irgend einer Behörde, anzunehmen und zu entlaſſen ſein. Die Bedingungen ſeiner Anſtellung würden — in Berückſichtigung des gewöhnlichen Gebrauchs und unter Befolgung etwa vorhandener geſetzlicher Vorſchriften — zwiſchen ihm und dem Hauptlehrer zu verabreden ſein. Seinen Gehalt und ſein übriges Dienſteinkommen würde er von dem Lehrer, der ihn angenommen hat, erhalten, und dieſer erhält natürlich aus der Schulkaſſe die für beide Stellen ausgeworfene Geſammteinnahme. Es bringt den Hilfslehrer leicht in eine ſchiefe Stellung, dem Hauptlehrer gegenüber, wenn er von der Behörde angeſtellt wird; er ſteht dann ſelbſtſtändig, nicht eigentlich als Hilfslehrer ihm zur Seite, wenn er auch Hilfslehrer heißt; und daß er ſeinen Gehalt von dem Hauptlehrer bekommt, macht es dieſem möglich, ihm auch hinſichtlich des Geldes hie und da ſeinen Rath ungezwungen und ohne Beſchränkung ſeiner Freiheit zu ertheilen — was für Jünglinge oft eine ſehr große Wohlthat iſt.

2) Was die amtliche Thätigkeit des Hilfslehrers anlangt, ſo würde er a) in Hinſicht auf den Unterricht Lektionsplan und Lehrplan nicht ſelbſt zu beſtimmen haben, ſondern von dem Hauptlehrer erhalten, von dem überhaupt (unter Genehmigung des Lokal-Schulinſpektors) die geſammte Vertheilung der Stunden zwiſchen ihm und dem

Hilfslehrer abhängen würde. Gut wäre es, wenn der Hauptlehrer noch bisweilen dem Unterrichte des Hilfslehrers beiwohnen könnte; wo dieß nicht möglich ist, möge er sich wenigstens um die Fortschritte und Resultate des Unterrichts kümmern, was durch Ansicht des Tagebuchs, bisweilige Prüfung in einzelnen Fächern, mündliche Unterredung bewerkstelligt werden kann. b) Was die Disciplin betrifft, so wird eine öftere Unterredung über die Vorfälle in der Schule sehr nützlich und wo der Hilfslehrer mit dem Hauptlehrer zusammen wohnt (was ich in der Regel wünschen möchte), sehr leicht möglich sein. Wichtigere Vorfälle wird der Hilfslehrer mit dem Hauptlehrer zu besprechen geradezu anzuweisen sein. Schwerere Strafen, insbesondere solche, die in die Ordnung des Hauses eingreifen (Zurückbehalten in der Schule, körperliche Züchtigung der Kinder) dürfte der Hilfslehrer nicht ohne Genehmigung des Hauptlehrers verhängen. — (Eingesandt von m.)

2. Ueber Schul-Disciplin (Von Lauckhard.)

Der Elementarlehrer muß einen kindlich heiteren Sinn haben. Die Kleinen müssen zwar im Ganzen mit Ernst und Besonnenheit behandelt werden; aber nur der wahren Liebe zur Jugend wird es gelingen, die Herzen der jüngeren Kinder zu gewinnen und ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Strenge und ruhige Beharrlichkeit schaden nie; wohl aber würden heftige Zornausbrüche, Herbheit oder lieblose Härte von den nachtheiligsten Folgen sein.

In der Mittelklasse muß die Disciplin besonders streng und beharrlich durchgeführt und aufrecht erhalten werden. Die Schüler müssen rasch und freudig gehorchen und das mit wenig Worten Gebotene schnell und pünktlich ausführen.

In der obersten Klasse darf die äußere Disciplin in ihrer Strenge etwas nachlassen, indem sie an die größere Verständigkeit und reifende Einsicht der Kinder appellirt. Der Lehrer muß einen selbstständigen guten Geist unter der Mehrzahl seiner Schüler zu wecken verstehen, der ihm gegen Einzelne, die sich nicht fügen wollen, gleichsam helfend zur Seite steht — wie es denn überhaupt hier die Aufgabe des Lehrers ist, das erwachende Ehrgefühl und die zur Entfaltung kommende Selbstständigkeit in jeder Weise zu fördern und auszubilden.

3. Das Martinsstift zu Rüdenhausen.

Am 3. Nov. 1856 trat zu Rüdenhausen in Unterfranken eine Anstalt zur Erziehung hilfsbedürftiger Waisen des evang. Schullehrerstandes von Bayern — unter dem Namen „Martinsstift" — ins Leben. Die Anstalt ist (durch die Nothstände der Gegenwart angeregt) im Vertrauen auf Gottes Segen und in Hoffnung auf die theilnehmende Unterstützung der Zeitgenossen, besonders des evang. Lehrerstandes, durch eine kleine Anzahl wackerer Männer gegründet worden. Der Verwaltungs-Ausschuß, an den man sich wegen Aufnahme von Waisen zu wenden hat, besteht aus folgenden Mitgliedern: Herrn Pfarrer Walter von Rüdenhausen (als Vorstand), Herrn Pfarrer Dr. Funk von Castell, Cantor Rummel von Rüdenhausen, Cantor Hösch

von Caſtell, Cantor Bullemer von Prühl, Lehrer Blaufuss und Lehrer Meyer. — Zur Zeit beſitzt die Anſtalt als Eigenthum ein zweiſtöckiges Wohnhaus und einen ziemlich großen Hausgarten. Die Bewohner des Stiftes waren im laufenden Jahre: der Hausvater (Lehrer Meyer), eine Wirthſchafterin und 2 Waiſenknaben.

Vor mehreren Wochen hat der Verwaltungs-Ausſchuß ſich mit der Bitte um Beiträge an die proteſt. Schuldiſtrikte Bayerns gewendet.

Möge das Unternehmen allenthalben freundliche Unterſtützung finden und die Hoffnung der Gründer in ſchöne Erfüllung gehen!

4. Die Volksſchulen in Speyer.

Die Stadt Speyer zählt gegenwärtig (bei 11000 Einw.) 1550 Werktagsſchüler, welche in 4 Schulen unterrichtet werden. Der gegenwärtige Perſonalſtand der Lehrer iſt:

1) An der prot. Knabenſchule: I. Kl. (6 bis 7 Jahre) Beringer, Hilfsl.; II. Kl. Schunk, Hilfsl.; III. Kl. Schäfer jun., Lehrer; IV. Kl. Berger, Lehrer; V. Kl. Hörner, Lehrer; VI. Kl. (12 — 13 J.) Kopf, Lehrer. —

2) An der prot. Mädchenſchule: I. Kl. (6 — 7 Jahre) Stübinger, Hilfsl.; II. Kl. Schwager, Hilfsl.; III. Kl. Nebinger, Lehrer und Organiſt, IV. Kl. Schäfer sen., Lehrer; V. Kl. (11 — 13 J.) Zimmermann, Lehrer.

3) An der kath. Knabenſchule: I. Kl. (6 — 7 J.) Mühe, Hilfsl.; II. Kl. Müller, Hilfsl.; III. Kl. Weber, L.; IV. Kl. Lutz, L.; V. Kl. Günther, L. —

4) An der kath. Mädchenſchule: 4 Klaſſen, durch Kloſterfrauen verſehen.

Aufnahme und Entlaſſung finden im Frühjahre ſtatt. Ferien: an Oſtern 14 Tage; im Herbſte 6 Wochen (vom 15. Sept. bis 1. Nov.). — Schulgeld: Bürgerskinder ſind frei; Inwohner (Hinterſäßer) zahlen jährlich 2 fl. 36 kr. — Lehrergehalte: Jeder Lehrer hat 400 fl. nebſt freier Wohnung, oder für Letztere 100 fl. Entſchädigung. Die beiden Knaben-Oberlehrer erhalten noch 50 fl. beſondere Gratifikation. Jeder Hilfslehrer hat 300 fl. Gehalt und 60 fl. als Wohnungs-Entſchädigung.

5. Die Orgel in der Neuſt.-Kirche zu Erlangen.

Am 15. Sept. d. J. fand in der Neuſtädter Kirche zu Erlangen das **Probeſpiel** auf der von Walker aus Ludwigsburg vortrefflich reparirten **Orgel** ſtatt. Herr Profeſſor Herzog trug folgende Piecen vor: Fuge von Bach, Choral: „Ich habs geſtellt“ ꝛc., Adagio von Pergoleſi, Fuge von Bach, Adagio v. Pergoleſi, Orgelſonate v. Herzog, Arie von Mendelsſohn, God save the King von Heſſe, Schlußfuge. — Die Dispoſition des Orgelwerkes iſt:

I. Man.	II. Man.	Pedal.
Prinzipal 8′	Prinzipal 8′	Prinz.-Baß 16′
Bourdon 16′	Salcional 8′	Violon-B. 16′
Gambe 8′	Gedackt 8′	Poſaunen-B. 16′
Flöte 8′	Rohrflöte 8′	Sub-Baß 16′
Gedackt 8′	Dolce 8′	Prinz.-Oktav 8′
Quintatön 8′	Fag. u. Clar. 8′	Violoncell 8′
Trompete 8′	Viola 4′	Baßetto 4′
Flauto 4′	Gedackt 4′	Quint-Baß $10^2/_3$′
Gemshorn 4′	Fugara 4′	Quint-Baß $5^1/_3$
Oktav 4′	Oktav 2′	Mixtur-Baß 2′ (5 f.)
Superoktav 2′	Naſard $2^2/_3$	Copula I M. mit Pedal
Quintflöte $5^1/_3$′	Cornett 5 fach	Copula I M. mit II M.
Quint $2^2/_3$′		
Mixtur 4 fach.		

6. (Bitte an die Freunde des „deutschen Sprichwortes".) Die allgemeine deutsche Lehrerzeitung enthält in Nr 29 d. J. die Bitte, Sprichwörter, welche im Volksmunde umlaufen und bisher noch nie Aufnahme in ein gedrucktes Werk gefunden haben, an die Buchhandlung „Scheube in Gotha" durch Buchhändlergelegenheit einzusenden. Indem wir vorstehende Bitte unsern Lesern mittheilen, möchten wir die Erfüllung dieses Wunsches ganz besonders Freund L. in N.. dt. anempfehlen, der in dieser Hinsicht unser Mittelfranken gewiß am besten vertreten könnte.

III. Schul-Intelligenz-Blatt.

1. Aufnahme in das Seminar zu Schwabach.

Von 38 mittelfränkischen Schullehrlingen wurden nachstehende 25 in das K. Schullehrer-Seminar zu Schwabach aufgenommen:

Berger aus Weissenburg,
Lober aus Windsfeld,
Löhrl aus Ipsheim,
Albrecht aus Treuchtlingen,
Wolf aus Sommersdorf,
Barthel aus Windsfeld,
Lauer aus Neustadt,
Lehnert aus Altheim,
Niebling aus Ansbach,
Düll aus Walkershofen,
Fehr aus Lauf,
Hofinger aus Georgensgemünd,
Ebensperger aus Altdorf,
Rothmund aus Wassertrüdingen,
Matthäus aus Emskirchen,
Dürr aus Ermetzhofen,
Standhartinger aus Bubenheim,
Vogel aus Neustadt,
Haas aus Kadolzburg,
Schneider aus Schönberg,
Bort aus Simonshofen,
Hofmann aus Ursheim,
Büttner aus Haimendorf,
Bonnt aus Uttenreuth,
Luz aus Laubenzedel.

---

2. Aufnahme in das Seminar zu Altdorf.

In das K. Schullehrer-Seminar zu Altdorf wurden in diesem Jahre aufgenommen:

a) Aus Oberfranken:
Greim v. Konradsreuth,
Grießhammer v. Plösberg,
Schmidt v. Wunsiedel,
Beyer v. Redwitz,
Müller v. Obernsees,
Heinrich v. Stemmas,
Othmwald v. Schauenstein,
Kühhorn v. Weingartsgreuth,
Hegerich v. Pegnitz,
Wilhelm v. Trabelsdorf,
Schreibmüller v. Pilgramsreuth,
Kirsch v. Hof,
Spränger v. Hof,
Künzel v. Arzberg,
Fuchs v. Weidenberg,
Schiller v. Mistelbach,
Backof v. Ermreuth,
Conrad v. Sophienthal,
Strehl v. Plech,
Hegner v. Münchberg,
Löhel v. Gräfenberg,
Ebert v. Heiligenstadt.
b) Aus Unterfranken:
Thormann v. Rügheim,
Rothhaupt v. Filken,
Simon v. Ditterswind,
Fürst v. Waitzenbach,
Kuch v. Volkershausen.
c) Aus der Oberpfalz:
Kleemann v. Pyrbaum,
Blendinger v. Sulzbach,
Lindner v. Gailetsreuth,
Eck v. Regensburg.

☞ Oktober: 18 Kreuzer für II. Semester 1857! —

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 11. November. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

Die Oekonomie als Nebenbeschäftigung des Schullehrers.

Bei der vorjährigen Versammlung des mittelfränkischen Landrathes wurde (Vergl. Schulblatt 1857, S. 7!) das Thema „Aufbesserung der Besoldungen der Landschullehrer durch Zuweisung von Grundstücken" in einer Weise behandelt, über welche wir Lehrer uns nur herzlich freuen konnten. Denn neben dem Geiste des Wohlwollens gegen unseren Stand bekundete diese hochachtbare Versammlung auch eine gereifte Einsicht in die besonderen Verhältnisse des Landlebens. Daß die weitere Besprechung der beregten Frage vor dem Forum der Oeffentlichkeit sich nicht in gleichem Sinne fortbewegen werde, war voraussichtlich. Wissen wir doch aus Erfahrung, daß jede unserem Stande zugekommene Verbesserung bis jetzt mühsam errungen werden mußte, und daß es bei keiner ohne geißelnde Seitenhiebe auf uns abging. — Gar bald konnte man auch hören und lesen: „Jede Landstelle, welche auf 250 fl. fatirt ist, trägt in Wirklichkeit bereits über 400 fl." (Diese Annahme mag in einzelnen Fällen begründet sein; für das Ganze kann sie gewiß nicht als Norm aufgestellt werden.) Es gränzt ans Lächerliche, welche Mühe sich ein Mitarbeiter der Augsburger Postzeitung gab, um aus 250 fl. Fassionsgehalt, über 400 fl. herauszubringen und hiedurch den Beweis zu liefern, daß eine durchgreifende Aufbesserung der Lehrergehalte überflüssig sei. (Da heißt es z. B. Der Schullehrer bezahlt keine Staats- und Communalsteuer ꝛc. Setzen wir dieß Bene jährlich auf 5 fl.! ꝛc.) — Von anderer Seite wurde die Hoffnung ausgesprochen, durch Zutheilung von etlichen Morgen Land werde der Schullehrer in den Stand gesetzt, eine Musterwirthschaft einzurichten, durch welche der Landwirthschafts-Betrieb einer ganzen Gegend bedeutend gehoben werden könne. „Bei rationellem Betrieb einer solchen Wirthschaft, wobei die Anwendung der Jauche, der Asche, des Gypses, des Mergels nicht versäumt werden dürfte, werden sich die kleinen Grundbesitzer bald veranlaßt sehen, bei ihrem Schullehrer in die Lehre zu gehen, um zu erfahren, wie er die Sache macht." ꝛc. ꝛc.

Nun kommt Dr. Menzel und möchte über ganz Deutschland sogenannte Wehrli-Schulen verbreiten! Nach seiner Meinung sind nämlich

unſere Volksſchulen der Grund aller jetzigen Uebel. — Der Landſchullehrer ſoll, nach Menzels Anſicht, ſelbſt ein Bauer ſein, und welche Anſprüche man auch an ſeine Bildung mache, doch das eigenthümliche Prädikat und den Stempel des Bauern nicht verläugnen. Er ſoll nicht bloß vornehm lehren, ſondern ſelber Hand anlegen an Spaten und Pflug. Darum ruft Menzel den Regierungen zu: Hebt die Schullehrerſeminare auf! Die auf ihnen gebildeten Schulmeiſter ſind ein Fluch für das Landvolk.

Das iſt denn doch ein wenig zu dick! — Könnte Schreiber dieſes die wunde Hand, welche er ſich durch harte Feldarbeit im Jahre 1831 zu H... zugezogen, Herrn Dr. Menzel nur auf 8 Tage anwünſchen — wir Lehrer wären vielleicht auf ein ganzes Jahr vor dieſes Mannes liebloſer Feder geſichert. Daß ein Schneider nicht Schmiedearbeit, und wiederum ein Steinbrecher nicht Juwelier-Arbeit treiben könne, begreift auch der ſchwächſte Verſtand; und um zu wiſſen, daß die verſchiedenen Berufsarbeiten aus weiſen Urſachen unter Viele vertheilt ſeien, braucht man nicht eben Doktor zu ſein! Herr M. mag ein Gelehrter ſein — ein Weiſer iſt er nicht! Was Sirach, Cap. 38, 26 ꝛc. ſagt („Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß und der gern die Ochſen mit der Geiſel treibet und mit dergleichen Werken umgehet, und weiß nichts, denn von Ochſen zu reden?“ ꝛc.) wird Wahrheit bleiben, wenn Menzels Vorſchläge längſt der Vergeſſenheit anheim gefallen ſein werden.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß über das in Rede ſtehende Thema billigerweiſe die Anſichten verſchiedener Lehrer gehört werden ſollten, erlaubt ſich der Herausgeber, ſeinen Leſern hier zwei beachtenswerthe Stimmen (die Eine aus Norddeutſchland, die Andere aus Mittelfranken) vorzuführen.

A. Ein Braunſchweiger Lehrer ſagt: „In den allerſeltenſten Fällen iſt ein guter Oekonom auch ein guter Schulmeiſter. Dazu gehören Vorausſetzungen, die bei tauſend Fällen nicht einmal zutreffen. Solls mit der Oekonomie fort, ſo bleibt die Schule zurück. Solls mit der Schule fort — und die Oekonomie kann und darf auch nicht zu kurz kommen — dann geht die Idylle über in eine Tragödie. Die in Letzterer agiren, brechen an Leib oder Geiſt, gewöhnlich an beiden. Möchte man in Beziehung auf den Lehrer den Gedanken feſthalten: Das Amt muß den Mann ernähren, nicht die Nebenbeſchäftigung. Oder wenn es einmal ſo nicht geht, dann kehre man den Satz um: Die Nebenbeſchäftigung muß den Mann nähren, und nicht das Amt. Dann aber fordere man auch nicht, daß das Amt einem Manne die Hauptſache ſei!

Und doch und doch, trotz alledem — es gibt keinen ſeligern Beruf, als den eines Lehrers! Und je ſeliger wirs empfinden, deſto näher rückt die Zeit, wo man erkennen wird, daß es recht lieblich iſt, wenn ein Lehrer zu — ſeinem Vergnügen, zu ſeiner wirklichen Erholung, täglich ein Stündchen um eine kleine Oekonomie ſich bekümmern (nicht gleich einem Taglöhner darin ſchwitzen) kann. Wo aber der Lehrer in ſeiner Oekonomie um ſeine Subſiſtenzmittel ringen muß, da iſt das Schulweſen ſeinem Ideale noch nicht nahe genug gebracht, um alle den Segen entfalten zu können, den es wirklich in ſich birgt!

B. Betrachtungen,

welche da lehren, wie es insgemein eine gar absonderlich mißliche Sache um das Bauereitreiben des Landschullehrers sei. Von einem Practicus. Nutzbarlich zu lesen für allerlei ernsthafte Leute, welche das Heil der neuen Schulmeisterei nur in Mistgabeln und Dreschflegeln finden zu können vermeinen.

Wenn ich so manchmal zu meinen belesenen Herren Collegen in die Stadt komme und die mir so erzählen, wie sie jetzt von allen Seiten auf uns einhauen und gar keinen guten Fetzen mehr an uns lassen, da wirds mir ganz warm. Aber heiß, entsetzlich heiß wirds mir immer, wenn ich hören muß, wie die Herrn so altklug über unsere Verhältnisse urtheilen, unsere Zeit austheilen, unsern Profit ausrechnen und sich baß wundern und uns hart tadeln, daß wir nicht Alle Bauern machen, was doch so gar leicht und einträglich und heilsam ꝛc. ꝛc. wäre. O da schlage ich schon manchmal mit dem Flegel so hart auf, daß bald alle Körner weit ausfliegen und ich, wie die Herrn, nur leeres Stroh dresche; oder ich gebe meinem „Schecken" Eins nauf und bedaure hintnach, daß es blos mein guter „Scheck" war. Es läßt sich viel von einer Sache reden, wenn man auch nichts davon versteht, und Viele nehmens dann für Wahrheit, weil sie eben auch nichts davon verstehen. Nun, so sollten eben auch die reden, welche etwas davon verstehen. So dachte ich mir oft; aber ich lese nichts von solchen Leuten. Da habe endlich ich meine Mistgabel weggeworfen und die Feder genommen. Welche von Beiden spitziger ist, weiß ich nicht. Aber das sage ich gleich im Voraus: Ich hebe aus meinen reichen Erfahrungen nur Einzelnes heraus, will kein zusammenhängendes Bild geben.

Also, meine Herrn, all Ding auf der Welt hat seine zwei Seiten — und meist noch ein Paar dazu. Ich will daher jetzt einige **Schattenseiten** der schulmeisterlichen Landwirthschaft besprechen.

1) **Die Schulgüter.** — Sie sind im Durchschnitte von mittelmäßigem Werthe. Die Gemeinden geben nur, was sie selbst nicht recht brauchen können. Ein ausgebrochener Steinbruch, ein entlegener Zipfel des Hutplatzes, ein versumpftes Ried, ein Stück von einem breiten Weg mit der Servitut von 2—3 Fuhren für die dahinter liegenden Aecker — das sind die Grundstücke, welche die Gemeinde anbietet, wenn sie gedrängt wird, die Schule aufzubessern. Geht jetzt einmal im Lande umher, ob es nicht so ist! Die Bonitätsklasse entscheidet nicht immer. Z. B. Man will dem Lehrer eine Wiese geben in der besten Lage, mit dem besten Futter. Die Taxe wird auf 10 fl. gestellt, und jeder nicht mit den Verhältnissen genau Vertraute findet das sehr billig; denn der Ertrag der Wiese ist „unter Brüdern" jährlich mindestens 15 fl. werth, könnte es wenigstens sein. Und doch hat die Gemeinde noch nicht 3 fl. daraus gelöst; immer nur 40 kr., 1 fl., 2 fl. — Warum? Weil die Wiese das Absteigequartier der Gänse und Enten vom benachbarten Fluß ist. Das verschweigt natürlich die Gemeinde, und der Hr. Landrichter schilt den Lehrer „unzufrieden", wenn er nicht darauf eingehen will. — So könnte ich eine Menge Beispiele aus alter und neuer, ja neuester Zeit erzählen, die darthun, wie die Schule schlechte Güter er-

wirbt. Wer die Bauern kennt, der weiß, wie sie da, wo sie geben sollen, tausend Schliche anwenden, um möglichst wenig geben zu müssen. In officiellen Tabellen werden wir bald lesen, mit wie viel Tagwerk und von welcher Güte die „unersättlichen" Schullehrer wieder bedacht wurden. Mit großer Selbstgefälligkeit wird man uns das bei jeder Gelegenheit vorreiben. Nun ja, ich nehme jeden Pfennig dankbar an: — aber ich ärgere mich, wenn ich ihn für einen Kreuzer halten soll. — „Ja, warum rührt sich denn der Lehrer nicht?" Manchmal thut er es schon; aber in der Regel will er sich doch nicht mit der Gemeinde befeinden, der Hr. Pfarrer auch nicht, am allerwenigsten um des Lehrers willen, und das Gericht ist in der Regel auf Seite der Gemeinde und gegen den Lehrer. Dieser schweigt daher meist und denkt egoistisch — an das Fortgehen.

Wer sich von dem guten Willen der Gemeinden überzeugen will, dem rathe ich, sich einmal die Schulgärten von einem oder mehreren Bezirken genau anzusehen. Die Gemeinden lasen sorgfältig das unpassendste Stück aus, und den Behörden war es auch recht; stehen ja doch so und so viel Dezimalen in den Akten. — Bei dem Anblicke so manches Schulgartens möchte man wohl zu dem Glauben versucht werden, er sei auf Veranlassung eines modernen Socialpolitikers angelegt worden, um den Gemeinden den Begriff des öden Urlandes im Gegensatze zu dem Culturlande nicht entschwinden zu lassen. Wenn nächstens „socialpolitische" Vereine gegründet werden (um einem tiefgefühlten Zeitbedürfnisse abzuhelfen), so wird vielleicht vor dem Garten ein Denkmal aufgestellt mit der Aufschrift: „Monumentales Land." Da müßten dann unsere überkultivirten (Manche schrieben vielleicht unkultivirten) Bauern hinwallfahrten, um sich, in seinem Anblick versunken, immer wieder frische Urkraft zu holen, wie weiland R.. im Kampfe mit Hercules.

Die Art der Entstehung des Schulgutes erklärt es, warum häufig nicht das richtige Verhältniß zwischen den einzelnen Grundstücken stattfindet, wie es zur Führung einer kleinen Wirthschaft nöthig ist. Eine Stelle hat zu viel Wiesen, die andere zu wenig; da taugen die Felder nicht zum Kartoffelbau, dort nicht für Waizen ꝛc. Der Lehrer muß deßhalb die fehlenden Grundstücke pachten oder kaufen (wenn er Geld dazu hat). Unsere Schulgüter sind eben auch nur erst „halbgebildet", wie ihre Nutznießer sind. Sie sind meist auch „verkommen", wenn auch nicht sittlich, so doch steinlich, sumpflich oder düngermangelig. — Ihr Kurzsichtigen! Hier habt Ihr den Zusammenhang zwischen „Land" und „Leuten." Jetzt wirds Euch auf einmal klar werden, woher all das „Elend, die Faulheit, die Dummheit, die sittliche Verkommenheit, die Halbbildung, der Dünkel ꝛc." kommt, von denen man jetzt täglich mehr bei den Lehrern entdeckt. Doch in dieser Erkenntniß liegt auch der Trost: Verbessert das „Land", so werden auch die „Leute" besser.

(Fortsetzung folgt.)

II. Lesefrüchte, Allerlei.

1. Themata zu Besprechungen und Vorträgen in Lehrer-Conferenzen.

1) Wie wichtig und nöthig für den Lehrer Gemeinschaft und geistiger Verkehr mit seinen Amtsgenossen ist.

2) Jesus, der beste Lehrer. Wie werde ich ihm ähnlich?

3) Worin besteht die Treue im Kleinen? Warum ist sie so wichtig?

4) Wie kann sich der Lehrer eine Liebe rechter Art bei seinen Schülern erwerben?

5) Wie kann und soll der Lehrer unter vielen Sorgen, Mühen und trüben Erfahrungen doch seine Amtsfreudigkeit bewahren?

6) Wie kann der Lehrer (besonders auf dem Lande) auf die religiöse und sittliche Beschaffenheit und Haltung seiner Gemeinde heilsam einwirken?

7) Wie kommt es, daß öfters die in der Schule durch Geistesgaben sich auszeichnenden Schüler in sittlicher Hinsicht mißrathen?

8) Warum ist eine harmonische Bildung des Kopfes und Herzens der Schüler so wichtig und nöthig? Wie ist sie zu bewirken?

9) Welche Unterrichtsgegenstände sind zur Weckung und Bildung des Gefühls und zur Veredlung des Herzens besonders geeignet?

10) Wie kann die Schule der Thierquälerei entgegen wirken?

11) Wie kann die Schule der Zerstörungslust der Jugend (Bäume, Anlagen, Denkmäler, Zäune, Besudeln der Gebäude, Wände ꝛc.) entgegen wirken?

12) Ueber Erziehung der Jugend zur Höflichkeit.

13) Wie kann und soll der Lehrer patriotischen Sinn und Geist in seinen Schülern anregen und beleben?

14) Wie und wie weit kann bei dem Massen-Unterrichte die besondere Begabung (und die persönliche Eigenthümlichkeit) des einzelnen Kindes Berücksichtigung finden?

15) Was hat der Lehrer zu erwägen und zu thun, um die Gefahr zu vermeiden, zu Gunsten seiner fähigeren und strebsamen Schüler die Menge der schwächeren und trägeren zu verabsäumen?

16) Ueber den Gebrauch der Bibel in der Volksschule.

17) Behandlung und Benutzung der Gleichnißreden Jesu.

18) Die Behandlung des Kirchenliedes in der Volksschule.

19) Der Werth des Gesanges — als eines wirksamen Erziehungs- und Bildungsmittels.

20) Wie ist die Heimaths- und Vaterlandskunde (geographisch und geschichtlich) anregend und insonderheit den patriotischen Sinn weckend in der Schule zu behandeln?

21) Ueber den eigentlichen Zweck und das nothwendig zu erreichende Ziel des Sprachunterrichts in der Volksschule.

22) Muß das Kopfrechnen oder das Tafelrechnen voran gehen? Wie kann es in Verbindung miteinander gesetzt werden?

23) Wann soll das angewendete Rechnen Platz greifen?

24) Ueber Kinder- und Schüler-Bibliotheken.

25) Was ist von den sogenannten Anregungsmitteln (Belohnungen, Auszeichnungen, Certiren, Versetzen in der Klasse ꝛc.) zu halten?

(Aus der Circular-Verfügung der K. preuß. Regierung zu Potsdam.)

---

2. Im vorigen Jahre fanden sich im Seminare zu Köpenick (Preußen) 20 sogenannte „Wilde" (d. h. solche Candidaten, welche sich außer dem Seminare zum Lehramte vorbereitet hatten) zur Prüfung ein. Die Leistungen derselben ließen gar Vieles zu wünschen übrig. Ein Examinand z. B., der den Lauf der Donau an der Wandtafel darstellen sollte, zog mit der Kreide eine Linie von oben nach unten mit einer Biegung nach links. ꝛc. Aus Mangel an Lehrern wurden von den sämmtlichen Candidaten nur 2 als „nicht bestanden" erklärt.

---

3. Bei der dießjährigen Anstellungs-Prüfung in Würzburg erhielten von 31 Schulamts-Candidaten (26 Katholiken und 5 Protestanten) 7 die Note „Vorzüglich"; 7 „dem Vorzüglich nahe"; 7 „Sehr gut"; 2 „dem Sehr gut nahe"; 6 „Gut"; 2 „Hinlänglich". — Von der Königl. Regierung in Unterfranken wurden im September dieses Jahres als Vorbereitungslehrer autorisirt: ohngefähr 150 katholische, 50 protestantische und 10 israelitische Lehrer.

---

4. Der Magistrat in Nürnberg hat im Laufe dieses Sommers jedem verheiratheten Lehrer mit Kindern: 50 fl., und jedem verheiratheten Lehrer ohne Kinder: 25 fl. Theuerungszulage verabreicht. — Der Stadtrath in Speyer hat jedem verheiratheten Lehrer eine Theuerungszulage von 50 fl., und jedem unverheiratheten 30 fl. bewilligt.

---

5. Auf der Zionshöhe zu Jerusalem, da wo ehedem der Palast des Herodes gestanden, erhebt sich jetzt ein sehr schönes Gebäude — die protestantische Kirche zu St. Jakob. Sie ragt weit über die nebenstehenden Gebäude hinaus und gewährt eine schöne Aussicht auf die Stadt und den Oelberg. Diese Kirche wurde im Jahre 1849 von England und Preußen gemeinschaftlich erbaut, nachdem 8 Jahre früher der erste prot. Bischof für Jerusalem bestellt worden war.

---

6. Ein Wort

an sämmtliche Mitglieder der mittelfränkischen Unterstützungs-Anstalt für die Hinterbliebenen der Schullehrer.

Obgleich jeder der in obigem Betreff Betheiligten die wohlwollende Fürsorge unserer höchsten Staatsregierung überhaupt, und der obersten Behörde unseres Kreises insbesondere, in Hinsicht auf die Unterstützungs-Anstalt für die Hinterbliebenen der Schullehrer mit tiefgefühltestem Danke anerkennen muß, so bleibt es nichts destoweniger wahr und wird gewiß schon von jedem Collegen lebhaft gefühlt worden sein, daß die Leistungsfähigkeit dieses Instituts den Be-

dürfnissen und Anforderungen der Gegenwart z. B. nicht entspricht, vielmehr bei einem Vergleiche mit derselben ziemlich weit zurückbleibt. — Wer etwa bei dieser Behauptung noch eine Uebertreibung, hervorgehend aus der unserem Stande namentlich in der letzten Zeit von einer feindlichen Stimme öffentlich zur Last gelegten Ungenügsamkeit, zu bezeichnen sich veranlaßt fühlen sollte, dem hätten wir einfach die Frage entgegen zu halten, ob eine anderweitiger pekuniärer Mittel entbehrende Wittwe, — auch bei der besten Gelegenheit zum Erwerb durch ihrer Hände Arbeit, — mit jährlichen 40 fl. Gehalt leben und für je 8 fl. Waisen zu ernähren, zu kleiden, die Kosten ihrer weiteren Erziehung und Bildung zu bestreiten vermöchte, ob insbesondere — und das wäre der Höhepunkt unserer Entgegnung — 10 fl. jährlich zur Bestreitung der Erziehungskosten eines Doppelwaisen, auch bei nur ganz mäßigen Ansprüchen und bei den günstigsten sonstigen Verhältnissen, ausreichend seien. Diese Behauptung aber nur öffentlich ausgesprochen, — da sie für einen Lehrer, sowie für jeden Einsichtsvollen und Billigdenkenden der Begründung nicht weiter bedarf — würde keinen Nutzen stiften, es müßte denn sein, daß Einer oder der Andere, der bisher mit uns den beregten Mangel zwar schon erkannt und gefühlt, nicht weiter aber über die Sache nachgedacht hat, daraus Veranlassung nehmen sollte, auf Ermittelung einträglicher Zuflußquellen für unsere Unterstützungs-Anstalt zu sinnen. Hr. Dr. Eduard Dürre, eine durch seine gediegenen pädagogischen Aufsätze gewiß schon Manchem lieb und werth gewordene Persönlichkeit, empfiehlt in gar vielen Lehrerangelegenheiten kollektive Thätigkeit. Ließe sich wohl, — wie ja die ganze Anstalt auf Gemeinsamkeit beruht, — nicht auch in vorliegendem Falle durch solche etwas Ersprießliches zu Stande bringen? — Die Unterzeichneten erlauben sich, mit Gegenwärtigem ihren sämmtlichen lieben Freunden und Collegen, welche bei der bewußten Anstalt betheiligt sind, einen hierauf bezüglichen Vorschlag zur freundlichen Beachtung zu empfehlen, zum Voraus bemerkend, daß sie sich versichert halten, die oberste Stelle unseres Kreises werde dem beabsichtigten Unternehmen nicht nur die hochgeneigteste Anerkennung nicht versagen, sondern demselben auch jegliche Unterstützung gnädigst zu Theil werden lassen.

Was sie nun hiermit in Anregung bringen wollen, betrifft ein Doppeltes. Es soll nämlich **fürs Erste** eine für die ganze Schulzeit ausreichende Sammlung mustergiltiger Briefe über die verschiedenen ländlichen Verhältnisse, bezüglich ihres Inhalts nach den 12 Monaten geordnet und zugleich mit Rücksicht auf die drei Schulklassen und die Geschlechter abgetheilt, veranstaltet und damit zugleich ein „Aufgabeheft für die Hand der Schüler" in Verbindung gebracht werden, so zwar, daß letzteres in 2 Abtheilungen für die Mittelklasse und die Oberklasse mit der Sonntagsschule ausgegeben würde, die darin enthaltenen Themata anfänglich (etwa für die Mittelklasse) etwas weiter ausgeführt, nach und nach jedoch nur durch Angabe des Hauptgedankens gestellt, hinsichtlich der Reihenfolge und des Inhalts aber den Briefmustern entsprechend wären, so daß man diese eigentlich nur als Bearbeitungen jener zu betrachten haben würde. — Daß ein derartiges Bedürfniß insbesondere uns Lehrern auf dem Lande sich kundgebe, wird wohl keiner derselben in Abrede stellen, da Briefsammlungen ähnlichen Inhalts nur äußerst wenige, ähnlicher Form aber, namentlich wenn ein damit zusammenhängendes Aufgabeheft in Betracht kommt z. B. gar nicht existiren. Zudem müßten sich diese Briefe auch dadurch wesentlich und vortheilhaft von andern dergl. Mustern unterscheiden, daß in ihnen, — besonders den für die Mittelklasse bestimmten, — eine mehr der kindlichen Fassungskraft zugängliche Ausdrucksweise gewählt und daher, — unbeschadet der gehörigen Abwechslung in der Gedankendarstellung, — namentlich auf einen möglichst einfachen und kurzen Satzbau Bedacht genommen wäre. — Ueber die Art und Weise, wie ein solches Werk zu Stande kommen könnte, möchten nun folgende Vorschläge hier am Platze sein. Vor Allem wären die sämmtlichen Schuldistrikte im Kreise Mittelfranken in mehrere, etwa 4 bis 6, große Bezirke abzutheilen, deren je einer sich der Bearbeitung der Briefe für 2 — 3 bestimmte Monate zu unterziehen hätte. Die auf diese Art entweder von allen oder mindestens von den dazu Luft und Liebe

fühlenden Collegen verfaßten Briefe möchten in jedem Distrikte bei einer öffentlichen Conferenz sofort auszuwählen und diese Auswahl schließlich an ein Comité zu übergeben sein, welches dann die endgiltige Auswahl zu treffen hätte. Zur Erleichterung des Redaktionsgeschäftes dürfte dabei jeder der einzusendenden Briefe auf ein eigenes Quartblatt zu schreiben sein.

Der **andere Theil** unseres Vorschlags betrifft die Gründung einer periodischen, jährlich abgeschlossenen Sammlung von Orgelstücken, — sowohl Präludien als Postludien, — zum gottesdienstlichen Gebrauche. Dieselben müßten im leichteren Style bearbeitet und daher auch minder geübten Organisten zugänglich, hinsichtlich ihrer Länge zu den gewöhnlichen Gottesdiensten nicht ungeeignet und nach dem Quintenzirkel der Tonarten geordnet sein. Bei der Bildung einer derartigen Sammlung könnten sich alle hiezu befähigten Kräfte innerhalb unseres engeren Vaterlandes betheiligen. Außer der Verwendung des pekuniären Ertrags eines solchen musikalischen Werkes zu bewußtem Zwecke, liegt der Gründung desselben noch die besondere Absicht zu Grunde, endlich auch unser Vaterland Bayern, das ein derartiges musikalisches Unternehmen dermalen noch nicht aufzuweisen hat, dem Auslande gegenüber würdig zu vertreten — (was bei Besorgung der Redaktion von einem oder mehreren berühmten Männern leicht geschehen könnte) — und überdieß den namentlich in der Composition für die Orgel befähigten einheimischen Musikern zur Veröffentlichung ihrer Produkte passende Gelegenheit und Veranlassung zu geben.

Was nun den jährlichen reinen Ertrag der beiden hier projektirten Unternehmungen für die Hinterbliebenen unserer Standesgenossen betrifft, so dürfte derselbe voraussichtlich kein unbedeutender werden, daher auch seine Verwaltung und resp. jährliche Verwendung einem späteren speziellen Beschlusse vorzubehalten sein. Für die Aufgabensammlung, von der das Exemplar für je eine Klasse natürlich nur einige Kreuzer kosten dürfte, ließe sich in Rücksicht auf das Vorrücken der Schüler und die innerhalb Jahresfrist unbrauchbar werdenden Hefte zum Voraus ein alljährlicher Ertrag annehmen, ebenso für die Orgelstücke, von denen der Jahrgang auf circa 48 Kr. bis 1 fl. zu stehen kommen würde, und der Briefsammlung könnten die einzelnen Lehrer dadurch zahlreichere Abnahme verschaffen, daß sie sich nicht nur zur Abnahme je eines Exemplars auf eigene oder auf Kosten der Lokalschulfonds verpflichteten, sondern auch zugleich die Genehmigung zur jährlichen unentgeldlichen Vertheilung von je 6 — 10 Exemplaren an besonders fleißige und würdige Schüler ihrer Schule auf Rechnung der treffenden Lokalschulkasse oder etwaiger Stiftungen zu derartigen Zwecken zu erwirken sich bestrebten. Zu dem bekannten gnädigen Wohlwollen unserer hohen Kreisregierung dürfen wir hiebei das zuversichtliche Vertrauen hegen, daß Hochdieselbe, unsere derartigen Interessen genehmigend und empfehlend hochgeneigtest förderlich sein würde.

Wir bitten daher die sämmtlichen verehrlichen Schullehrerkonferenzen der einzelnen Schuldistrikte Mittelfrankens wiederholt um freundliche Beachtung und Prüfung der hier gemachten Vorschläge, sowie um baldigste gütige Mittheilung ihrer Ansichten und Entschlüsse darüber an einen der hier Unterzeichneten. In Hinsicht auf die einerseits bezweckte Befriedigung vorliegender wirklicher Bedürfnisse, andererseits auf die dabei insbesondere beabsichtigte nützliche Verwendung des jährl. pekuniären Ertrags beider Unternehmungen, glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir schließlich für dieselben allseitige bereitwillige Zustimmung und Mitwirkung Seitens unserer verehrten Herren Collegen zuversichtlich hoffen. Unter freundlichsten Grüßen an die sämmtlichen näheren und entfernteren, bekannten und unbekannten Amtsbrüder zeichnen mit aller Liebe und Hochachtung:

Hack in Kleinweisach, Krauß in Roßbach, Brechtel in Schornweisach, Ganzer in Münchhof, Strauß in Kirchrimbach, Fischer in Fütterſee, Lechner in Dürrnbuch, Roth in Münchsteinach, Treuheit in Altershausen, Maar in Burghaslach, Müller in Gleißenberg, Singer in Obersteinbach, Sponsel in Taschendorf.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Schulblatt für Franken.

Herausgegeben von J. H. Lutz, Schullehrer in Erlangen.

(In Monat-Nummern, halbjährlich für 18 Kreuzer — zu beziehen bei dem Herausgeber, sowie bei allen Postanstalten Deutschlands.)

II. Jahrg. Nr. 12. Dezember. 1857.

I. Abhandlungen, Biographien ꝛc.

Grammatischer — oder antigrammatischer Sprachunterricht?

(Schluß.)

Nach den (in Nr. 6 des Schulblattes) mitgetheilten Proben aus Otto und Kellner dürften wir uns bereits der Ansicht zuneigen, daß es sich bei der vorliegenden Frage nicht um eine bedenkliche Zurücksetzung, oder gar Streichung eines wichtigen Schulpensums auf Kosten wahrer Geistesbildung handle. In dieser Auffassung werden wir bestärkt, wenn wir die erwähnten Schriften genauer durchgehen. Denn alles für die Volksschule wesentlich Nöthige (sowohl aus der Satzlehre, als auch aus der Wort- und Wortformenkenntniß, und aus der Wortbildung) findet hier seine Berücksichtigung. Von „Beziehungen der Begriffe", von „Verhältnissen der Wirklichkeit, der Möglichkeit, der Nothwendigkeit" ꝛc. ist Umgang genommen. Dergleichen Dinge gehören billig nur für höhere Lehranstalten!

Die von so manchem Lehrer gegen den neu-empfohlenen Sprachunterricht gehegten Bedenken dürften indeß weniger auf das „Was"?, als auf das „Wie?" sich beziehen. Und wir gestehen offen — Wollte man uns in dem sogenannten „antigrammatischen*) Sprachunterrichte" eine Lehrweise empfehlen, bei welcher planlos bald von Diesem, bald von Jenem geredet werden soll: so möchten wir allerdings — aus Respekt gegen die pädagogischen Erfahrungssätze

1) „Jeder gedeihliche Unterricht muß in einer gewissen Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten", und

*) Ein nicht glücklich gewähltes Wort (das uns in der Dresdener Lehrerzeitung zuerst entgegen trat)! An einem passenden Namen hängt in der Regel mehr, als Mancher im ersten Augenblicke glaubt. Erst wenn die einander gegenüberstehenden Ansichten sich ausgeglichen haben werden, wird sich auch hier das rechte Wort für die Sache finden. Bis dahin erinnert uns sowohl das „Grammatisch", als das „Antigrammatisch" an den Ausspruch Göthe's: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt!"

2) „Was die Jugend fest behalten und als Regel sich einprägen soll, das muß ihr öfter und unter Beifügung von Gleichartigem dargeboten werden" —

von einer derartigen Betreibung eines Unterrichtsgegenstandes keine durchgreifende Wirkung uns versprechen. Die Sache ist aber wohl auch nicht so gemeint.

Otto selbst erklärt, „daß in der Aufeinanderfolge der Lesestücke nicht nur ein sachlicher, sondern auch ein sprachlicher Fortschritt liegen müsse (und daß die von ihm gegebene „Anleitung zur Behandlung des Lesebuches" von dieser Forderung absehen konnte, da sie kein Lehrgang sein will)"; ferner, „daß nicht heute z. B. eine Nachbildung und morgen eine Vergleichung am Brette sein darf, sondern daß die Schüler bei einer Uebung so lange festgehalten werden müssen, bis sie sich von dem Wesen derselben eine klare Anschauung und das Geschick der Ausführung angeeignet haben."

Hiemit sind auch die vorerwähnten beiden Grundsätze anerkannt, und die Verständigung liegt nahe. — Nach unserem Dafürhalten hat der Lehrer auch für seinen Sprachunterricht einen (durch den übrigen Stand seiner Schule bedingten) Stufengang für vorzugsweise praktische Uebungen zu entwerfen und denselben mit dem Lesebuche in innigen Zusammenhang zu bringen. Es versteht sich, daß er hiebei aus der Grammatik nur das für seinen Unterricht auswähle, was das Verständniß der Rede und den Gebrauch der Sprache fördert. Mit einer derartigen Auffassung dürfte der in den preuß. Regulationen enthaltene Satz („daß theoretische Kenntniß der Grammatik nicht gefordert werde, und abgesonderte Betreibung der deutschen Grammatik von der Volksschule ausgeschlossen bleiben soll") nicht im Mindesten im Widerspruche stehen. Denn zwischen theoretischer Kenntniß und gänzlicher Unkenntniß, zwischen abgesonderter Betreibung und Nicht-Betreibung läßt sich doch wohl ein Mittelweg finden.

II. Lesefrüchte, Allerlei.

Die freiwillige Armen-Schullehrer-Anstalt zu Beuggen.

Der ehrwürdige Zeller, welcher jetzt im 79. Lebensjahre steht, wirkt als Lehrer bereits seit dem Jahre 1800, zu Beuggen seit 1820. Im Laufe der letzten 37 Jahre sind von ihm 233 Jüglinge und junge Männer zu Armenschullehrern gebildet, und 567 arme Pflegekinder erzogen worden. Gegenwärtig zählt dessen Anstalt 18 Jünglinge und junge Männer, und 73 Kinder (41 Knaben, 32 Mädchen). In dem letzten Jahresberichte sagt Z.: „Zwei männliche und 3 weibliche Dienstboten, die uns in der Haus-, Garten- und Feldwirthschaft treulich beistehen, und in den männlichen Handarbeiten sammt unsern Arbeitsbrüdern nach allen drei Seiten unsere Armenschullehrer-Zöglinge und unsere Knaben anleiten, lehren und beaufsichtigen, während für die An-

leitung zu weiblichen Handarbeiten uns 2 Arbeitslehrerinnen thätig zur Seite stehen. Was den täglichen Unterricht in den 3 Schulen betrifft, werde ich von meinen drei Söhnen (Nathanael, Reinhardt und Samuel als Lehrern) wacker unterstützt, während mein Sohn Reinhardt (als ordinirter Vikar der Anstalt) noch besonders für die spezielle Seelsorge der ganzen Haushaltung und für die weitläufige Korrespondenz thätig ist. Meine Frau hingegen (welche mir Gottes Gnade nun schon 46 Jahre zugeführt und gelassen, und kürzlich von schwerer Krankheit wiederhergestellt hat) besorgt die leibliche Pflege unserer Hausgenossen, jung und alt, in gesunden und kranken Tagen, die Führung und Leitung der ganzen Haushaltung, die monatliche Haushaltungs-Rechnung und die jährliche Ausstattung der versendeten Brüder und der confirmirten Kinder bei ihrem Austritte aus der Anstalt noch immer mit treuem Mutterherzen und mit kräftiger Hand, kindlich unterstützt von meiner einzigen noch ledigen Tochter Sophie, die ihre Mutter nicht verlassen will. ꝛc.

Ich bekenne mit dankbarem Herzen, daß von den 57 Lehrer- und Erzieherjahren, die ich erlebt habe, die 37 verflossenen Beuggener Jahre die glücklicheren und gesegneteren meines Lebens gewesen sind. Denn es ist ein großer Unterschied, ob ein Lehrer und Erzieher in unerwecktem oder unbekehrtem Herzens- und Gemüthszustande, oder aber von Herzen ergriffen und bekehrt sein Amt verrichtet; ob er mehr im Dienste der Menschen, oder aber mehr im Dienste dessen arbeitet, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung; ob er ferner mehr in eigenem Geiste und Sinne, oder aber mehr im Geist und Sinne dessen lehret und erziehet, der nicht nur der Heiland und der gute Hirte, sondern auch der König aller Menschen ist; ob er endlich mehr für zeitliche Zwecke dieser Welt, oder aber mehr für die ewigen Zwecke des Reiches Gottes thätig ist, um dessen Kommen wir beten, und für dessen Kommen wir arbeiten sollen."

Wolfgang Menzel,

ein Vertheidiger des frommen Aberglaubens.

Herr Dr. Menzel spricht sich in Nr. 50 seines „Literaturblattes" über den pädagogischen Nutzen des Aberglaubens folgendermaßen aus:

Man pflegt vom Standpunkt der modernen Schulbildung aus mit Geringschätzung auf den alten Aberglauben des Bauernvolks herabzusehen, und die Schulmeister werden ausdrücklich beauftragt, denselben mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er enthält aber außerordentlich viel Gutes und Nützliches, besonders Pädagogisches. — Was den Dorfkindern einfach durch den herkömmlichen Aberglauben angewöhnt wird, dient zu ihrer sittlichen Bildung und Veredlung oft viel mehr und haftet fester in ihnen, als was ihnen das moderne Schulmeisterthum vom Standpunkte rationalistischer Moral aus und im Sinne „freier Selbstbestimmung" beibringt. Frommer Glaube macht Gehorsam und Unterlassen leicht; wenn man dagegen das Kind lehrt, nichts mehr

zu glauben und überall nur ſeine eigene Vernunft zu fragen, ſo fragt es eben nur ſeine eigene Unvernunft und gibt ſeinen böſen Trieben nach. Nimmt man ihm die Furcht vor den geheimnißvollen Mächten, ſo fürchtet es ſich bald auch nicht mehr vor der Uebertretung der Moralgeſetze.

Der fromme Aberglaube in Tyrol ſchützt z. B. die Vogelneſter vor ihrer Zerſtörung durch böſe Buben viel beſſer, als daſſelbe Polizeiverbote und ſchulmeiſterliche Ermahnungen anderswo vermögen. Der fromme Aberglaube verbannt die Thierquälerei ſicherer, als das alle Bemühungen unſeres edlen Freundes (Perner?) in München vermögen. Der fromme Aberglaube verhütet unzählige Unarten, Vergehen und Verbrechen, weil er die Gewiſſen gefangen nimmt. Iſt der zur Sünde Geneigte erſt aufgeklärt; hat er mit dem frommen Aberglauben die Furcht vor Gott und der ewigen Gerechtigkeit verloren: ſo ſcheut er ſich auch nicht mehr, das Verbrechen zu begehen. Der fromme Aberglaube war in früheren Zeiten überall (und iſt glücklicherweiſe beim Landvolk noch) ein Hauptmoment in der Erziehung und Polizeihandhabung. Iſt eine poetiſche Täuſchung dabei, ſo iſt dieſelbe doch von der unſchuldigſten Art. Wenn unter den abergläubiſchen Meinungen des Tyroler Volks z. B. vorkommt: „Ein ungewaſchenes Kind holt der Teufel; es muß dann ſieben Jahre lang hölliſcher Thorwartel ſein" — ſo iſt es doch gewiß keine verdammenswerthe Lüge, mit der man das kindliche Gemüth erſchrecken will, ſondern eine durchaus zweckmäßige Mahnung an das Kind, es ſoll ſich täglich waſchen und reinlich ſein. Bekanntlich beruht auf dieſem Aberglauben das alte humoriſtiſche Mährchen vom Bärenhäuter, was jedenfalls geiſtreicher iſt, als das moderne Mährchen vom Struwelpeter. Nimmt man an dieſem letztern keinen Anſtand, dann hat der ſchulmeiſterliche Nationalismus auch kein Recht, den Aberglauben vom ſiebenjährigen Vorhöllendienſt zu verwerfen. „Man ſoll kein Meſſer auf den Rücken legen; denn es thut den Engeln weh." — „Laß den Rechen oder die Egge nicht auf dem Rücken liegen, ſonſt müſſen die armen Seelen darauf reiten." — Dieſe abergläubiſchen Meinungen wird Jedermann für ſehr zweckmäßig anerkennen müſſen, weil ſie Schaden verhüten! „Wenn die Beſen in der Küche auswärts ſtehen, iſt die Köchin eine Hexe." Das heißt: die Köchin ſoll Alles in Ordnung halten. „Wenn man den Jungen aus dem Neſte das Rothſchwänzchen nimmt, muß das Haus abbrennen." — „Wer ein ſolches Vögelchen tödtet, deſſen Kühe geben rothe Milch." — „Man ſoll keine Fröſche und Kröten tödten, weil arme Seelen darin ſind." — Wie zart berechnet iſt dieſer Aberglaube, um die Kinder von grauſamer Behandlung unſchuldiger Thiere zurückzuhalten! ꝛc. ꝛc. — So weit Herr M.

Wir freuen uns, daß die Beſprechung von Zingerle's „Sitten des Tyroler Volkes" Herrn Menzel Gelegenheit geboten, abermals einige Streiche gegen die Volksſchule zu führen. Nur ſo fort — und immer beſſer heraus mit der Farbe! Die Augen des deutſchen Volkes müßten ſehr ſtark mit Schuppen belegt ſein, wenn es jetzt noch nicht merken ſollte, worauf der in neueſter Zeit ſo ſtark hervortretende Haß einer gewiſſen Partei gegen alles, was Volksſchullehrer heißt, ſich gründe. Der geheime Bund der Ultra's (— nicht nach Confeſſionen geſchieden!)

erblickt vorzugsweise in uns diejenigen, welche aus seinen Gänsen Schwäne machen wollen. Darum der ängstlich zürnende Ruf:

„Laß du meine Gänse nur Gänse bleiben;
„Sie lassen sich so besser rupfen und treiben!

Die deutschen Schullehrer sind in den letzten Jahren so oft gestäupet worden, daß es auf einige Hiebe mehr oder weniger nicht mehr ankommt. Für einen Angriff der am wenigsten schmerzenden Art müssen wir indeß den Vorwurf erklären, daß wir dem frommen Aberglauben nicht Vorschub leisten wollen. Kämen obige Worte nicht aus der Feder Menzels — man würde versucht, hinter dem Ganzen nur Ironie zu erblicken. Aber es ist so, es ist wirklich so; Herr Menzel kämpft ernstlich für das Reich des Aberglaubens!

Als Glieder der christlichen Kirche protestiren wir Schullehrer laut gegen dieses Mannes Anmuthung. Daß man frommen Aberglauben dem frommen Glauben gleichstelle; daß man von nicht verdammlichen Lügen rede; daß man lehre, die Zweckmäßigkeit eines Mittels entschuldige dessen unsittliche Natur ꝛc. — — ist ein Frevel, der von Seiten der Kirche offen gestraft werden sollte.

Mag auch Herr M. noch so viel Pädagogisches in der „Furcht vor den geheimnißvollen Mächten" finden: die Pädagogik unserer Tage kann zu dieser Krücke nicht mehr zurückgreifen — so wenig, als die neuere Polizei und Criminal-Justiz z. B. in Tyrol das Institut der sogenannten Nachtraupen*), oder im südlichen Bayern das sog. Haberfeldtreiben wieder ins Leben rufen wird. Herr Menzel ist mit seiner Pädagogik um 100 Jahre zu spät gekommen! (L.)

Dr. Eduard Dürre.

Ein paar Zeilen in der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" nöthigen dem Unterzeichneten heute die Feder in die Hand.

Herr Dr. Eduard Dürre, ein geborner Norddeutscher, lebt seit Jahren als privatisirender Gelehrter in Weinheim an der Bergstraße. Er ist jetzt angehender Sechziger. Die meisten Leser des Schulblattes kennen den Mann aus der allgem. Lehrerzeitung; einzelnen Lesern (in Nürnberg, Schwabach, Fürth) ist derselbe von einem früheren Besuche her persönlich bekannt. Daß Herr Dr. D. zu den Wenigen zähle, die, obgleich außerhalb der Schranken unseres Standes stehend, dennoch für die Hebung desselben aus allen Kräften bemüht sind, bedarf keines weiteren Wortes. Was Dr. D. jedoch vorzugsweise erstrebt, ist: Hebung von Innen durch Hinwirkung auf bessere Lehrbefähigung, achtungswerthe Haltung ꝛc. — Anregen und wieder Anregen ist dessen Aufgabe. Lassen

*) Mit diesem Namen bezeichnete man eine Gesellschaft von (großen) Buben, die auf geheimnißvolle Weise Volksgericht übten. Niemand außer den zum Bunde Gehörigen wußte, wer eine „Nachtraupe" sei. Verkappt erschienen sie zur Nachtzeit, um Vergehen gegen altes Herkommen und gute Sitte zu strafen.

wir ihn selbst reden: „Meiner Gewohnheit gemäß, die Entscheidung über die von mir besprochenen Gegenstände den aktiven und denkenden Lehrern zu überlassen, überhebe ich mich der genaueren Feststellungen um so lieber, als ich jetzt nicht mehr unterrichte und nur in der Rückerinnerung eigener praktischer Thätigkeit und in dem jeweiligen Anschauen dessen lebe, was Andere thun und leisten. Mit jener Rückerinnerung ist immer eine große Beichte eigener Versäumniß verbunden, welche durch die mir bekannten Leistungen und Nichtleistungen Anderer zu einem Schuldbekenntniß der Schule wird. Einen Entschluß eigener Besserung im Lehrerberufe kann ich nicht mehr fassen, wohl aber den Vorsatz, auf die Gebrechen unserer Schulwelt und auf die mir vorschwebenden Mittel zu ihrer Abhilfe aufmerksam zu machen."

Zu einem Manne von solcher Gesinnung mich hingezogen fühlend, benutzte ich meine letzten Herbstferien zu einem Ausfluge nach der Bergstraße. Am 8. Sept. Abends stand ich auf dem Marktplatze zu Weinheim vor Dr. D.'s Wohnung. Herr D. war nicht zu Hause. Nach wenigen Viertelstunden besuchte mich derselbe in meinem Gasthause und widmete mir selbigen Abend noch 3 Stunden. Des andern Morgens machte ich ihm meinen Besuch. Privat-Unterhaltungen gehören nicht vor die Oeffentlichkeit. Nur das sei hier gesagt: Die in Weinheim verlebten Stunden gehören zu den lohnendsten meiner letzten Reise.

Wenn ich nun über einen Mann, dem ich mehrere Stunden ins Auge gesehen und den ich hochachte, lesen muß, was Seite 319 der allg. Lehrerzeitung eine Stimme aus dem Hessischen sagt: („Herr D. behandelt die Lehrer seiner Gegend — einen Einzigen ausgenommen — bei einer etwaigen Begegnung kalt, fragt sie allenfalls, ob sie die Lehrerzeitung noch lesen — und damit hat es sein Bewenden.") — — so wird mir Schweigen zur Unmöglichkeit. Der Mann, der mit der freundschaftlichsten Zuvorkommenheit mich aufgenommen, über jede angeregte Frage die bereitwilligste Auskunft mir ertheilt; der aus seinen Schriften die Doubletten von Schulblättern herausgesucht und mir mitgegeben; der, wenn gleich damals körperlich leidend, mich den weiten Weg zum Bahnhofe hinaus begleitet ꝛc. verdient gewiß nicht, daß wegen seiner Haltung gegen die Lehrer vor Aller Augen ein Stein nach ihm geworfen werde. Hier tritt wieder eine wunde Stelle unseres Standes zu Tage. Anstatt einem Manne von Dr. Dürre's Bildung und Charakter nachzugehen (resp. ihn in seiner Wohnung aufzusuchen und sich um seine Freundschaft zu bewerben), klagt man öffentlich, daß D. nicht bei jeder zufälligen Begegnung den zu Dienst stehenden Muster-Lehrer (oder den mit aller Welt fraternisirenden Collegen?) spiele. Solche Klage erinnert an jenen Knaben, der sich bei seinem Vater über das unfreundliche Echo des Waldes beklagte, und trägt ihr Urtheil in sich selbst. Eine derartige Aeußerung von Standesgenossen thut mir wehe. — Herrn Dr. Dürre hiemit im Geiste recht dankbaren, hochachtungsvollen Händedruck! (Lutz.)

Nachstehender Aufsatz wurde vor einigen Monaten für ein größeres politisches Blatt geschrieben. Da derselbe bei Letzterem keine Aufnahme fand, folgt er hier (etwas abgekürzt).

Bayerns Volksschulen und Volksschullehrer.

(Von einem Nicht-Lehrer.)

ꝛc. Glaubte denn jene Correspondenz der N. Münchener Zeitung, einer Besprechung des neuen Normativs über den Vorbereitungsunterricht der Schullehrer solche Worte, wie es geschehen, vorausschicken und beisetzen zu müssen? Glaubte sie diesen Grundton anschlagen zu müssen, gleichsam als Motiv, als Rechtfertigung der neuen Regierungsmaßnahmen? Hätte es denn solch' harter Worte bedurft? Haben nicht die Lehrer schon lange (irren wir nicht, bereits im Jahre 1830 oder 1831) den Wunsch ausgesprochen, die hohe Staatsregierung möge förmliche Präparandenschulen gründen und nicht die Vorbereitung der jungen Lehrkräfte einzelnen Lehrindividuen, zerstreut in den Kreisen, jedem nach seiner individuellen Art und Anlage überlassen? Sind nicht seit geraumer Zeit von den Lehrern Wünsche laut geworden, es möge der Seminarunterricht auf weniger Gegenstände beschränkt und das gründlichere Lehren der wenigeren so ermöglicht werden? — Die Ausführung dieser Wünsche lag nicht im Bereiche der Lehrer; die Aenderung mußte von höchster Stelle kommen. Nun da sie erschienen, heißt es wahrlich weit gehen, bei Gelegenheit ihrer Besprechung ein Wehe und Ach über den ganzen Lehrerstand auszurufen, wie es in dem betreffenden Aufsatze geschehen ist. Ein kurzes Gedächtniß scheint der Herr Verfasser zu haben, zu kurz, um sich zu erinnern, daß unsere hohe Staatsregierung erst vor einigen Jahren den Landständen gegenüber erklärt hat, die Volksschulen Bayerns befänden sich der großen Mehrzahl nach in einem sehr guten Zustande. Heute soll man schon mit großem Nachdrucke Klagen erheben können „über religiöse und sittliche Verkommenheit, über seichte Aufgeklärtheit, Unlenksamkeit und Renitenz gegen alle höhere Autorität?“ Wir denken nicht daran, diese Frage ganz zu verneinen; wir geben der Wahrheit die Ehre und bekennen: es gibt im Schullehrerstande solche Individuen, wie sie der Herr Verfasser geschildert hat; aber unmittelbar an dieses Bekenntniß reihen wir die Frage: In welchem Stande gibt es solche Individuen nicht? Wer ein gesundes und unpartheiisches Auge hat und solches öffnen mag, antwortet mit uns: Derlei Individuen gibt es in jedem Stande, auch in den Berufsständen der wissenschaftlich Gebildeten, der Aerzte, Juristen, Philologen und Geistlichen, unter dem Militär und unter den Bürgern; und obendrein behaupten wir, der Schullehrerstand zählt verhältnißmäßig in seinen Reihen nicht im geringsten mehr religiös und sittlich verkommene Subjecte, als jeder andere Stand, welche Subjecte die Besseren jedes Standes nur unwillig zu den Ihrigen rechnen. Wie im Schullehrerstande, so werden auch in den übrigen Ständen, über welche die hohe Staatsregierung die Disciplin führt, wegen Verletzung derselben Einzelne versetzt, Andere entlassen, wieder Andere, und das ist die Mehrzahl, bleiben lediglich der Mißachtung der Besseren preisgegeben, an sie reicht der Buchstabe des Gesetzes nicht hinan. Man gebe uns die Beweise, daß das Verhältniß der Disciplinarunterſuchungen und Vorgerichtstellungen der Schullehrer ein ungünstigeres ist, als bei andern Ständen, und wir wollen uns wenigstens in dieser Beziehung bescheiden.

Nie und nirgends werden wir aber zugeben und weisen stets mit Entschiedenheit zurück ein Verfahren, das die schlechtesten Individuen eines Standes zum Muster nimmt, jede kranke Faser derselben bloß legt und allein darauf des Publicums Augen lenkt. — Doch halt: „der gegenwärtige Lehrerstand zählt in seinen Reihen auch sehr achtbare Männer.“ Damit glaubt also der Herr Verfasser dem besseren Theile unter den Lehrern gerecht zu werden? Glauben mag er es, wird aber uns erlauben, der Ansicht zu sein, daß er dadurch jenem Theile nicht gerecht geworden ist. Wir sind der Meinung und Andere mit uns: durch eine solche Schilderung wird versucht, — gelungen ist es freilich nicht — den ganzen Stand zu beschimpfen. Was würden die Aerzte dazu sagen, wenn eine Stimme sie der Pfuscherei zeihen wollte, etwa mit Ausnahme sehr tüchtiger Männer? oder unsere Richter, wenn man sie der Bestechlichkeit beschuldigte, außer etlichen sehr uneigennützigen Männern? Sind das nicht ganz die wohlgesetzten Worte des Antonius, der vor Cäsars Leiche des Volkes Wuth gegen die Mörder des großen Mannes mit den Worten aufstachelte: „Doch Brutus ist ein ehrenwerther Mann!“? Darü-

der besteht kein Zweifel; wo ein Stand im Allgemeinen beschimpft wird, da ist es jeder Einzelne dieses Standes. Wer könnte anmaßend aufstehen und sagen: Ich bin nicht gemeint? — Einen solchen Versuch des Angriffs kann nicht der Einzelne, der ganze Stand muß ihn zurückweisen. (Fortsetzung folgt.)

III. Schul-Intelligenzblatt.

1. Verzeichniß

der im Jahre $18^{56}/_{57}$ gestorbenen Schullehrer Mittelfrankens.

Gerlach, Balth. (Großellenfeld) gest. d. 26. Sept. 1856 (69 Jahre);
Eisenbeiß, Martin (Vorra) gest. d. 7. Okt. 1856 (32 Jahre);
Schuler, J. Albr. (Osternohe) gest. d. 28 Okt. 1856 (70 Jahre);
Geiersbach, Gg. Ad. (Herrnbergtheim) gest. d. 14. Nov. 1856;
Volkert, Joh. (Nürnberg) gest. d. 3. Dez. 1856;
Hölzel, Aug. (Adelhofen) gest. d. 9. Dez. 1856;
Schmidt, Joh. (Windsbach) gest. d. 24. Dez. 1856 (28 Jahre);
Rösner, Friedr. (Renzenheim) gest. d. 7. Jan. 1857 (56 Jahre);
Weber, J. G. (Merkendorf) gest. d. 17. Jan. 1857 (71 Jahre);
Zahn, Joh. (Offenhausen) gest. d. 23. Jan. 1857 (81 Jahre);
Leikauf, J. G. (Mögeldorf) gest. d. 28. Jan. 1857 (60 Jahre);
Horn, J. Matth. (Auernhofen) gest. d. 22. März 1857 (60 Jahre);
Reichelt, J. Bapt. (Kinding) gest. d. 14. April 1857;
Schmidt, J. Leonh. (Gattenhofen) gest. d. 12. Mai 1857 (70 Jahre);
Braun, J. Heinr. (Nürnberg) gest. d. 19. Mai 1857 (58 Jahre);
Grillenberger, Urban (Bernhardswinden) gest. d. 13. Juni 1857;
Pohl, J. Wilh. (Wallesau) gest. d. 26. Juni 1857 (37 Jahre);
Grötsch, Heinr. (Banzenweiler) gest. d. 1. Aug. 1857;
Baum, Gg. Mich. (Ermetzhofen) gest. d. 23. Aug. 1857;
Wening, J. Ph. (Erlangen) gest. d. 17. Sept. 1857 (62 Jahre);
Turtur, Wolfg. Fr. (Weimersheim) gest. d. 28. Sept. 1857 (60 Jahre).

---

2. (Aus dem Landrathsabschiede für Mittelfranken.) Auf die dießjährigen Aeußerungen und Anträge des Landrathes sind folgende allerhöchste Entschließungen ertheilt worden: Dem Wunsche des Landrathes wegen Erschließung von Quellen zur Verbesserung der Lage der Schullehrer in den Städten mittelst stufenweiser Gehaltserhöhung soll, soweit demselben nicht bereits an einzelnen Orten Rechnung getragen ist, bei dem Vollzuge der Anordnungen über die Revision der Schulfassionen die entsprechende nähere Würdigung und beziehungsweise thunlichste Berücksichtigung zugewendet werden. — Für diejenigen Schullehrer, welche Zeichenunterricht ertheilen und nicht schon anderweit entsprechende Remuneration erhalten, haben Seine Majestät einen Betrag von 400 fl. in den Ausgaben-Etat einstellen lassen.

Seine Majestät haben genehmiget, daß die Hälfte aus den Erübrigungen für Erziehung und Bildung der Unterstützungskasse für Schullehrerwittwen in Mittelfranken zugewendet werde.

(Für solche Beweise Königlicher Huld den tiefgefühltesten Dank aller Betheiligten!)

☞ Diejenigen verehrlichen Abonnenten, welche das Schulblatt durch die Post beziehen, werden gebeten, ihre Bestellungen spätestens 10 Tage vor Ablauf des Jahres zu erneuen. Ebenso hat die Abbestellung der von dem Herausgeber unmittelbar bezogenen Exemplare mindestens 10 Tage vor dem Schlusse des Jahres zu erfolgen.

Im Selbstverlage des Herausgebers. — Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.